

ICOM

Deutschland Mitteilungen 2005

5

**Internationale Kulturarbeit
Jahrestagung ICOM Deutschland 2004 in Berlin**

24

**Museums and Intangible Heritage
Rückblick auf die 20. Generalversammlung ICOM 2004 in Seoul**



4

**Museums bridging Cultures
Internationaler Museumstag 2005 / Jahrestagung ICOM Deutschland 2005**

1 Editorial**ICOM Deutschland****Aktuelles**

- 2 Der Vorstand stellt sich vor
- 4 Museums bridging Cultures
- Internationaler Museumstag 2005
- Ankündigung Jahrestagung 2005 von ICOM Deutschland

Jahrestagung 2004 von ICOM Deutschland

- 5 *Rolf-Dieter Schnelle*, Die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland
 - 9 *Alissandra Cummins*, The Future of ICOM as a World Organisation
 - 12 *Hans-Martin Hinz*, ICOM Deutschland 1999-2004: Ein Rückblick
 - 16 Protokoll der Mitgliederversammlung
-

ICOM International**Aktuelles**

- 18 Alissandra Cummins neue Präsidentin von ICOM
- Seebeben- und Flutkatastrophe

Internationale Fachkomitees

- 19 IC MEMO, ICOM-CC Textile, Leather & Related Materials, ICOM-CC WOAM, ICOMFOM LAM

Internationale Fachkomitees in Seoul

- 24 CECA, CIDOC, CIMAM, ICEE, ICMAH, ICME, IC MEMO/ICOMAM, ICMS, ICOMON, ICR, ICTOP, MPR, NATHIST, UMAC

Affilierte Komitees

- 51 AIMA, ALHFAM
-

Themen, Initiativen und Projekte

- 54 Positionspapier zur Problematik der Abgabe von Sammlungsgut
 - 58 *Hartwig Lüdtke*, Das Engagement der Deutschen UNESCO-Kommission für den Schutz kultureller Vielfalt
-

Ankündigungen

- 59 Deutscher Museumsbund, ICOM-Frankreich, ICOM CIMCIM, ICOM COSTUME, ICOM Europe, ICOM Bodenseesymposium 2006, ICOM Generalkonferenz 2007
-

- 61 **Vorstandsadressen/Impressum**
-

Editorial

Es hat sich viel getan seit dem Erscheinen der letzten „Mitteilungen“: Dementsprechend hat das vorliegende Heft einen stattlichen Umfang.

Zu den Themenschwerpunkten zählt die ICOM-Generalversammlung in Seoul in der Zeit vom 1. bis 8. Oktober 2004, bei der das Executive Council und der Vorsitz des Advisory Committee neu gewählt wurden. Mit Alissandra Cummins hat eine charismatische Kollegin aus Barbados das Präsidentenamt übernommen. Als langjährige Vorsitzende des Advisory Committee – wenn man so will das „Parlament“ von ICOM als Vertretung der Nationalkomitees und der internationalen Fachkomitees – bringt sie die notwendige Erfahrung für die Leitung des Weltverbandes von ICOM mit.

Auch ein neuer Generalsekretär trat sein Amt an: John Zvereff wurde zum Nachfolger von Manus Brinkman bestellt, der mit Applaus und großer Anteilnahme verabschiedet wurde: Manus – unprätentiös, effizient, polyglott, immer hilfsbereit und bis zur Selbstaussbeutung engagiert für ICOM – hat mit seiner hervorragenden Arbeit Maßstäbe gesetzt und viele Freunde gewonnen.

Wir freuen uns auch, dass Hans-Martin Hinz, damals noch Präsident von ICOM Deutschland, als Vorstandsmitglied in das Executive Council gewählt wurde. Überhaupt sind die deutschsprachigen Länder in den führenden Gremien von ICOM nun bestens vertreten: Martin Schärer aus der Schweiz wurde zum Stellvertreter der Präsidentin im Executive Council gewählt, und Günther Dembski, langjähriger Präsident von ICOM Österreich, hat den Vorsitz im Advisory Committee übernommen.

Das sind im Telegrammstil die wichtigsten Personalnachrichten von der Generalversammlung in Seoul, deren Vortragsprogramm dem Thema der „Intangible Heritage“, also den immateriellen Formen der kulturellen Überlieferung, galt. In Korea, das in den letzten Jahrzehnten durch die Entwicklung zum westlich geprägten Technologiestandort einen beispiellosen kulturellen Umbruch erlebt hat, spielt die „Intangible Heritage“ mit Musik, Tanz und Schamanismus als Gegenwelt zum Alltag und als Bezugspunkt nationaler Identifikation eine wichtige Rolle.

Auch im deutschen Nationalkomitee standen 2004 Wahlen an: Bei der im Europa-Saal des Auswärtigen Amtes in Berlin veranstalteten Jahrestagung und Mitgliederversammlung am 13. Dezember wurde ein neuer Vorstand gewählt, der zum 1. Januar 2005 seine dreijährige Amtsperiode angetreten hat.

Als Ehrengast der Tagung wurde die ICOM-Präsidentin Alissandra Cummins, die das Programm der Arbeit des Executive Council für die Jahre 2005 bis 2007 vorstellte, mit Begeisterung und Neugier begrüßt. Ihre Ansprache ist im vorliegenden Heft wiedergegeben, ebenso der Rechenschaftsbericht des scheidenden Präsidenten Hans-Martin Hinz für die beiden letzten Amtsperioden, dazu selbstverständlich auch das Protokoll zur Mitgliederversammlung und zu den Vorstandswahlen. Ergänzend stellen sich die neuen Vorstandsmitglieder in Kurzporträts vor.

Der Jahreswechsel war stürmisch mit der die Küstenzonen der südostasiatischen Länder so schwer heimsuchenden Flutkatastrophe des Tsunami. In dieser furchtbaren Bilanz von menschlichem Leid und existenzieller Not kann es nur ein schwacher Trost sein, dass die Museen und ihre Sammlungen der dortigen Regionen in sehr geringem Umfang betroffen zu sein scheinen.

Aber auch die laufenden Aufgaben nehmen den Vorstand und vor allem die beiden Geschäftsführerinnen Katja Roß-ocha und Johanna Westphal in Anspruch. Hervorzuheben ist die Vorbereitung des Internationalen Museumstags als bundesweite Veranstaltung, die mit dem Gedenktag anlässlich der 60. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkriegs zusammenfällt. Im Spektrum der Angebote zum Internationalen Museumstag sind auch etliche Museen mit Veranstaltungen vertreten, die das Thema des Kriegsendes als einen sinnfälligen Beitrag zum Motto „Museen bauen Brücken“ aufgreifen.

Auch die Vorbereitungen für die Jahrestagung von ICOM Deutschland im Herbst dieses Jahres sind bereits angelaufen. Im Anschluss an die positiv aufgenommenen Auslandstagungen in den letzten Jahren wird die Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2005 in der Zeit vom 27. bis 29. Oktober in London stattfinden, und zwar erfreulicherweise als eine Gemeinschaftsveranstaltung mit ICOM United Kingdom, wie Sie der Vorankündigung im vorliegenden Heft entnehmen können.

Im Vortragsprogramm wollen wir in London das Thema des Internationalen Museumstags „Museen bauen Brücken“ in Fachbeiträgen und Diskussionen vertiefen. Ganz in diesem Sinne soll auch die gemeinsame Veranstaltung mit ICOM United Kingdom Museumskolleginnen und -kollegen aus beiden Ländern zusammenführen und möglichst auch zum Ausgangspunkt dauerhafter Kontakte der von ihnen vertretenen Häuser werden.

Auch die vielfältige internationale Arbeit der Fachkomitees von ICOM spiegelt sich in der aktuellen Ausgabe unserer Mitteilungen in zahlreichen Berichten.

Abschließend möchte ich mich noch für die guten Wünsche vieler Mitglieder für die Arbeit des neuen Vorstands bedanken: Wir können sie sicher brauchen angesichts der zur Zeit so schwierigen Lage der öffentlichen Haushalte, die sich auch auf die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Museen ebenso wie auf die Chancen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses auswirkt. Im Spannungsfeld zwischen Erwartungen und Möglichkeiten, zwischen Besucherorientierung und den klassischen sammlungsorientierten Museumsaufgaben, ist jeden Tag von Neuem ein hohes Maß an Engagement und Kreativität gefordert.

York Langenstein

Der Vorstand stellt sich vor



Dr. York Langenstein
*1943

Präsident ICOM Deutschland
seit 2005

Derzeitige Berufstätigkeit
Landeskonservator; Leiter der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern, München

Ausbildung/Studium/Berufserfahrung
Ausbildung als Jurist und Kunsthistoriker; Berufserfahrung als Rechtsanwalt, Lektor für Kunstgeschichte, Denkmalpfleger und in der Museumsbetreuung

Funktion mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Ständige Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Museumsämter und Museumsverbände



Dr. Michael Eissenhauer
*1956

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2002

Derzeitige Berufstätigkeit
Direktor der Staatlichen Museen Kassel

Ausbildung/Studium
Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Deutschen Literaturwissenschaft in Tübingen und Hamburg

Funktion mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Seit 2003 Präsident des Deutschen Museumsbundes



Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan
*1953

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2005

Derzeitige Berufstätigkeit
Sammlungsleiterin und Ausstellungskuratorin am Deutschen Historischen Museum Berlin und Honorarprofessorin für Neuere Geschichte, Technische Universität Berlin

Ausbildung/Studium
Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie und Erziehungswissenschaften an der Universität Hannover und der Freien Universität Berlin

Funktionen mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Vorstandsmitglied (treasurer) der International Association of History Museums (IAMH, ICOM affiliert); Vorstandsmitglied (secretary) des ICOM-Fachkomitees ICMAH (International Committee of Museums of Archaeology and History); Mitinitiatorin und Leiterin der ICMAH-Arbeitsgruppe „Beyond the objects. The museum and the intangible“



Udo Gößwald
*1955

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2005

Derzeitige Berufstätigkeit
Leiter des Museums Neukölln und Lehrbeauftragter für Museologie am Fachbereich Europäische Ethnologie der Humboldt Universität zu Berlin

Ausbildung/Studium
Studium der Politischen Wissenschaften und Europäischen Ethnologie

Funktion mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Vize-Präsident von ICOM Deutschland

**Rainer Hofmann, M.A.**

*1956

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2005Derzeitige Berufstätigkeit
Leiter Fränkische Schweiz-MuseumAusbildung/Studium
Studium der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie,
Biologie, Volkskunde/Europäischen EthnologieFunktionen mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Mitglied bei ICR (International Committee for Regional
Museums): seit 1995 Board Member, u. a. als Treasurer
und Editor (ICOM Study Series 6, ICR; Museum Accreditation...;
Guidelines to improve museum quality and standards;
Leitfaden zur Verbesserung von Qualität und Standards in Museen)**Dr. Anette Rein**

*1955

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2005Derzeitige Berufstätigkeit
Direktorin am Museum der Weltkulturen Frankfurt am MainAusbildung/Studium
Studium der Ethnologie, Erwachsenenbildung, Soziologie,
AltamerikanistikFunktionen mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Mitglied bei ICME**Dr. Christoph Lind**

*1964

Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
seit 2005Derzeitige Berufstätigkeit
Direktionsassistent Reiss-Engelhorn MuseumAusbildung/Studium
Studium der Kunstgeschichte, Sinologie, Japanologie in
Berlin und Taipeh/TaiwanFunktion mit Bezug zur Arbeit bei ICOM
Mitglied bei ICMAH

Museums bridging Cultures Museen bauen Brücken

Internationaler Museumstag 2005

Sonntag, 8. Mai 2005

Im Mai 2005 wird der Internationale Museumstag weltweit zum 28. Mal gefeiert. Die Museen in Deutschland werden dieses Ereignis, das unter der Schirmherrschaft des Bundesratspräsidenten Matthias Platzeck steht, am Sonntag, den 8. Mai begehen. Vom Internationalen Museumsrat ICOM 1977 ins Leben gerufen, will diese Initiative Museen und ihren Mitarbeitern in aller Welt die Möglichkeit bieten, gemeinsam auf die Bedeutung ihrer Arbeit als Beitrag zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben hinzuweisen.

Auch der diesjährige Internationale Museumstag zum Thema „Museums bridging Cultures – Museen bauen Brücken“ unterstreicht die wichtige Rolle der Museen als Forum der Begegnung und des Dialogs.

Museen bauen Brücken – zu den Besuchern ihres Hauses ebenso wie zu unterschiedlichen Partnern und Freunden der Museen, und selbstverständlich eröffnen sie sowohl Zugänge zu fremden Kulturen als auch zur eigenen Geschichte. Museen bauen Brücken zwischen benachbarten Institutionen und fachlichen Disziplinen. Dabei stehen sie im Zentrum einer breit gefächerten kulturellen Landschaft und eines vielfältigen Netzwerks, dessen Entwicklung sie aktiv mitgestalten.

Am 8. Mai 2005 jährt sich zum sechzigsten Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa. Als Spiegel der Geschichte und Zeitgeschichte haben viele Museen und Gedenkstätten etwas zur Erinnerung an diesen tiefgreifenden Einschnitt in die Geschichte des 20. Jahrhunderts beizutragen. Das internationale Thema „Museums bridging Cultures“ ist vor diesem Hintergrund sehr frei übersetzt worden. Museen wirken integrativ, sie bauen Brücken zwischen Kulturen, zwischen Ländern und Menschen.

Das Thema „Museums bridging Cultures – Museen bauen Brücken“ bietet vielfältige Ansätze zur Konzeption von Projekten, zur Zusammenarbeit mit Partnern vor Ort oder in der Region, aber auch – wo es sich anbietet – über Grenzen hinweg.

Jedes Museum hat unterschiedliche Möglichkeiten und Ressourcen; ICOM jedenfalls würde sich sehr freuen, wenn sich möglichst viele Museen am Internationalen Museumstag mit besucherorientierten Angeboten beteiligen wollten.

Auch in diesem Jahr sind der Deutsche Sparkassen- und Giroverband sowie die Stiftungen der Sparkassen-Finanzgruppe wieder Partner des Internationalen Museumstages und sollten von den Museen bezüglich Planungen von Aktionen angesprochen werden.

Weitere Informationen unter:
www.icom.museum/imd.html und www.museumstag.de

Jahrestagung und Mitgliederversammlung

London, 27. bis 29. Oktober 2005

von ICOM Deutschland gemeinsam mit ICOM United Kingdom. Von Donnerstag, 27. bis Samstag, 29. Oktober 2005 wird die Jahrestagung und Mitgliederversammlung von ICOM Deutschland in London zum Thema „Museums building bridges – Museen bauen Brücken“ stattfinden.

Wir freuen uns ganz besonders, dass der Präsident von ICOM United Kingdom, Professor Dr. Jack Lohmann, den Gedanken aufgegriffen hat, die Jahrestagung in London als gemeinsame Veranstaltung der beiden Nationalkomitees durchzuführen. Wir verstehen dieses Kooperationsprojekt, mit dem wir Neuland betreten, als unseren Beitrag zum Thema „Museen bauen Brücken“.

Die Sprachbarrieren werden sich hoffentlich auch ohne Simultan-Übersetzung überwinden lassen. Alle Vorträge werden zur Tagung auch in Übersetzungen oder in übersetzten Zusammenfassungen vorliegen. Die in englischer Sprache geführte Diskussion wird durch Moderatoren unterstützt.

Im Rahmen der Vorträge sollen Projekte vorgestellt werden, die die Rolle der Museen als Brückenköpfe der Verständigung und Forum der Begegnung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen auf internationaler, nationaler, regionaler und örtlicher Ebene darstellen.

Wir werden über den jeweils aktuellen Stand auf der Homepage von ICOM Deutschland berichten. Die Einladungen mit Anmeldebögen werden im Sommer verschickt, Anfragen sind jederzeit willkommen:

ICOM Deutschland
Tel. 030/ 69 50 45 25
icom-deutschland@t-online.de

Katja Roßocha

Jahrestagung 2004 von ICOM Deutschland

Berlin, 13. Dezember 2004

Am 13. Dezember 2004 führte ICOM Deutschland seine Jahrestagung und Mitgliederversammlung im Auswärtigen Amt in Berlin durch. Anliegen der Veranstaltung war, die Arbeit sachnaher Institutionen in der auswärtigen Kulturarbeit vorzustellen – und dies an zentraler Stelle. Nachdem ICOM seine Mitglieder im Oktober zur 20. Generalkonferenz nach Seoul/Südkorea eingeladen hatte, wollte ICOM Deutschland, besonders im Hinblick auf die anstehenden Vorstandswahlen, an einem gut erreichbaren und dem Thema angemessenen Ort in Deutschland tagen. Viele Mitglieder nahmen das Angebot an und kamen in großer Zahl nach Berlin.

Nach der Begrüßung und Einführung in das Thema durch den Präsidenten, Dr. Hans-Martin Hinz, zeigte Ministerialdirigent Rolf-Dieter Schnelle wichtige Aspekte der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland auf – seine Rede finden Sie auf den folgenden Seiten abgedruckt. Frau Dr. Claudia Lux, Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees der International Federation of Library Association and Institutions (IFLA) und Direktorin der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, führte in die internationalen Belange und Ziele der Bibliotheken ein und machte mit ihrem Vortrag unter anderem deutlich, wie ähnlich sich in vielerlei Hinsicht die Strukturen von ICOM und IFLA sind. Dies war auch im Vortrag von Prof. Dr. Michael Petzet zu spüren, der als Präsident des International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) anhand eines konkreten Beispiels, der Zerstörung der Buddha-Statuen in Afghanistan durch die Taliban sowie Überlegungen zum Umgang mit den Überresten, sehr anschaulich berichtete.

Nach der Mittagspause begann die Mitgliederversammlung mit dem Rückblick des scheidenden Präsidenten Dr. Hans-Martin Hinz an – seine beeindruckende Bilanz ist in gekürzter Version abgedruckt (Seite 12). Anschließend ging es an die Neuwahlen des Präsidenten und des Vorstandes – das Protokoll (Seite 16) gibt nähere Auskunft über die Diskussionen und den Ausgang der Wahl.

Von Anfang an nahm die neu gewählte Präsidentin von ICOM, Alissandra Cummins, an der Tagung des deutschen Nationalkomitees teil. Während der Stimmauszählung hielt sie einen Grundsatzvortrag über die Zukunft des Internationalen Museumsrates ICOM und die Rolle ICOM Deutschlands bei seiner Entwicklung. In einer allgemein einführenden PowerPoint-Präsentation nannte sie IFLA und ICOMOS bereits als feste Partner für ICOM und gab einen Ausblick auf eine noch engere Zusammenarbeit. Es war uns eine große Ehre, Frau Cummins bei unserer Veranstaltung in Deutschland begrüßen zu dürfen. Ihren Tagungsbeitrag haben wir wörtlich als Anregung aufgenommen und in diesen „Mitteilungen“ ab Seite 9 publiziert.

Der offizielle Teil der Jahrestagung fand mit diesem Beitrag und der Bekanntgabe der Wahlergebnisse im Auswärtigen Amt sein Ende. Nachdem der alte Vorstand aus seinen Aufgaben entlassen wurde und sich der neue zum ersten Mal traf, fand im benachbarten Deutschen Historischen Museum ein Empfang statt. Generaldirektor Prof. Dr. Hans Ottomeyer zeigte sich als freundlicher und großzügiger

Gastgeber, öffnete die Türen zu den drei aktuellen Ausstellungen – und beim Berliner Büfett klang auf angenehme Art die Jahrestagung aus.

Rolf-Dieter Schnelle

Die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland

Herr Dr. Hinz, Frau Dr. Lux, Herr Professor Petzet, meine Damen und Herren,

Herzlich willkommen im Europasaal des Auswärtigen Amts. Dass das Deutsche Nationalkomitee des Internationalen Museumsrats seine diesjährige Mitgliederversammlung hier abhält, ist eine Premiere. Ich finde, dass der Ort gut gewählt ist. Schließlich haben der Internationale Museumsrat und das deutsche Außenministerium viele Gemeinsamkeiten. Eine dieser Gemeinsamkeit ist, dass wir uns für den internationalen Kulturaustausch engagieren – Sie als eine der großen international arbeitenden Nichtregierungsorganisationen im Kulturbereich und wir als größter staatlicher Akteur in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Aber auch ganz konkret ziehen wir immer wieder an einem Strang, wenn es um die internationale Museumsarbeit geht. Lassen Sie mich nur einige Beispiele für diese Zusammenarbeit des Auswärtigen Amts mit Museen in aller Welt nennen. Wir fördern immer wieder Ausstellungsprojekte wie den diesjährigen deutschen Beitrag zur Biennale São Paulo mit dem Münchner Museumsdirektor Helmut Friedel als Kurator oder die Dürer-Ausstellung in Tallin, die kürzlich die Bremer Kunsthalle auf die Beine gestellt hat. Mit dem einen oder anderen unter Ihnen arbeiten wir auch zusammen, wenn wir uns weltweit für den Erhalt gefährdeter Kulturgüter einsetzen, oder wenn wir unsere Partner im Deutschen Archäologischen Institut unterstützen. Angesichts dieser vielen Berührungspunkte wird es Sie interessieren, wenn ich Ihnen berichte, was das Auswärtige Amt für den internationalen Kulturaustausch tut, welche Ziele und Strategien es dabei verfolgt und welche Rolle diese Arbeit im politischen System Deutschlands spielt.

Die Rolle des Auswärtigen Amts in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

Rechtlich, geschichtlich und finanziell betrachtet ist das Auswärtige Amt der stärkste Spieler in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik Deutschlands. Es ist aber kein Monopolist; sein Gestaltungsspielraum ist durch ein kompliziertes System der Gewaltenteilung und -verschränkung begrenzt.

Staatsrechtlich legt Artikel 32 des Grundgesetzes fest, dass die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten die Sache des Bundes ist. Die Gemeinsame Geschäftsordnung der Bundesregierung konkretisiert diese Bestimmung; sie legt fest, dass das Auswärtige Amt in zentraler Weise die auswärtigen Beziehungen Deutschlands gestaltet. Daraus leitet sich auch eine weitgehende Zuständigkeit in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ab. Diese Rolle des deutschen Außenministeriums ist geschichtlich gewachsen. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg

war das Auswärtige Amt das erste Ministerium, das eine systematische Gestaltung der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland als politische Aufgabe begriffen hat und eine eigene Kulturabteilung eingerichtet hat. Seit seiner Neueinrichtung 1951 hat das Auswärtige Amt der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik Deutschlands immer wieder entscheidende Impulse gegeben. Die Minister Adenauer und von Brentano haben in der Nachkriegszeit die Kultur als Feld der Außenpolitik aufgewertet und den Kulturhaushalt des Außenministeriums vervielfacht. In den siebziger Jahren hat das Auswärtige Amt – namentlich Ralf Dahrendorf und Hildegard Hamm-Brücher – eine Schlüsselrolle bei der Vorbereitung des historischen Enquete-Berichts zur Auswärtigen Kulturpolitik gespielt, der für mehr als zwei Jahrzehnte Maßstäbe gesetzt hat. Zur Jahrtausendwende hat schließlich Bundesaußenminister Joschka Fischer eine neue Konzeption für das ganze Politikfeld vorgelegt. Tatsächlich hat bisher keine andere staatliche Einrichtung in Deutschland einen vergleichbaren Einfluss auf das Ganze der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik genommen.

Diese besondere Stellung schlägt sich auch im Bundeshaushalt nieder. Im Jahr 2004 hat der Bund insgesamt rund 1,1 Milliarden Euro für den internationalen Kulturaustausch ausgegeben. Davon ist mit 543 Mio. Euro mehr etwa die Hälfte an das Auswärtige Amt geflossen. Trotzdem ist das Auswärtige Amt kein Monopolist. Das liegt zum einen in der Natur des internationalen Kulturaustauschs. Anders als die klassische Diplomatie ist der Kulturaustausch als hoheitliche Staatsaufgabe undenkbar. Schließlich findet echter Austausch nur dort statt, wo nicht Regierungen, sondern Menschen ins Gespräch kommen. Die Hauptrolle spielen also die Künstler, Wissenschaftler, Vereine und Kulturgesellschaften, die den Kulturaustausch überhaupt erst möglich machen.

Zum anderen sieht das politische System Deutschlands in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik eine große Streuung der Verantwortlichkeiten vor. Der deutsche Föderalismus bringt mit sich, dass sich in den Bereichen Kultur und Bildung nicht nur der Bund, sondern auch Gemeinden und Länder engagieren, von der Städtepartnerschaft bis hin zur Anerkennung ausländischer Studienabschlüsse. Außerdem gehört es zum Grundkonsens in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, dass die Mittlerorganisationen, die gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt den Kulturdialog gestalten, in ihrer Programmarbeit weitgehend frei sind.

Schließlich haben in den letzten Jahrzehnten zunehmend andere Einrichtungen des Bundes Aufgaben übernommen, die zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik gehören. Heute arbeiten fünf Bundesministerien in nennenswertem Umfang auf diesem Feld. Außerdem entfalten die Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien seit 1998 Wirkung auch über Deutschland hinaus – zumal über die Deutsche Welle. Diese komplizierte Verteilung von Verantwortlichkeiten ist seit der Neugründung des Auswärtigen Amtes nach dem Zweiten Weltkrieg angelegt. Dass sie sich im Lauf der Zeit verstärkt hat, entspricht ähnlichen Entwicklungen etwa in der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Auch dort ist im Zuge von Europäisierung und Globalisierung politischer Einfluss vom Auswärtigen Amt auf andere Ressorts übergegangen. In der Folge ist

das Auswärtige Amt heute in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik des Bundes zwar der stärkste Spieler, aber eben kein Monopolist.

Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik als Teil der Außenpolitik

Grundverständnis des Auswärtigen Amtes ist dabei, dass die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ein fester Bestandteil der deutschen Außenpolitik ist. Damit ist mehr als nur eine thematische Zuständigkeit bezeichnet. Die "Konzeption 2000" – unsere grundlegende Strategie – schreibt fest, dass die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik die gleichen Interessen verfolgt und den gleichen Grundwerten verpflichtet ist wie die deutsche Außenpolitik insgesamt. Ausdrücklich soll die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik deshalb einen Beitrag zu Friedenssicherung, Konfliktverhütung, Verwirklichung der Menschenrechte, Demokratie, nachhaltigem Wachstum, Armutsbekämpfung und Schutz natürlicher Ressourcen leisten.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Auswärtigen Amtes ist also kein Selbstzweck. Sie verfolgt konkrete politische Ziele, ohne dabei die Autonomie von Kunst und Wissenschaft anzutasten. Formuliert man diese Ziele abstrakt, dann haben sie sich in den letzten Jahrzehnten nur wenig verändert. Wir wollen im Ausland ein zeitgemäßes Bild von deutscher Kultur vermitteln; gleichzeitig wollen wir Sympathien für Deutschland schaffen und Neugierde für seine Kultur wecken. Nicht zuletzt wollen wir mit den Mitteln der Kultur die Interessen unseres Landes vertreten. Diese ganz allgemeinen Ziele muss das Auswärtige Amt immer wieder auf neue außenpolitische Rahmenbedingungen anpassen. Heute etwa muss sich die deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik einem ganzen Bündel neuer Herausforderungen stellen. Wichtige Stichwörter sind dabei die fortschreitende Globalisierung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, die Vertiefung und Erweiterung der Europäischen Union und die Sicherheitsbedrohung durch den internationalen Terrorismus. Vor diesem Hintergrund spielen in der gegenwärtigen kulturpolitischen Arbeit des Auswärtigen Amtes drei Ziele eine besonders wichtige Rolle.

Erstens soll die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik einen Beitrag zur Gestaltung einer friedlichen Weltordnung leisten. Sie soll helfen, Probleme zu bewältigen, die sich aus der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Globalisierung ergeben. Dadurch soll sie einen Beitrag dazu leisten, Konflikte zu entschärfen oder zu verhindern – seien ihre Ursachen ethnisch, religiös oder kulturell. Dieser Überlegung liegt ein erweiterter Sicherheitsbegriff zugrunde. Er geht davon aus, dass nicht nur diplomatische und militärische, sondern auch wirtschaftliche oder kulturelle Maßnahmen Frieden und Sicherheit schaffen. Ausgehend von dieser Einschätzung hat die Bundesregierung im Sommer 2004 einen Aktionsplan zur zivilen Krisenprävention verabschiedet, der auch auf die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik setzt.

Gerade in den islamisch geprägten Staaten steht die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik dabei vor großen Herausforderungen. Schließlich erschweren die politischen Entwicklungen seit dem 11. September 2001 die Verständigung zwischen "Ost" und "West" ganz erheblich. Damit

sich keine Kluft des Misstrauens zwischen Europa und seinen Nachbarn an den südlichen Ufern des Mittelmeers auftut, sucht das Auswärtige Amt heute verstärkt den kulturellen Dialog mit den Menschen in der Region.

Zweitens zielt die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Auswärtigen Amts darauf, den europäischen Integrationsprozess zu stärken. Nach der Erweiterung der Europäischen Union im Mai 2004 und der Unterzeichnung der Europäischen Verfassung im Oktober 2004 hat dieses traditionelle Ziel Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik neue Bedeutung gewonnen. Schließlich soll eine erweiterte und vertiefte Europäische Union nicht nur eine bürokratische Einrichtung sein. Das Europa der Zukunft soll sich noch stärker als bisher als gemeinsamen Kulturraum verstehen, dessen Stärke gerade in der Auflösung des Widerspruchs zwischen kultureller Einheit und Vielfalt liegt.

Einem dritten Ziel hat das Auswärtige Amt symbolisch zusätzliche Bedeutung verliehen, indem es kürzlich seine frühere Kulturabteilung in Kultur- und Bildungsabteilung umbenannt hat. Dieser Entscheidung liegt die Bewertung zugrunde, dass gerade der internationale Austausch im Bereich Wissenschaft und Hochschulen im Informationszeitalter eine besondere Bedeutung hat. Schließlich leistet dieser Austausch einen wichtigen Beitrag zur Sicherung Deutschlands als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort.

Die Arbeitsfelder der Kultur- und Bildungsabteilung

Die vier großen Arbeitsfelder, auf denen das Auswärtige Amt solche Ziele traditionell verfolgt, sind die kulturelle Programmarbeit, die Förderung der deutschen Sprache, das Auslandsschulwesen sowie der Wissenschafts- und Hochschulaustausch. Drei Zahlen vermitteln einen Eindruck, in welcher Größenordnung sich das deutsche Außenministerium auf diesen Feldern engagiert: Jahr für Jahr besuchen rund 60.000 Jugendliche deutsche Schulen im Ausland. Die Deutsch-Kurse des Goethe-Instituts haben im Jahr 2003 über 150.000 Menschen erreicht. Und der Deutsche Akademische Austauschdienst sowie die Alexander von Humboldt-Stiftung bringen derzeit jedes Jahr über 60.000 Stipendiaten aus aller Welt an deutsche Hochschulen und Forschungsinstitute.

Diese Arbeit bewältigen die rund 100 Mitarbeiter in der Kultur- und Bildungsabteilung des Auswärtigen Amts und ihre Kollegen an über 200 Auslandsvertretungen nicht allein. Das ist auch gar nicht ihre Aufgabe. Als Bundesministerium soll das Auswärtige Amt Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik nicht selbst durchführen; seine Kernaufgabe liegt in der strategischen Planung.

Die Durchführung übernehmen in erster Linie die sogenannten Mittlerorganisationen. Die größte unserer Mittlerorganisation ist das Goethe-Institut. Im letzten Jahr hat es an 133 Orten weltweit kulturelle Programmarbeit, Spracharbeit und Informationsarbeit geleistet. Zu diesen Zwecken hat das Auswärtige Amt dem Institut rund 170 Mio. Euro zugewendet. Den Deutschen Akademischen Austauschdienst fördert das Auswärtige Amt vor allem dadurch, dass es Stipendien an ausländische Studierende und Wissenschaftler und rund 450 Lektorenstellen an Hochschulen im Ausland finanziert. Jahr für Jahr unterstützt das Auswärtige Amt den Deutschen Akademischen Austauschdienst bei dieser Arbeit mit über 110 Mio. Euro. Der Alexander

von Humboldt-Stiftung wendet das Auswärtige Amt derzeit jährlich über 20 Mio. Euro zu, mit denen die Stiftung rund 1.600 Stipendien für Spitzenforscher aus aller Welt finanziert hat.

Dazu kommen weitere Partnerorganisationen wie das Deutsche Archäologische Institut, das Institut für Auslandsbeziehungen, die Deutsche UNESCO-Kommission und das Haus der Kulturen der Welt. Eine Sonderrolle spielt die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, die in diesem Jahr aus dem Haushalt des Auswärtigen Amts rund 170 Mio. Euro erhalten hat. Aus diesen Mitteln unterstützt die Zentralstelle fast 120 privatrechtlich organisierte Deutsche Schulen in aller Welt.

Kultur, Sprache, Wissenschaft, Schule – auf diesen traditionellen Arbeitsfeldern arbeitet das Auswärtige Amt eng mit seinen Durchführungsorganisationen zusammen. Eine ganz andere Arbeitsweise ist dagegen in der multilateralen Kulturpolitik gefragt. Dieses Engagement in den Foren der Europäischen Union, der UNESCO, des Europarats und der OSZE hat unter dem Vorzeichen von Globalisierung und europäischer Integration stark an Bedeutung gewonnen. Das Auswärtige Amt setzt sich in diesem multilateralen Rahmen für grundlegende kulturpolitische Interessen ein, etwa für eine gemeinsame europäische Kulturpolitik oder für den weltweiten Schutz der kulturellen Vielfalt.

Das Auswärtige Amt als Impulsgeber

Trotz dieses multilateralen Engagements bleibt eine wichtige Kernaufgabe des Auswärtigen Amts, seinen deutschen Partnerorganisationen immer wieder neue und zeitgemäße Impulse zu geben. Sprich, das Ministerium muss die Arbeit seiner Partnerorganisationen ermöglichen, steuern und koordinieren.

Zunächst schafft das Auswärtige Amt die entscheidenden Voraussetzungen dafür, dass seine Partner im Ausland erfolgreich tätig sein können. Zum einen stellen wir die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung. Zum anderen schaffen wir gesicherte rechtliche Rahmenbedingungen für die Arbeit unserer Partnerorganisationen im Ausland, indem wir für die Bundesregierung Kulturabkommen mit den Regierungen der jeweiligen Gastländer abschließt. Derzeit bestehen über 120 dieser völkerrechtlichen Verträge. Sie regeln, in welchen Bereichen die Partnerorganisationen des Auswärtigen Amts arbeiten dürfen und welche Rechte sie bei dieser Arbeit haben.

Das Auswärtige Amt nimmt außerdem auf verschiedenen Wegen Einfluss auf die Planung der Kulturarbeit seiner Partner. Ein besonders wichtiges Mittel ist dabei die jährliche Haushaltsaufstellung. Über die Zuteilung von Haushaltsmitteln setzt das Auswärtige Amt thematische Akzente, die allerdings noch die Zustimmung des Bundestags finden müssen. Dabei haben wir uns etwa in den letzten Jahren fortwährend für den Ausbau des internationalen Hochschul- und Wissenschaftsaustauschs stark gemacht.

Das Auswärtige Amt nimmt auch Einfluss auf die regionalen Schwerpunkte seiner Partnerorganisationen. Ziel ist dabei, dass die Akteure der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in den Teilen der Welt präsent sind, die für Deutschland in der absehbaren Zukunft von besonderem

außenpolitischem Interesse sind. Diese Entscheidungen über regionale Schwerpunkte können eine große Tragweite haben. Ein Beispiel dafür war die Grundsatzentscheidung, nach dem Ende des Kalten Kriegs die kulturellen Beziehungen zu den Menschen im östlichen Europa deutlich zu stärken. Das Auswärtige Amt und seine Partner haben diese geschichtliche Chance von der ersten Stunde an genutzt. Heute fließen mehr als 20% des Kulturhaushalts des Ministeriums in diese Region – rund 100 Mio. Euro. Solche grundlegenden Richtungsentscheidungen macht die außenpolitische Entwicklung immer wieder notwendig. Derzeit plant das Auswärtige Amt deshalb, sein Engagement in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Nahen und Mittleren Osten, in den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie in Asien zu verstärken.

Diese regionalen Umsteuerungen kann das Auswärtige Amt nicht über die Zuteilung von Haushaltsmitteln steuern. In der Regel treffen das Ministerium und seine Mittler in einer Vielzahl von Gremien Absprachen über die Schwerpunkte ihrer gemeinsamen Arbeit. Das gilt auch für eine große Bandbreite einzelner Themen – von der Eröffnung neuer Goethe-Institute bis hin zu Sofortmaßnahmen in Krisengebieten wie Afghanistan oder dem Irak. Dabei ist der Einfluss des Auswärtigen Amtes von Partner zu Partner verschieden groß. So sieht der Rahmenvertrag mit dem Goethe-Institut vor, dass das Institut „im Rahmen der Richtlinien, der Gesamt- und Regionalplanung sowie der Koordination des Auswärtigen Amtes“ arbeitet. Die Humboldt-Stiftung dagegen genießt bei der Setzung ihrer Schwerpunkte größere Freiheit; so sieht ihre Satzung keine Vorgaben des Außenministeriums zu fachlichen oder regionalen Quoten bei der Stipendienvergabe vor. Für das Auswärtige Amt heißt das, dass es seine Interessen in vielen Fragen eher in partnerschaftlicher Zusammenarbeit als durch Vorgaben verfolgen kann.

Dabei leisten wir auch wichtige Koordinationsarbeit. Diese Koordination vollzieht sich auf zwei Ebenen. Zum einen setzt die Kultur- und Bildungsabteilung des Auswärtigen Amtes regionale und thematische Schwerpunkte. Diese Arbeit leisten derzeit zwölf Referate hier in der Zentrale des Ministeriums. Gemeinsam mit dem Grundsatzreferat entwickeln diese Arbeitseinheiten längerfristige Strategien und koordinieren große Einzelvorhaben. Solche Koordinationsarbeit hat viele Dimensionen. Neben der Abstimmung mit den Mittlerorganisationen sind Absprachen mit anderen Bundesministerien, mit den Ländern, aber auch mit privaten Partnern und mit den Außenministerien anderer Staaten notwendig.

Ein größeres Einzelvorhaben wie das Projekt „Deutschland in Japan“ macht anschaulich, was das bedeutet. Dieses Großprojekt mit einem Volumen in zweistelliger Millionenhöhe hat das Ziel, in Japan Deutschland als Kultur-, Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort zu präsentieren. Dabei ist eine Kernaufgabe des Auswärtigen Amtes, die zahlreichen Anstrengungen verschiedener Bundes- und Länderministerien, Kulturmittler und Privater sowie mit den japanischen Partnern so zu koordinieren, dass am Ende ein stimmiges Ganzes herauskommt.

Neben der Zentrale des Auswärtigen Amtes spielen die Kulturreferenten an den deutschen Botschaften und

Generalkonsulaten eine Schlüsselrolle bei der Koordination der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Zum einen entwickeln sie vor Ort Länderkonzeptionen über die zukünftigen Schwerpunkte der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in ihrem Gastland. Zum anderen halten sie Kontakt zu den Vertretern der deutschen Kulturinstitutionen im Land und setzen sich für eine enge Zusammenarbeit dieser Einrichtungen ein. Ziel ist es, dadurch Doppelarbeit zu verhindern und knappe Mittel möglichst gut zu nutzen.

Neue Ideen in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

Mit solchem Einsatz für eine wirtschaftliche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik reagiert das Auswärtige Amt auf die Entwicklung der Haushaltslage im letzten Jahrzehnt. Noch 1993 hat sich der Kulturhaushalt des Ministeriums auf 638 Mio. Euro belaufen. Zehn Jahre später, 2003, ist dieser Betrag auf 559 Mio. Euro gesunken. Das entspricht einem nominalen Minus von rund 12%. Dieser Trend wird sich auch in der absehbaren Zukunft fortsetzen. Er hat seine Ursachen vor allem außerhalb des Kultursektors; in den letzten Jahren sind die Kürzungen im Haushalt des Auswärtigen Amtes vor allem der Konsolidierung des Bundeshaushalts geschuldet.

Das Auswärtige Amt hat verschiedene Strategien entwickelt, um sich auf diese schwierige wirtschaftliche Lage einzustellen. Erstens suchen wir systematisch privat-öffentliche Zusammenarbeit. Auf diesem Gebiet sind inzwischen ganz neue Organisationsformen entstanden. In Spanien und Mexiko etwa haben die deutschen Botschaften gemeinsam mit deutschen Unternehmen sogenannte „Kulturstiftungen der deutschen Wirtschaft“ ins Leben gerufen. Und im Osten Europas hat das Auswärtige Amt gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung und lokalen Partnern inzwischen rund ein Dutzend deutsche Kulturzentren eingerichtet. Um solche Ideen in Zukunft systematisch zu entwickeln, haben wir in diesem Jahr einen Arbeitsstab für Kultursponsoring und private Stiftungen eingerichtet.

Angesichts begrenzter Mittel stellt das Auswärtige Amt außerdem immer wieder die thematischen und regionalen Schwerpunkte seiner Arbeit auf den Prüfstand. Ziel ist dabei, Kernkompetenzen zu bewahren oder auszubauen. Zu diesem Zweck entwickelt das Ministerium derzeit neue Steuerungsmechanismen. Dazu gehören Zielvereinbarungen mit den Mittlerorganisationen des Auswärtigen Amtes. Mit der Deutschen UNESCO-Kommission hat das Ministerium Anfang 2004 eine erste dieser Zielvereinbarungen geschlossen; weitere sind in Vorbereitung. Außerdem haben sich das Auswärtige Amt und das Goethe-Institut darauf verständigt, 2005 in einem Pilotprojekt die Arbeit der Goethe-Institute in Italien zu budgetieren. Die Institute sollen ein festes Budget bekommen, über das sie frei verfügen können. Im Gegenzug verpflichten sie sich gegenüber dem Auswärtigen Amt, die gemeinsam festgelegten Ziele zu erreichen. Das soll Bürokratie abbauen, die mit dem herkömmlichen Steuerungssystem der kameralen Haushaltsordnung verbunden ist. Es soll außerdem sicherstellen, dass unsere Kulturarbeit im Ausland auf die Kernziele der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ausgerichtet ist.

Solche Ideen sollen helfen, die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Auswärtigen Amtes auch in Zukunft handlungsfähig zu erhalten. Nur wenn das gelingt, bleibt das Auswärtige Amt, was es heute in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ist: kein Monopolist, aber der stärkste Spieler.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass Sie jetzt eine Vorstellung davon haben, was das Auswärtige Amt für den internationalen Kulturaustausch tut und mit welchen Herausforderungen wir es dabei zu tun haben. Vielleicht haben Sie ja die eine oder andere Anregung für Ihre eigene Arbeit gewonnen. Vor allem würde es mich freuen, wenn sich aus unserer heutigen Begegnung neue Ideen zu einer Zusammenarbeit zwischen Ihnen und uns in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ergeben würden. Für Ihre Mitgliederversammlung hier im Auswärtigen Amt und für Ihre Arbeit im kommenden Jahr wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Danke.

Rolf-Dieter Schnelle
Ministerialdirigent und Stellv. Leiter der Kultur- und Bildungsabteilung im Auswärtigen Amt, Berlin
602-s@diplo.de

Alissandra Cummins
**The Future of ICOM as a World Organisation
Remarks at ICOM Deutschland Annual Meeting**

Dear colleagues, let me at the outset offer my heartiest congratulations to the new ICOM Deutschland Chairperson and board. I also want to indicate what an honour and pleasure it is for me to have been invited to speak at your annual meeting here in Berlin, particularly given your impressive and successful profile as a national committee of ICOM. Your proceedings during this morning with the introduction to Germany's foreign policy and then Hans Martin Hinz' comprehensive presentation, were particularly enlightening and should certainly be broadly publicized as an excellent model for the way in which national committees can and should, interrelate with their governments from the point of view of informing each of the ways in which museums and other heritage institutions can provide excellent support to the policies of cultural exchange for any country.

Many times I think it is forgotten that the national committees of ICOM, are the national arms of an international and global organisation, with the primary focus being to concentrate on facilitating and implementing a shared vision and mutual goals and objectives with museums all over the world. It is clear to me that ICOM Deutschland has given careful thought and articulated a very deliberate stance with the programmes initiatives it has established within the last six years, transforming it into a highly dynamic forum for professional development and exchange. I will speak more on this later on in my presentation but let me begin by giving you a brief overview of ICOM itself as an organisation before launching into the future direction of its programme. Indeed, this power point presentation was developed just recently to provide our members with a

better picture of what ICOM is? how it functions? and who were the major participants in this whole process? It is necessary to really have this kind of orientation as a backdrop to identifying the ways in which ICOM can effectively develop as a truly global phenomenon.

(PowerPoint presentation giving overview of the history, the partnerships, the major programmes, and the organisational structure of ICOM: siehe www.icom-deutschland.de/profil_rueckblick.htm)

Now that we have reviewed the overall picture of ICOM let me come to the main point of my presentation "The future of ICOM as a world organisation", and if you will permit me I would like to extend that remit to consider as well "Possible ways in which ICOM Deutschland can assist this process". We have just concluded in October in Seoul a very thoughtful and constructive process of updating and revising ICOM's strategic plan 2004 – 2010 which was finally approved by the general assembly. This will be one of our basic texts guiding our progress the future. The General Assembly concluded that ICOM must continue the reform process started in 2001, focusing on reshaping itself into a more flexible and capable organization equipped to address the challenge of change and diversity. This it must do by fostering its visionary spirit capable of stimulating the increased involvement of the broad range of membership in upholding and fostering its core values.

Let me just take a moment to reflect upon ICOM's mission as approved (indeed reaffirmed) in Seoul – and I quote –

ICOM is the international organization of museums and museum professionals, committed to the conservation, transmission and communication to society of the world's natural and cultural heritage, present and future, tangible and intangible.

As a non-governmental, non-profit body, ICOM establishes professional and ethical standards for museum activities, promoting training, advancing knowledge, addressing issues, and raising public cultural and social awareness through global networks and cooperation.

The organization has articulated three principal objectives to assist us in achieving these overall goals -

Objective 1: ICOM is recognized as the international leader in the museum field, and a respected voice on issues affecting understanding of cultural values, protection, conservation and promotion of the world's ...heritage

Objective 2: ICOM advances the sharing of professional knowledge and museum practice internationally through mutual assistance, and actively encourages new models of collaboration.

Objective 3: ICOM achieves a dynamic, flexible and consistent framework for communications and advocacy on behalf of museums internationally.

The question is how will ICOM achieve this remarkable and ambitious mission, particularly in the next triennium which is our mandate? This is the question that has been preoccupying the attention of the new executive council of

which your colleague will play such a vital part. We felt it necessary to really focus our attention on this in order to identify clearly the priority areas which will direct the future activities of the organisation. Out of this invaluable session of strategic planning, in which we welcomed the involvement of both our partners and the ICOM staff, we were able to envision both a process and major indicators which would signal to us that we had successfully achieved the objectives outlined earlier;

We asked ourselves first: IS ICOM...

- Relevant?
- A reference for younger generations?
- Holistic?

And then we moved on to examine what ICOM should or could be: Should ICOM be a (or even THE)...

- Developer of knowledge
- Creator of memory
- Protector of heritage
- Lobbyist
- Peacemaker
- Policy maker

Finally we moved on to identifying what we envisage ICOM will be by 2007:

- inclusive
- global
- visible
- holistic
- collaborative and integrative
- a proactive advocate
- generating and disseminating knowledge

As you can imagine with all of thoughts and ideas and ambitions emerging from this process it is very interesting to see what a consistent and holistic picture emerged from such a disparate group of where we wanted the organisation to go or to be. Let me just take a few minutes to outline what our vision is for ICOM in these priority areas; In our view therefore the future of ICOM as a world or global organisation can be achieved through the implementation of the stated objectives as follows:

Objective 1: ICOM is recognized as the international leader in the museum field, and a respected voice on issues affecting understanding of cultural values, protection, conservation and promotion of the world's... heritage

- ICOM is globally recognized
- ICOM is inclusive

Objective 2: ICOM advances the sharing of professional knowledge and museum practice internationally through mutual assistance, and actively encourages new models of collaboration.

- ICOM generates and disseminates knowledge
- ICOM is collaborative/integrative/holistic

Objective 3: ICOM achieves a dynamic, flexible and consistent framework for communications and advocacy on behalf of museums internationally.

- ICOM is a proactive advocate
- ICOM is visible

Having outlined for you the kind of organization we want ICOM to become, you may well ask how are going to achieve all that, and so I would now like to turn my attention to the second part of my personal agenda what are the "Possible ways in which ICOM Deutschland can assist this process".

In my view how we are going to achieve these objectives is by asking each one of our constituents to join us in taking this work forward. The national and international committees, the members, the partner agencies, the governing bodies, the staff etc all have their roles to play and should at the earliest possible time when the strategic plan is presented offer their view and identify the actions they might take in order to achieve these goals.. I would like to take this opportunity to offer you some of my (our – because many of the staff also had input) perspectives on how ICOM Deutschland might assist this process.

Hans Martin Hinz has provided a truly comprehensive picture of the impressive work that ICOM Deutschland has been carrying out over the last six years. I therefore have no need to reiterate these points but rather will suggest areas where your members might take the lead as a kind of example to other committees by building on the work you have already carried out .As your national committee represents more than 10 % of the total membership of ICOM, and almost 10% of ICOM's overall institutional membership, as well as with representing leadership of 1/3 of all international committees and an active membership in the boards of virtually all international committees, any action you take finds a response amongst the broader membership of ICOM. I have chosen therefore to concentrate on those areas which my colleague has given less emphasis to, or those areas requiring even greater reinforcement .

Some of the ways in which ICOM Deutschland could facilitate ICOM's agenda by:

Objective 1

I took note with interest of ICFA's proactive approach to the preparation of the World Summit for Information Societies, positioning Libraries as essential partners in the process of developing a Declaration of Principles related to the same. Indeed this action echoes ICOM's preoccupation with such global measures and mirrors ICOM's active engagement in the process of elaborating a strong, principled position with respect to international conventions for the protection of cultural heritage. In coming months for example ICOM plans to review UNESCO's new draft convention on cultural diversity to determine its applicability to the museum context. ICOM Deutschland could organize itself to work with the German National Commission for UNESCO to give us the benefit of their advice.

Working to advance the notion of a new, inclusive and where appropriate, unified approach to the safeguarding, identification and conservation of cultural heritage in all its aspects is a challenge thrown out to all heritage agencies by the Director General of UNESCO. To what extent could ICOM Deutschland's members provide test cases and best practice models which could be applied elsewhere. Our colleague from ICOMOS has given some reflections on where he perceives ICOM might work in collaboration with ICOMOS, but there are also other areas which still

require close cooperation for the protection against illicit traffic and would benefit from ICOM Deutschland's active involvement.

ICOM Deutschland has been instrumental in ensuring the broad dissemination of the ICOM Code of Ethics and Statutes in earlier times. This is absolutely in keeping with ICOM's core objective. However there is still a lot of work to be done to achieve global recognition of the organization, for example German translations of ICOM's Red Lists, ICOM News and Object ID would have the very positive effect of broadening the reach and strengthening the position of ICOM as a viable organization for Germanic speaking peoples, and most particularly among the young.

ICOM has been an active partner in the development of the International Committee for the Blue Shield which has established 11 national committees to date. I would like to take this opportunity to urge my German colleagues that swift recognition is given to the need to develop a coordinated, comprehensive and committed approach to the process of Emergency preparedness or planning is critical for any responsible agency mandated with the role of protecting and conserving the cultural heritage. It would be truly important mark of progress in our organization if a German Committee of the ICBS was developed and implemented over the next 3 years. With this action you already give excellent support to one of ICOM's resolutions from the Seoul conference, making the Arab region a priority for attention over the next three years.

Objective 2

ICOM Deutschland already has developed invaluable programmes of knowledge sharing and development through the three country conferences which Hans Martin has reported on as well as the CEICOM programmes conceived and organized by your committee. These are excellent models which firstly deserve to be promoted and disseminated globally. The highly important interregional activities which you are presently developing with ICOM Arab will also serve as a model for the international museum community. The upcoming meeting in Egypt may offer ICOM Deutschland a prime opportunity to develop a longer term partnership with ICOM Egypt on which to base internationally recognized perspectives and positions.

ICOM Deutschland might also consider further action complementary to what it currently undertakes – showing solidarity with the international museum community through active support for other deserving national committees through regular contributions to the ICOM fund developed in 1992 for this special purpose. The regular contributions of your sister committees of Switzerland and France do provide opportunities for deserving professionals (and particularly Advisory Committee chairs) to participate in the annual meeting of this decision making body and thus providing real opportunities for cross cultural exchanges of knowledge and truly global representation in a core area of ICOM activity.

Another area where ICOM Deutschland could take a proactive approach is in the area of interceding with their Ministry of Foreign Affairs to seek support through international cultural exchange programmes for bursaries and

travel grants to support foreign museum professionals to participate in annual meetings of international committees, regional organisations and General Conferences.

Objective 3

ICOM Deutschland needs to give its firm and unequivocal support to the dot museum initiative which will ensure the museum identity of your institutional members in a way no other internet address or identity can. To date the lack of direction, focus, intensity, commitment and determination from the larger and more important committees and institutions has had the effect of stalling the project. The ICOM Executive Council has once again renewed its commitment to Musedoma in support of an initiative will be the most critical mechanism for museum presence on the Web in the future. All that is needed now is commitment and leadership in the process. Indeed, apart from registering your own institutions, ICOM Deutschland should consider supporting this process for other institutions in developing countries and countries in transition which deserve to have the same visibility, and net presence as more established museums. Will ICOM Deutschland take up the challenge and be the standard bearer for this project.

ICOM Deutschland has also been highly successful in generating publicity for its major events and yet the general programme and objectives of ICOM receive only minimal or occasional coverage. ICOM Deutschland's help may be sought in terms of developing a broad reaching, sustained and comprehensive media campaign and strategy to generate support and appreciation for the objectives and activities of ICOM.

I trust that this presentation has given you some idea as to where ICOM is going within the next three years as an international organisation and ways in which ICOM Deutschland can help ICOM to achieve its goals. I certainly hope I have given you food for thought and even inspiration, in identifying the challenges and opportunities awaiting you all along the way.

Once again my congratulations on the wonderful progress you are making in achieving a truly global leadership position in the museum world. I believe that with the development of long term partnerships at a number of levels, and efforts made to encourage younger generations of museum staff the relevance and reciprocity of ICOM can continue to gain in support over the next three years and beyond.

Dankeschön !

Alissandra Cummins
President of ICOM
cummins@icom.museum

Hans-Martin Hinz

ICOM Deutschland 1999 bis 2004: Ein Rückblick

(Auszüge aus dem Tätigkeitsbericht der vergangenen Jahre – den ausführlichen Bericht finden Sie unter: www.icom-deutschland.de/docs/rueckblick_1999-2004.html)

ICOM Deutschland versammelte sich am 13. Dezember 2004 zur Jahres- und Mitgliederversammlung in Berlin, in der Stadt, in der Sie mich fast auf den Tag genau vor sechs Jahren zum Vorsitzenden von ICOM Deutschland gewählt hatten. Seinerzeit haben wir uns – die Mitglieder des Vorstandes und ich – vorgenommen, dem deutschen Nationalkomitee ein ausgeprägtes internationales Profil zu verleihen und attraktive Angebote für unsere Mitglieder zu entwickeln, die die internationale Professionalisierung erhöhen. Zugleich wollten wir das Gewicht von ICOM Deutschland als Teil des Weltverbandes im Bewusstsein unserer Mitglieder vergrößern und intensiver als zuvor in den Weltverband hineinwirken. Damit war die Hoffnung verbunden, dass deutsche Kolleginnen und Kollegen stärker als je zuvor Einrichtungen und Partner aus anderen Ländern im Sinne eines Erfahrungsaustausches kennenlernen würden, aber auch der Anspruch, deutsche Museumserfahrungen in der internationalen Gemeinschaft verstärkt bekannt zu machen.

Nach zwei Amtsperioden für mich, und das gilt auch für die meisten Mitglieder des Vorstandes, ist satzungsgemäß ein Wechsel angesagt, und dies ist auch gut so. In der zeitlichen Begrenztheit von Amtsperioden liegt die Chance, diese optimal zu nutzen. Was zwischen 1999 und heute erreicht wurde, soll folgende Kurzbilanz belegen.

Die Arbeit des Nationalkomitees

Bei der Weiterentwicklung des Verbandes ging es im Wesentlichen darum, das „I“ in ICOM zu stärken, indem das Profil der Arbeit des Nationalkomitees auf internationale Fragestellungen und Kooperationen ausgerichtet wurde. Die Themen sollten internationale museumsspezifische Fragen aufgreifen, aber auch immer Angebote bereithalten, zusätzlich Nachbardisziplinen zu berücksichtigen und internationale kulturpolitische Fragen mit einzubeziehen. Als völlig neues Element sollten künftig die Tagungsorte den Themen folgen. Damit wurde ein Experiment gestartet, Jahrestagungen in anderen Ländern durchzuführen und dabei auch Kooperationen mit anderen ICOM-Nationalkomitees zu realisieren. Dies erwies sich als Novum im gesamten Weltverband und wird dort inzwischen als beispielhaft anderen Nationalkomitees weiterempfohlen. Diese Vorgehensweise sollte auch die Chance bieten, dass es im Rahmen der Auslandstagungen zu Kontakten des Vorstandes von ICOM Deutschland mit dem jeweiligen Vorstand des Besuchslandes kommen würde. Für alle Teilnehmenden galt, das persönliche Kennenlernen auf diesem Wege zu verbessern. In der Konzeption dieser Tagungen wurde eine ganz neue Qualität der internationalen Arbeit gesehen, weil Themen, Herausforderungen und Menschen intensiver wahrgenommen werden, wenn man den Betreffenden in dessen Tätigkeitsumfeld erlebt oder Einrichtungen – um die es geht – mit eigenen Augen sieht.

Die erste Jahrestagung des deutschen Nationalkomitees in einem anderen Land wurde 1999 in Paris zum Thema

„Internationale Kultur- und Museumsarbeit“ durchgeführt. Zu unserer Freude nahmen daran knapp 100 Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland teil. Wir tagten bei der UNESCO und sprachen mit hochrangigen Kulturpolitikern über die Kultur- und Bildungsarbeit dieser Weltorganisation und hörten auch den deutschen UNESCO-Botschafter. Wir lernten die Zentrale von ICOM kennen, wo Präsident Jacques Perot über die Arbeit des Weltverbandes berichtete und wo wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ICOM-Sekretariats in deren unmittelbarem Arbeitsumfeld erlebten und mit ihnen ins Gespräch kamen: Eine wichtige Voraussetzung für die gelungene Zusammenarbeit in den Folgejahren. Für diese gelungene Kooperation ist insbesondere Michel van Praet zu danken, dem damaligen Vorsitzenden von ICOM-Frankreich.

Ein Jahr später, im Jahr 2000, stand die traditionsreiche Drei-Länder-Tagung in Lindau am Bodensee an, die ICOM Deutschland gemeinsam mit den Komitees der Schweiz und Österreichs vorbereitete und durchführte. Seit den 1970er Jahren versammeln sich deutschsprachige Mitglieder von ICOM in Lindau, um Grundfragen der Museumsarbeit zu besprechen. Sie gilt seit langem als die internationale deutschsprachige Fachtagung unserer Branche. Die Jahrtausendwende war Anlass, sich mit Standortbestimmungen der Museen zu befassen. Daher lautete das Lindauer Thema „Das Museum als Global Village“. Gegenwart und Perspektiven von Museen und Ausstellungen wurden ebenso vorgestellt und besprochen wie Fragen, ob und wie der interkulturelle Dialog durch Museumsarbeit noch gelingt, welche Chancen neue Medien in Ausstellungen haben, wie Museumsarchitektur Ziele der Museumsarbeit fördert oder behindert und welche Auswirkungen die aktuelle Kulturpolitik auf die Museumsarbeit hat. Exkursionen in alle drei Länder gehörten zum Begleitprogramm. Auch dieses internationale Thema fand Widerhall in der weltweiten ICOM-Familie, wie viele Nachfragen und die komplette Übersetzung der Tagungspublikation ins Russische belegen. In Lindau trafen sich die drei ICOM-Vorstände zu einer gemeinsamen Sitzung. Dabei wurde – der Diskussion von 1997 folgend – beschlossen, die Tagungen künftig abwechselnd in den drei Ländern durchzuführen und die Federführung dem jeweils organisierenden Komitee zu übertragen. Damit sollte nicht nur der internationale Charakter der Bodenseetagung noch stärker herausgestellt, sondern in dem jeweils veranstaltenden Land sollten weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer für diese Tagung gewonnen werden. Den beiden Partnerkomitees unter Leitung von Lorenz Homberger (Schweiz) und Günther Dembski (Österreich) sei Dank für die gute Bodensee-Kooperation des Jahres 2000, zu der als Gastredner auch der Generalsekretär von ICOM, Manus Brinkman, kam.

Die gute Resonanz in der Mitgliedschaft auf die internationale Arbeit von ICOM Deutschland hatte den Vorstand dann bewegen, sich 2001 dem Thema „Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte“ zu stellen und die Jahresversammlung nach Brüssel einzuberufen. Internationale Themen und Kooperationen bestimmen mehr und mehr die Museumsarbeit, und oftmals wirkt die europäische Zentrale von außen wie ein nicht durchschaubarer Dschungel, von dem aber Unterstützung erhofft wird. Die Tagung wurde daher am Ort der Entscheidungsträger eu-

ropäischer Kulturpolitik und Projektmittelvergabe, nämlich im Europäischen Parlament durchgeführt. Über die Kulturpolitik der EU berichteten der Generaldirektor der Kommission für Kultur und Bildung, der deutsche Botschafter bei der EU und deutsche Abgeordnete im EU-Parlament. Über Anspruch und Wirklichkeit von EU-Förderprogrammen für Museen sprachen Vertreter deutscher Landesregierungen in Brüssel, des Cultural Contact Point in Bonn, des Berliner Instituts für Museumskunde sowie EU-Unternehmensberater. ICOM-Belgien unter Leitung von Françoise Dumont und Nicole Geschéé war ein großartiger Partner für das Rahmenprogramm in Brüssel.

Der besonderen Rolle Polens als künftig größter deutscher EU-Nachbar im Osten war es geschuldet, dass ICOM Deutschland im Jahre 2002 seine Jahrestagung in Warschau zum Thema „Nachbarn im Umbruch: Polens Museen vor neuen Herausforderungen?“ durchführte. Dies war eine besonders wichtige Tagung, weil wir zum einen viel zu wenig über die Auswirkungen der politischen Veränderungen auf die Museumslandschaft des Nachbarlandes wussten und zum anderen viele deutsche Museumsrepräsentanten Polen nicht aus eigener Anschauung kennen. Kulturelle Multiplikatoren unseres Landes, die die Vermittlung mitteleuropäischer Kultur und Geschichte mehr und mehr betreiben, sollte solch ein Angebot die Möglichkeit des Kennenlernens und Auseinandersetzens vor Ort bieten. Wie groß letztlich das Interesse war, zeigt die Zahl der etwa 140 Teilnehmer, die nach Warschau kamen, und viele von ihnen drückten schon während der Tagung deutlich aus, dass sich ihr persönliches Polen-Bild erheblich verändert hätte. In den Vorträgen und Diskussionen der Tagung ging es um Kulturpolitik und Museumsarbeit in Polen, um Gedenkstätten und Museen zur Zeitgeschichte sowie um Möglichkeiten deutsch-polnischer Zusammenarbeit im Museums- und Ausstellungswesen. Die polnischen Referentinnen und Referenten repräsentierten die bedeutendsten Kultureinrichtungen des Landes. Die Partner von ICOM-Polen unter Leitung von Dorota Folga-Januszewska ließen der deutschen Delegation große Aufmerksamkeit zuteil werden, in dem die Eröffnung der Tagung im Großen Ballsaal des Warschauer Schlosses ermöglicht wurde. Der Polnische Kulturminister lud die beiden ICOM-Vorsitzenden zu einem Gespräch in seinen Amtssitz und unterstrich, dass die polnische Regierung dem polnisch-deutschen Kulturdialog eine hohe Priorität beimesse und die gemeinsame ICOM-Tagung sehr begrüße.

Im Mai 2003 fand die traditionsreiche Bodenseetagung erstmals in einem deutschen Nachbarland statt. ICOM Österreich richtete das Treffen der Österreicher, Schweizer und Deutschen in Bregenz zum Thema „Bedrohte Museen: Naturkatastrophen – Diebstahl – Terror“ aus und reagierte damit auch auf ganz aktuelle Entwicklungen, wie sie sich aus den mitteleuropäischen Hochwasserfluten des Sommers 2002 ergeben hatten. Referenten aus den drei Ländern sprachen über die Risikofaktoren Wasser und Feuer, über den Schadensverursacher Mensch, über Risikobegrenzungen und den Kulturgutschutz. Die Tagungspublikation liegt in der Zwischenzeit vor und wird über ICOM Österreich vertrieben. Von deutscher Seite wurde ein Ausflug zu den bayerischen Königsschlössern Ludwigs organisiert. Für das Jahr 2006 wird die nächste Bodensee-Tagung von den ICOM-Schweiz in Schaffhausen vorbereitet.

Die Hauptveranstaltung des deutschen Nationalkomitees im Jahre 2003 fand in Washington statt. Lange wurde im Komitee diskutiert, die brennenden Fragen der nachlassenden öffentlichen Zuwendungen für Museen aufzugreifen und zu hören, wie anderswo mit ähnlichen Situationen umgegangen wird und welche Erfahrungen vorliegen. Amerika gilt als das Paradebeispiel für die Selbsthilfe der Museen, die sich vor zwei Jahrzehnten in ähnlicher Lage befanden wie viele deutsche Museen heute. Wie hatten sie es geschafft, große Anteile ihrer Haushalte selbst zu erwirtschaften? Und welche strukturellen Veränderungen waren dafür erforderlich? Andererseits sollte geprüft werden, ob amerikanische Prozesse auf die deutsche Situation überhaupt übertragbar sind und wo die Grenzen der inhaltlichen Arbeit zwischen Wissenschaftlichkeit und Populismus liegen. „Amerikas Museen – Besucherorientiert!“ lautete daher das Thema. ICOM Deutschland ist Richard West, dem Präsidenten von ICOM-USA, sehr dankbar, dass das deutsche Nationalkomitee erstmals in seiner Geschichte eine Jahrestagung außerhalb Europas und dann mit so viel Erfolg durchführen konnte. Etwa 100 deutsche Museumsvertreter kamen nach Washington, um Referate, sowohl zur Standortbestimmung der Museen in den USA, zu Besucherorientierung, Marketing and Development und Ausbildungsprogrammen für den professionellen Museumsnachwuchs, Museums and Community sowie schließlich über die Arbeit der „Volunteers“ in dortigen Museen, zu hören. Die deutsche Botschaft lud an einem Abend alle deutschen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, den Vorstand von ICOM-USA sowie den gesamten Vorstand des amerikanischen Museumsverbandes (AAM) zu einem Empfang ein, so dass ein hervorragender deutsch-amerikanischer Dialog an diesem Abend möglich wurde.

Im Jahre 2004 wurde – auch wegen der hohen Reisekosten zur Generalkonferenz von ICOM nach Korea – keine konkurrierende Auslandstagung des Nationalkomitees angesetzt, sondern die Mitgliederversammlung nach Berlin einggerufen, wo wir uns als Gäste im Auswärtigen Amt über die Kultur- und Bildungsarbeit der Bundesrepublik im Ausland und über die Arbeit anderer internationaler Kulturverbände informieren ließen. Dank an Herrn Ministerialdirektor Grolig, dem Abteilungsleiter für Kultur und Bildung sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Mit dieser Berliner Tagung wurde ein sechsjähriger Veranstaltungszyklus – Kern der Arbeit der Vorstände 1999 bis 2004 – vorerst abgeschlossen, der in ganz hohem Maße das Verständnis für internationale Anliegen der Museen erweitert hat, neue Freunde in der Welt gewinnen half und die internationale Vernetzung der deutschen Museen und Museumsfachleute verbesserte.

ICOM Deutschland in den europäischen Regionalorganisationen von ICOM

Über die aufgeführten Eigenveranstaltungen des Nationalkomitees wirkt ICOM Deutschland auch aktiv bei der Zusammenarbeit der europäischen Regionalkomitees von ICOM mit. Central European ICOM, kurz CEICOM genannt, das Regionalkomitee jener Staaten, die einst durch den Eisernen Vorhang unmittelbar getrennt waren, trifft sich seit seiner Gründung im Jahre 1993 – meinem Vorgänger Hans-Albert Treff sei nochmals Dank für seine Gründungsinitiative – jährlich einmal in einem Mitglieds-

land. Die Vorsitzenden der Nationalkomitees aus Polen, Deutschland, Tschechien, der Slowakei, Österreich, Ungarn, Kroatien und Slowenien finden sich zusammen, um sich über die generelle Arbeit der Komitees und zum jeweiligen Tagungsthema auszutauschen. Daneben tagte regelmäßig eine Dokumentationsgruppe, die sich über den jeweiligen Stand des Einsatzes moderner Dokumentationsmedien informierte. Das Ziel aus den frühen 1990er Jahren, die Teilung des Kontinents an der ehemals schmerzhaften Nahtstelle auch im Museumsbereich überwinden zu helfen, ist weitgehend gelungen. Der dem Aufbau von Kontakten bestimmende Transfer von Fachwissen ist von gleichberechtigten Kooperationen abgelöst worden. Übrigens hatte ICOM Deutschland im Jahre 2002 die CEICOM-Gruppe zur Jahresversammlung nach Leipzig eingeladen. Die ausländischen Gäste und der deutsche Vorstand waren zu Gast im Zeitgeschichtlichen Forum, um über die „Darstellung der Geschichte in den Museen nach der europäischen Wende von 1989/1990“ zu diskutieren, zum anderen ging es an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur um den „Einsatz von neuen Medien in Museen und Ausbildung“. Dank an Regine Scheffel und Rainer Eckert für die Gastfreundschaft und Karin Kühling vom Stadtgeschichtlichen Museum für die Organisation des Rahmenprogramms.

ICOM Deutschland ist auch aktiver Partner des vor zwei Jahren revitalisierten Regionalkomitees ICOM-Europe. Die Regionalkomitees von ICOM, die Kontinente oder Kulturräume umfassen, zu denen auch ICOM-Arab, ICOM-Asia Pacific, ICOM-Latin America and the Caribbean und andere gehören, haben zur Aufgabe, internationale – also grenzüberschreitende – Aktivitäten der Regionen anzuregen und durchzuführen, aber auch den interregionalen Dialog zu suchen.

ICOM-Europe, das ich seit zwei Jahren die Ehre habe, leiten zu dürfen, hat seine Schwerpunkte für die ersten Jahre auf das östliche Europa gelegt, ebenso auf einen europäisch-arabischen Dialog und in Kooperation mit dem Network of European Museum Organisations (NEMO) auf das Europa der Europäischen Union. Was das östliche Europa anbelangt, so wurde - unter der Schirmherrschaft von ICOM-Europe – in sehr kurzer Zeit zwischen ICOM Deutschland, ICOM-Belarus und ICOM-Russland eine Workshop-Serie geplant und durchgeführt, die unter dem Titel „Museum Work in Post-Communist Times“ in Moskau und Twer im April 2003, im weißrussischen Minsk im September 2003 und in Berlin im April 2004 ihre Stationen hatte. Während es in Russland auch um die Lage der Regional- und Lokalmuseen ging, stand in Belarus die Frage der neuen staatlichen Identitätsbildung im Vordergrund, und in Berlin wurde über die Konzeptionen für zeitgeschichtliche Museen und Gedenkstätten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR gesprochen. In Berlin waren wir zu Gast im deutsch-russischen Museum Berlin-Karlshorst: Peter Jahn, dem Direktor, sei dafür herzlichst gedankt. Die Workshop-Reihe hat sehr deutlich gemacht, wie schwierig sich der Umgang mit der Zeitgeschichte in Umbruchgesellschaften gestaltet, wie Erwartungen und Erfahrungen auseinander klaffen, wie Museen auch in Zeiten komplizierter politischer Entwicklungen arbeiten, aber auch wie hilfreich es ist, den Blick auf die Außenwelt zu richten, um sich selbst zu vergewissern. Für diesen gelungenen Dialog danke ich den deutschen Referenten der drei Tagungen

sowie den Vorsitzenden der beiden anderen ICOM-Nationalkomitees ganz herzlich.

ICOM Deutschland wirkt auch bei einem deutsch-russischen Projekt zur Förderung des Museumsnachwuchses mit. Die Deutsche Managementakademie in Celle führt in den Jahren 2003 bis 2006 dreimonatige Informations- und Fortbildungsveranstaltungen für russisches Museumspersonal in Deutschland durch, an deren Vorbereitung und Durchführung ICOM und weitere deutsche Museumsverbände beteiligt sind. Dank an unseren ICOM-Kollegen Karl-Heinz Ziessow, der das Projekt ganz wesentlich steuert.

Das deutsche Nationalkomitee war darüber hinaus durch seinen Vorsitzenden im Advisory Committee des Weltverbandes vertreten. Diese Arbeit ist von grundlegender Bedeutung, weil dort die Vorsitzenden aller Nationalkomitees, der Internationalen Komitees sowie der Regionalen Organisationen und der angegliederten Vereinigungen zusammenkommen. Hier werden Grundfragen des internationalen Museumswesens eingebracht, diskutiert und an den Vorstand (Executive Council) weitergeleitet, der letztlich die Funktion einer Verbandsregierung wahrnimmt. Die strategischen Planungen für den Gesamtverband gehören ebenso dazu wie die permanente Diskussion um den Museumsbegriff oder den Code of Ethics, die Themenfestlegungen für die jährlichen Internationalen Museumstage, die Entgegennahme der Berichte der Regionalen Organisationen und Vieles mehr. In den vergangenen Jahren wurde das Advisory Committee sehr professionell von Alissandra Cummins geleitet. Seit kurzem ist Günther Dembski der Vorsitzende. Als Präsident von ICOM Österreich hatte er bereits bewirkt, dass Wien im Jahre 2007 der nächste Austragungsort der Generalkonferenz sein wird (Thema: „Museums as Fundamentals of Understanding“).

Die Arbeit der deutschen ICOM-Mitglieder in den internationalen Fachkomitees

Die Arbeit des deutschen Nationalkomitees ist - wie beschrieben - die eine Ebene unserer Arbeit, die Arbeit der individuellen Mitglieder in den internationalen Fachkomitees von ICOM stellt die zweite Ebene dar.

Hier gibt es aus meiner Sicht sehr Erfreuliches zu berichten. Deutsche Mitglieder nehmen mehr und mehr an der Arbeit der International Committees teil, und sie wirken vor allem zunehmend in den Vorständen der Teilverbände. In den vergangenen drei Jahren wurden bereits sechs der damals insgesamt 28 Internationalen Komitees von Deutschen geleitet. Diese Quote wurde bei den Neuwahlen 2004 wiederum bestätigt. Hinzuzählen müssen wir aber auch die deutschen Kolleginnen und Kollegen, die als Vizevorsitzende, Sekretäre oder ordentliche Vorstandsmitglieder in den Komitees wirken.

Für diese aktive Entwicklung steht auch die Teilnahme der Deutschen an den Generalkonferenzen, zuletzt in Barcelona (2001) und Seoul (2004), wo die deutsche Delegation immer zu den zahlenmäßig stärksten Komitees zählte. Gerade die Generalkonferenzen bieten Möglichkeiten, sich in vielfältiger Weise zu übergeordneten Themen – wie zuletzt zum „Intangible Heritage“ – zu informieren. Darüber

hinaus erleichtern sie die weltweite Vernetzung wie sonst keine andere Veranstaltung. Ich erfahre immer wieder von Mitgliedern, dass die Kontakte, die auf den internationalen Tagungen geschlossen werden, oft in Kooperationen münden und viele später realisierte internationale Projekte hier ihren Ausgang nehmen.

Auswirkungen der Programmarbeit

Die neue Profilierung des Nationalkomitees und die positive Annahme und Nachfrage durch die Mitglieder sowie die Attraktivität der Mitgliedskarte haben erfreuliche Wirkungen gezeigt. So ist es uns in den vergangenen sechs Jahren gelungen, real - d.h. unter Abzug der Austritte - weit über 1000 neue Mitglieder für ICOM Deutschland zu gewinnen. Diese Zahl ist einfach sensationell, und mit über 2700 Mitgliedern ist ICOM Deutschland das mitgliederstärkste Nationalkomitee des Weltverbandes. Zusätzliche Werbemaßnahmen und Informationsveranstaltungen, gerade bei jüngeren Kolleginnen und Kollegen, etwa im Kreis der Volontäre und bei den Museen selbst, haben zu dieser Entwicklung beigetragen.

In Zeiten, in denen sich viele Institutionen wegen der schwierigen Haushaltslage aus Mitgliedschaften zurückziehen, hat ICOM Deutschland neue institutionelle Mitglieder gewinnen können. In einem Pilotprogramm für ICOM Deutschland testet der Weltverband gegenwärtig, ob mit der Vergabe einer bestimmten Anzahl von ICOM-Mitgliedskarten je nach Größe des jeweiligen Museums weitere institutionelle Mitglieder gewonnen werden können. Die Jahre 2003 und 2004 bestätigen dies für Deutschland ganz ausdrücklich, in denen mehr als 20 neue Museen aufgenommen werden konnten.

Wirken von ICOM Deutschland nach innen

Bislang wurde über die Außenwirkung von ICOM Deutschland berichtet. ICOM Deutschland wirkt aber in sehr vielfältiger Weise auch nach innen und hat dabei eine ganz besondere Verantwortung.

Zum einen haben sich deutsche ICOM-Mitglieder in den vergangenen Jahren als hervorragende Gastgeber der Jahrestagungen der Internationalen Fachkomitees von ICOM gezeigt. Jedes Jahr führen einige der internationalen Fachkomitees ihre Veranstaltungen in Deutschland durch. Dies bietet unseren Museen die Chance, sich selbst darzustellen und somit den Mitgliedern aus anderen Ländern und Erdteilen deutsche Museumsarbeit näher zu bringen.

Das deutsche Nationalkomitee war mehrmals Partner verschiedener internationaler Fachveranstaltungen in Deutschland, wie zum Beispiel 2003 bei der „Muse Doma Awareness Conference“ zur Top Level Domain „museum“ im Berliner Museum für Kommunikation und der Tagung zur „Illegalen Archäologie“ bei den Staatlichen Museen zu Berlin.

ICOM Deutschland arbeitet auch in der Deutschen UNESCO-Kommission mit und unser Vorstandskollege, Hartwig Lüdtke, wurde vor nicht allzu langer Zeit zum Vorsitzenden der Fachkommission Kultur bei der Deutschen UNESCO-Kommission berufen.

Darüber hinaus ist ICOM Deutschland im Deutschen Kul-

turrat durch seinen Vorsitzenden bzw. der Geschäftsführung aktiv, zum einen über die Fachgruppe Kunstrat und zum anderen durch unmittelbare Mitwirkung, wie kürzlich in der Arbeitsgruppe des Deutschen Kulturrates zur „Kultur als Daseinsvorsorge“, die im September 2004 ein Grundsatzpapier zu diesem Thema veröffentlicht hat.

Ein ganz wichtiger Arbeitsschwerpunkt im Inland ist die Kooperation mit dem Deutschen Museumsbund und mit den Regionalverbänden bzw. -ämtern. Obwohl jeder Verband im Grundsatz für seine Mitglieder spricht, gibt es inhaltliche Schnittstellen, die eine gute Zusammenarbeit erforderlich machen.

So wurde z.B. der ICOM Code of Ethics, das Grundwerk der weltweiten Museumsethik, in seiner deutschen Übersetzung nicht nur mit ICOM Österreich und ICOM-Schweiz abgestimmt, sondern vor allem auch mit dem DMB und den regionalen Verbänden. Danach konnte er an alle deutschen Museen, Verbände, Interessengruppen, Kulturministerien und an die Kultusministerkonferenz (KMK) verteilt werden. Tatsächlich spielt der Code of Ethics als allgemein anerkannte Richtlinie in der alltäglichen Arbeit und bei Auseinandersetzungen eine herausragende Rolle, sowohl museumsintern, besonders aber gegenüber Trägern und staatlichen Stellen. Hier wirkt ICOM in Zusammenarbeit mit anderen sehr intensiv in die Gesellschaft hinein. Initiativen des Deutschen Museumsbundes, so etwa das Positionspapier zur „Abgabe von Sammlungsgut“, basieren auf diesem ICOM-Dokument.

Die gute Kooperation der Verbände untereinander zeigt sich auch bei der Vorbereitung und Begleitung des Internationalen Museumstages, der jedes Jahr Mitte Mai durchgeführt wird. Die Themen der Museumstage, die weltweit aufgegriffen werden, sind vom Advisory Committee in Paris festgelegt und werden dann in den jeweiligen Ländern kommuniziert. In den vergangenen Jahren traten die Vorsitzenden beider Verbände gemeinsam bei den Pressekonferenzen zum Internationalen Museumstag auf, zusammen mit den Schirmherren – wie zuletzt dem Bundesratspräsidenten – oder mit den zuständigen Ministern.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich den kooperativen Stil des gegenwärtigen Präsidenten des Deutschen Museumsbundes herausstellen und dafür Michael Eissenhauer herzlich danken. Wir sind uns alle ein Stück näher gekommen.

Dank

Danken möchte ich vor allem Ihnen, den Mitgliedern, die mit so viel Engagement an den Veranstaltungen des Nationalkomitees und denen der Fachkomitees mitgewirkt haben. Sie haben entscheidend dazu beigetragen, dass ICOM Deutschland eine wichtige kulturpolitische Aufgabe erfüllen konnte. Sie sind es, die den Verband internationaler gestalten und mit der Welt vernetzen.

Mein Dank gilt allen Vorstandsmitgliedern beider Wahlperioden. Die Zusammenarbeit habe ich immer als sehr konstruktiv empfunden, unsere Planungen und Ideen gerieten dort zur Reife, so dass wir gemeinsam den Verband ein gutes Stück voranbringen konnten.

Unsere Zuwendungsgeber, früher das Innenminis-

terium, heute das Bundeskanzleramt (BKM) und die Kulturstiftung der Länder, danke ich für die freundliche Unterstützung bei der Realisierung vieler Anliegen. Die finanziellen Zuwendungen, die erfreulicherweise über die Jahre nominell auf gleichem Niveau gehalten werden konnten, haben sich als zukunftssträchtige Investitionen erwiesen.

Meinen allergrößten Dank aber möchte ich unserer Geschäftsstelle aussprechen. Sie ist der Motor des ganzen Unternehmens. Ohne das enorme Engagement, die hohe Motivation und die Hilfsbereitschaft der dort Wirkenden hätten wir unsere Vorhaben niemals mit so viel Erfolg realisieren können. Es war eine Herkulesarbeit, die Jahrestagungen in anderen Ländern von Deutschland aus so vorzubereiten, dass letztlich alles reibungslos ablaufen konnte.

Dr. Hans-Martin Hinz
Präsident ICOM Deutschland 1999-2004
hinz@dhm.de



Während des Empfangs im Deutschen Historischen Museum, Berlin.
V.l.n.r.: R. Baier-de Haan, H.M. Hinz, A. Cummins, H. Ottomeyer,
A. Rein, Y. Langenstein

Protokoll zur Mitgliederversammlung 2004 von ICOM Deutschland

13. Dezember 2004, 15.00 Uhr
Europasaal im Auswärtigen Amt,
Unterwasserstr. 10, Berlin

Anwesend: Die Mitglieder des Vorstandes außer Herrn Dr. Hartwig Lüdtke (wegen Krankheit entschuldigt) und die Mitglieder laut Anwesenheitsliste (liegt in der Geschäftsstelle vor).

Der Präsident, Dr. Hans-Martin Hinz, eröffnet die Mitgliederversammlung und begrüßt die anwesenden Mitglieder. Er stellt fest, dass trotz 230 angemeldeter Mitglieder weniger als 10% der Gesamt-Mitgliederzahl im Saal anwesend seien und somit keine satzungsgemäße Beschlussfähigkeit bestehe. Die Sitzung wird daher geschlossen und formal neu einberufen.

TOP 1

Billigung der Tagesordnung: Der Präsident eröffnet die Mitgliederversammlung, stellt die Beschlussfähigkeit fest

und überprüft die Zustimmung zur Tagesordnung, die allen Mitgliedern rechtzeitig mit dem Einladungsschreiben vom 20. September zugeht. Anfragen, Anträge oder Ergänzungen liegen nicht vor, die Tagesordnung wird gebilligt.

TOP 2

Benennung der Protokollführung: Auf Vorschlag des Vorstandes wird Frau Dr. Icke-Schwalbe als Protokollantin bestätigt.

TOP 3

Bericht des Präsidenten von ICOM Deutschland: Herr Dr. Hinz, scheidender Präsident von ICOM Deutschland, trägt den Tätigkeitsbericht des Vorstandes über die sechsjährige Amtszeit von 1999-2004 vor. Es handelt sich um eine Gesamtbilanz von zwei Wahlperioden, da der gegenwärtige Vorstand seine Arbeit am 31. Dezember 2004 satzungsgemäß beenden wird. Schwerpunkte im Bericht sind die Voraussetzungen, die inhaltliche Arbeit des Nationalkomitees, ICOM Deutschland in den europäischen Regionalorganisationen von ICOM, die Arbeit der deutschen ICOM-Mitglieder in den internationalen Fachkomitees, die Auswirkungen der Programmarbeit, das Wirken von ICOM Deutschland nach innen und der Dank (vollständiger Bericht siehe bitte www.icom-deutschland.de/docs/rueckblick_1999-2004.html).

TOP 4

Aussprache zum Bericht: Herr Dr. York Langenstein dankt dem Präsidenten für seinen ausführlichen Bericht und die verantwortungsvolle und sehr erfolgreiche Arbeit und moderiert die angesetzte Aussprache zum Bericht. Die Mitgliederzahl sei in den Amtsperioden um 1100 Mitglieder gestiegen, national und international sei eine erfolgreiche Arbeit geleistet worden. ICOM Deutschland sei nun größtes Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates. Anerkennung seiner Arbeit erhielt Herr Dr. Hinz durch seine Wahl in den Executive Council des Weltverbandes in Paris. Die Präsidentin von ICOM, Frau Alissandra Cummins, begleitet die Mitgliederversammlung.
Anfrage von Herrn Dr. Thomas Schuler, Chemnitz: Wie viele Mitglieder werden durch die Vorstandsarbeit wirklich erreicht? Wie viele davon sind passiv?

Antwort Herr Dr. Hinz: Die Aktivitäten der Mitglieder seien insgesamt gestiegen, aber relativ gesehen – gemessen an der Gesamt-Mitgliederzahl – seien die Beteiligungen gleich hoch geblieben. Die Gesamt-Mitgliederzahl registrierte derzeit rund 2800 individuelle und institutionelle Mitglieder, die naturgemäß niemals alle aktiv beteiligt seien. Die täglichen Anfragen in der Geschäftsstelle und die Zugriffe auf die Web-Seite würden jedoch den gewachsenen Grad an aktiver Mitarbeit anzeigen. Herr Dr. Hinz schätzt, dass im Verbandsleben ein Kern von ca. 500 bis 600 Mitgliedern besonders aktiv beteiligt sei.

Herr Dr. Langenstein ergänzt, dass die Museen sich neu positionieren müssen, daher seien einige aktiver als in der Vergangenheit.

Es werden keine weiteren Fragen gestellt.

TOP 5

Entlastung des Vorstandes: Herr Dr. Werner Hilgers, Alfter-Impekofen, stellt einen Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Bei keinen Gegenstimmen und zwei Enthaltungen erfolgt die Entlastung.

Herr Dr. Hinz dankt für die Entlastung und Zustimmung.

TOP 6

Situation der Geschäftsstelle: Anhebung des Zuschlags zum Mitgliedsbeitrag ab 2005 (nach GO § 3b)

Herr Dr. Hinz erläutert den Vorschlag des Vorstandes und die Begründung zur Anhebung des Zuschlages zum jährlichen Mitgliedsbeitrag ab 2005 (siehe Beschlussvorlage, die jedem Teilnehmer vorliegt) und bittet um die damit verbundene Zustimmung für die Anhebung einer Halbtagsbeschäftigung auf eine Ganztagsbeschäftigung.

Frage von Frau Dr. Maria Borgmann, Berlin, zu den vorgelegten Zahlen in der Beitragserhöhung.

Frau Dr. Bettina Bouresh, Pulheim, ergänzt, dass ICOM sich in den letzten Jahren enorm entwickelt habe, eine Erweiterung der Geschäftsstelle sei daher notwendig. Sie plädiere für die Beitragserhöhung.

Weitere Anfrage: Der Budget-Plan sollte insgesamt vorliegen, damit man die Begründung für eine notwendige Erhöhung nachvollziehen könne – die Zahlen seien im Detail nicht ganz klar.

Anhand einer Folie stellt Herr Dr. Hinz die Finanzierungssituation von ICOM Deutschland vor und erläutert die Globalsummen: Neben der Zuwendung des Bundes/KSL (ca. 90 T € / Jahr) kämen die Mitgliedsbeiträge den Aktivitäten von ICOM Deutschland zu Gute. Allerdings ginge der größte Teil davon an die Zentrale nach Paris. Von den Mitgliedsbeiträgen für individuelle Mitglieder gehen zur Zeit 54,- €/Person von 68,- € nach Paris, der Rest würde zur Finanzierung der Geschäftsstelle verwendet. Buchhaltung, Reisekostenabrechnungen und Internetpflege seien nach außen verlagert worden. Überstunden würden dennoch in großer Zahl für die Geschäftsführerinnen anfallen, Betreuungsaufwand und professionelle Programmarbeit seien bei der Größe des Verbandes nicht mehr auf dem bisherigen Niveau zu halten. Dafür solle nun die Zulage verwendet werden.

Herr Dr. Max Tauch, Neuss, plädiert für die Erhöhung, die Mitglieder mögen der Bitte des Vorstandes entgegen kommen.

Frage aus dem Plenum: Wie viele Ruheständler sind Mitglied bei ICOM Deutschland?

Antwort Herr Dr. Hinz: Ungefähr 300, die 50% des Beitrages zahlen.

Maja Peers, Berlin: Ist eine Vergünstigung für Volontäre möglich?

Dr. Hinz: Die Anfrage werde an den neuen Vorstand weitergeleitet. Über dieses Thema sollte nachgedacht werden. Derzeit seien ca. 60 Volontäre Mitglied des Deutschen Nationalkomitees.

Nach lebhaften Zwischengesprächen unter den Anwesenden im Saal wird eine Abstimmung angesetzt. Ergebnis: 11 Gegenstimmen, 18 Enthaltungen. Damit ist der Antrag angenommen: Die Erhöhung wird wie vorgeschlagen zum 1. Januar 2005 umgesetzt.

TOP 7

Wahlen zum Vorstand von ICOM Deutschland für den Zeitraum 2005-2007 (nach GO § 5):

Personalvorstellung, Personalaussprache, Wahlen

Das Wahlverfahren für einen neuen Vorstand ab 1. Januar 2005 wird von Dr. Hinz erläutert. Nur Dr. Michael Eissenhauer kann aus dem bestehenden Vorstand für eine weitere Amtsperiode kandidieren, die anderen scheiden satzungsgemäß aus. Dr. Langenstein ist bereit, für den

Posten des Präsidenten zu kandidieren. Andere Kandidaten für das Amt des Präsidenten liegen nicht vor. Alle Kandidaten für einen Vorstandssitz haben sich den zur Versammlung angemeldeten Mitgliedern schriftlich vorgestellt.

Prof. Dr. Günther Schauerte, Berlin, ist aus der Liste zu streichen, er hat seine Kandidatur zurück gezogen. Es liegen keine weiteren Anträge vor.

Der Antrag von Axel Ermert, Berlin, zur erneuten Öffnung der Kandidatenliste wird mit 72 Gegenstimmen, bei 34 Stimmen dafür und 30 Enthaltungen, abgelehnt.

Dr. Hinz schlägt folgendes Wahlverfahren vor:

1. Wahl des Präsidenten in offener Einzelabstimmung
2. Wiederwahl Dr. Eissenhauer in offener Einzelabstimmung (als Mitglied des Vorstandes)
3. Wahl von weiteren 5 Vorstandsmitgliedern gemäß vorliegender Kandidatenliste in geheimer Wahl durch Markierung auf den vorbereiteten Wahlzetteln.

Alle Kandidaten stellen sich selbst noch einmal kurz vor.

Wahlergebnis:

Zu 1. Dr. Langenstein wird ohne Gegenstimmen und bei 4 Enthaltungen zum neuen Präsidenten von ICOM Deutschland gewählt.

Zu 2. Dr. Eissenhauer wird bei 7 Gegenstimmen und 13 Enthaltungen erneut in den Vorstand gewählt.

Zu 3. Auf dem Wahlzettel mit 12 KandidatInnen waren 5 Namen anzukreuzen: 155 Mitglieder nahmen an der Wahl teil, alle Stimmen waren gültig. Gewählt wurden: Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan, Udo Gößwald, Rainer Hofmann, Dr. Christoph Lind, Dr. Anette Rein. Alle Kandidaten nehmen die Wahl an.

Konstitutionelle Beratung nach Ende der Versammlung.

Während der Stimmenauszählung trägt Frau Alissandra Cummins ihren Vortrag über die Arbeit des Weltverbandes ICOM 2004-2007 vor.

TOP 8

Verschiedenes: Herr Dr. Hilgers spricht das Wahlverfahren an. Ungewöhnlich („exotisch“) sei die Einzelabstimmung über ein Vorstandsmitglied zur Wiederwahl. Der Verein könne zwar handeln, wie er wolle, dennoch möchte er den neuen Vorstand bitten, eine Wahlordnung klar zu formulieren, gleiches Recht für alle deutlich zu machen.

18.25 Uhr: Nach Bekanntgabe der Wahlergebnisse wird die Versammlung geschlossen.

Im Anschluss findet ein Empfang des Deutschen Historischen Museums im Pei-Bau statt, bei dem der Generaldirektor, Prof. Dr. Hans Ottomeyer, die Arbeit des DHM vorstellt.

Berlin, den 17. Dezember 2004

gez. Dr. Icke-Schwalbe

Protokollführerin

dr.icke-schwalbe@mvd.smwk.sachsen.de

ICOM International

Alissandra Cummins neue Präsidentin des Internationalen Museumsrates ICOM

Alissandra Cummins aus Barbados ist am 8. Oktober 2004 in Seoul/Korea zur Präsidentin des International Council of Museums (ICOM) gewählt worden. Es ist das erste Mal seit Gründung des ICOM im Jahre 1946, dass eine Frau diese Position einnimmt. A. Cummins folgt Jacques Perot (Frankreich), der nach zwei Amtsperioden (1998 bis 2004) satzungsgemäß nicht mehr kandidieren konnte.

Nach ihrem Abschluss im Fach 'Museum Studies' im Jahre 1989 an der Leicester University, Großbritannien, begann Alissandra Cummins ihre Karriere als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum of Mankind. Zurück in Barbados wurde sie zunächst stellvertretende Direktorin des Barbados Museum und der Historical Society, St. Michael (Barbados) und dann Direktorin des Barbados Museum.

Alissandra Cummins ist Vorsitzende der Barbados National Commission der UNESCO und war von 1998-2001 Mitglied des UNESCO Executive Board. Für die kontinentale ICOM-Museumsorganisation ICOM-MAC (ICOM Museum Association of the Caribbean) war sie als Vize-Präsidentin in der Zeit von 1989 bis 1992 tätig und hatte sechs Jahre den Vorsitz im ICOM-Advisory Committee inne (1998-2004).

Alissandra Cummins leitet eine Organisation mit einem Netzwerk aus 20.000 Museen und ihren Mitarbeitern, die in fünf Kontinenten arbeiten. In den nächsten drei Jahren wird sie dem Executive Council vorsitzen, der aus 16 Mitgliedern besteht, die ebenfalls auf der 21. ICOM Generalversammlung in Seoul gewählt wurden:

Vize-Präsidenten: Amareswar Galla (Australien) und Martin Schärer (Schweiz)

Schatzmeisterin: Nancy Hushion (Kanada)

Mitglieder: Gary Edson (USA); Elisabet Olofsson (Schweden); George Okello Abungu (Kenia); Hans-Martin Hinz (Deutschland); Per Bjørn Rekdal (Norwegen); Jongsok Kim (Süd-Korea); Michel Van-Praët (Frankreich); Tereza C. Moletta Scheiner (Brasilien); Marie Christine Van der Sman (Niederlande); W. Richard West, Jr. (USA); Xiangyi Li (China).

Ex-officio: Günther Dembski (Österreich), Vorsitzender des Advisory Committee.

ICOM Deutschland freut sich ganz besonders, dass sein bisheriger Präsident Hans-Martin Hinz von der Generalversammlung in das Executive Council (Vorstand) des ICOM gewählt worden ist. Er ist damit der erste Deutsche in diesem Amt.

Auch in der ICOM-Zentrale haben sich Veränderungen ergeben: Seit November 2004 ist John Zvereff neuer Generalsekretär von ICOM in Paris. Er löst Manus Brinkman ab, der nach sieben Jahren seine erfolgreiche Arbeit für die ICOM-Familie (1998-2004) aus privaten Gründen beendet hat. Zvereff spricht fließend Englisch, Spanisch,

Italienisch und Katalan und verfügt über sehr gute Kenntnisse des Französischen und Russischen. Seine internationale Karriere führte ihn nach seinem Abschluss an der Georgetown University, Washington D.C., USA und der Rutgers University in New Brunswick, New Jersey, USA in Non-Profit-Organisationen nach Marokko und Spanien. John Zvereff wird mit seinem 15-köpfigen, multikulturellen Team in Paris die Arbeit von Alissandra Cummins und dem Executive Council unterstützen.

Kontakt: secretariat@icom.museum

Seebeben- und Flutkatastrophe in Südasien

Der Internationale Museumsrat ICOM und der Vorstand von ICOM Deutschland nehmen mit großer Betroffenheit an der Seebeben- und Flutkatastrophe in Südasien Anteil. Zuerst und vor allem fühlen wir uns berührt von einer menschlichen Tragödie unfassbaren Ausmaßes. Zugleich fühlen wir uns aber unserer berufsständischen Verantwortung verpflichtet, die von der Flutkatastrophe betroffenen Länder bei der Rettung und Erhaltung des beschädigten und gefährdeten kulturellen Erbes zu unterstützen.

Es gibt immer noch keinen abschließenden Überblick über die Situation: Verluste und Schäden im Bereich der Museen sind bislang nur in Einzelfällen bekannt geworden. Aktuelle Informationen finden Sie auf der von ICOM herausgegebenen Disaster Relief Website: www.icom.museum/disaster_relief.

ICOM Deutschland wird sich an den Hilfsmaßnahmen, die vom Weltverband koordiniert werden, nach Kräften beteiligen und steht in Kontakt mit dem Generalsekretariat von ICOM in Paris sowie mit dem Vorstand von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites). Der Direktor des Schlossbergmuseums Chemnitz, Dr. Thomas Schuler, ist Mitglied der internationalen Disaster Relief Task Force von ICOM. Er steht als Ansprechpartner für die deutschsprachigen Mitglieder zur Verfügung.

www.icom.museum/disaster_relief

Kontakt: drtf@icom.museum, schlossbergmuseum@stadt-chemnitz.de

IC MEMO**International Committee of Memorial Museums in Remembrance of Victims of Public Crimes**

Berlin, 12. bis 15. März 2003

Wulff E. Brebeck

Völkermord – ein Thema für Museen?

Der Völkermord in Ruanda liegt nun über zehn Jahre zurück. In nur drei Monaten wurden 1994 bis zu 800.000 Menschen, Dreiviertel der ruandischen Tutsi und viele gemäßigte Hutu, getötet. Mit Blick auf diesen traurigen Jahrestag ist es umso bedauernswerter, dass eine internationale Konferenz zum Thema „Völkermord“ im vorvergangenen Jahr so wenig öffentliche Resonanz gefunden hat.

Zusammen mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (Braunschweig) und der Stiftung Topographie des Terrors (Berlin) hatte IC Memo die Konferenz „Lernen und Erinnern – Holocaust, Völkermord und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert“ organisiert. Sie fand vom 12. bis zum 15. März 2003 in Berlin statt. Ein wesentlicher finanzieller Zuschuss wurde vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem unterstützte ICOM Deutschland diese Tagung.

Im IC Memo sind Mitarbeitende in Einrichtungen zusammengeschlossen, die im Deutschen „Gedenkstätten“ genannt werden. Sie arbeiten zumeist an Orten öffentlicher Verbrechen, die zu Gedenkortern umgewidmet sind, an der Schnittstelle von traumatisierender Vergangenheit und mühsam um ein gesellschaftliches Gedächtnis ringender Öffentlichkeit. Sie sind zwischen Sozialarbeit, politischer Bildung und musealen Aufgaben angesiedelt. Dieses konstituierte einen spezifischen Blick auf die facettenreiche Veranstaltung.

Nicht nur von der beachtlichen Zahl von 33 Referenten, die ausgewiesene Experten in ihrem Fach sind, und von den ca. 150 Teilnehmenden aus Europa, Asien, Afrika und Nord- und Südamerika her betrachtet, sondern auch durch die breite Themenwahl eröffnete die Konferenz globale Perspektiven. Mit neuen, vergleichenden Sichtweisen auf Völkermorde und Gewaltverbrechen, der Vielzahl der Arbeitsfelder der Beteiligten (Wissenschaftler, Schulpraktiker, Journalisten, Museums- und Gedenkstättenmitarbeiter, Menschenrechtsaktivisten u.a.) und der Präsentation der vielfältigen Schauplätze von Terror, stellte die Veranstaltung „einen Durchbruch“ (Eric Weitz, Minnesota) dar.

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aspekten der Thematik erfolgte in fünf Sektionen: Nach dem Eröffnungsvortrag von Dan Diner (Universität Leipzig) „Völkermordforschung im Vergleich“ widmete sich die erste Sektion anhand von Fallbeispielen (Armenien, Kambodscha, Ruanda) dieser Thematik. In der zweiten Sektion ging es um „Öffentliches Gedenken an Völkermord und staatliche Gewaltverbrechen“, wobei der Blick auf „Orte des Gedenkens und Lernens“ (Auschwitz, Santiago de Chile) und den Schulunterricht (Fallbeispiele aus Ruanda, Südafrika und Europa) fokussiert wurde. Die dritte Sektion bestand aus Workshops. Der erste fand in der „Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz“ statt und beschäftigte sich mit dem pädagogischen Konzept

des Hauses (berufsspezifische Zugänge zum Thema) sowie Versöhnungsarbeit mit Jugendlichen in Uganda. Der zweite Workshop in der „Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen“ in Oranienburg nördlich von Berlin stellte die Arbeit an diesem komplexen Gedenkort vor und setzte sich mit den Konzentrationslagern Trostenev in Minsk und Jasenovac in Kroatien, deren Geschichte in der Öffentlichkeit beider Länder höchst umstritten ist, auseinander. Im dritten Workshop standen Unterrichtsbeispiele und -materialien zur Diskussion. Die Teilnehmenden besuchten zwei Berliner Schulen, nahmen an Unterrichtsgesprächen teil und diskutierten über ein Lehrbuch zu Völkermorden (Lehrmittelverlag Kanton Zürich) und „kindgemäße“ Zugänge zum Thema Holocaust. Eine Schule, die Sophie-Scholl-Oberschule, unterhält eine kleine, von Schülern erarbeitete Gedenkstätte, die an das Zwangsarbeiterlager erinnert, das sich 1943-45 auf dem Schulgelände befand. Der vierte Workshop war den „Medien“ gewidmet. Hier wurde die Rolle von Medien während und nach Gewaltverbrechen diskutiert. Der „Wahrnehmung und Präsentation von Völkermord“ widmete sich das Podium in Sektion IV. Die große Bedeutung der internationalen Öffentlichkeit für die Herstellung von Handlungsbereitschaft im nationalen und internationalen Rahmen gegen die Verbrechen wurde betont. Sektion V schließlich befasste sich mit den Folgen. Ein Podium diskutierte „Zum Umgang mit Völkermord und staatlichen Gewaltverbrechen“. Eric Weitz oblag die anspruchsvolle Aufgabe, eine Zusammenfassung zu geben.

Durch vielfältige Referenzen auf den Veranstaltungsort erfüllte sich in dem Programm der Wunsch des Präsidenten von ICOM Deutschland und ICOM-Europa, Hans-Martin Hinz, den er in seinem Grußwort an die Teilnehmer der Konferenz geäußert hatte: dass Berlin ein auch historisch anregender Tagungsort für den angestrebten internationalen vergleichenden Ansatz und die Durchdringung der Perspektiven von Fachwissenschaft, Menschenrechtsengagement, Gedenkstätten, Medien und Schulen sein möge.

Es ist unmöglich, in diesem Rahmen die Erträge der Konferenz auch nur für die Arbeitsgebiete der Gedenkstätten zusammenzufassen. Von daher nur einige subjektive Anmerkungen: Bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten, wie sie besonders in der vergleichenden Perspektive hervortraten, scheint doch die besondere Rolle, die ein Völkermord oder Massenverbrechen in der jeweiligen Gesellschaft spielt, für seine Nachwirkungen von besonderer Bedeutung zu sein. Es gilt zu klären, welcher Art das „soziale Projekt Völkermord“ (Eric Weitz) ist, an dem große Teile der Gesellschaft in unterschiedlichen Funktionen beteiligt sind. Von dem Fortbestand oder Wegfall der Interessen von Tätern her, scheint sich die (partielle) Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer gesellschaftlichen öffentlichen Erinnerung zu entwickeln, welche die postgenozidalen Gesellschaften am meisten unterscheidet (Dan Diner). Dies betrifft offenbar auch die nachwachsende Generation. Wie Mirhan Dabag (Bochum) verdeutlichte, werden Völkermorde im Namen der kommenden Generation „für die Zukunft“ vollbracht. Es sei daher von entscheidender Bedeutung, ob die Nachfolgegeneration den Genozid leugne, um von dessen Folgen weiter zu profitieren, und damit den Völkermord fortsetze, oder ob sie sich der Leugnung verweigere und zu einer Anerkennung der Schuld individueller Vertreter der Elterngeneration und damit zu historischer Aufarbeitung durchringe. Gedenkstättenarbeit

als Fortsetzung des Einsatzes der überlebenden Opfer durch Nachkommen auch von Tätern kann wohl erst nach einem solchen Generationskonflikt in der betroffenen Gesellschaft geleistet werden.

Zunehmend scheint jedoch das Interesse an solchen Fragestellungen auch über den Bereich der fachlich hier engagierten Gedenkstätten hinaus anzuwachsen. Große historische Museen setzen sich seit Jahren – besonders in Sonderausstellungen – mit Themen wie Völkermord und Gewaltverbrechen auseinander. Einen Schritt weiter ist das Imperial War Museum in London gegangen. Nicht nur wurde dort im Jahr 2000 die viel beachtete Dauerausstellung zum Holocaust eröffnet, 2003 wurde diese um eine ebenfalls als Dauerausstellung angelegte „Crimes against Humanity Exhibition“ erweitert. Suzanne Bardgett, Leiterin beider Ausstellungen, stellte auf der Konferenz den Einführungsfilm des Museum „Crimes against Humanity: an Exploration of Genocide and Ethnic Violence“ vor. In einer sehr emotionalen Weise werden die Besucher zu Fragen an die Ausstellung motiviert. Hier sind die Grenzen des Dokumentarfilms ebenso aufgehoben wie die der gewöhnlichen Arbeit historischer Museen. Es wurde die Frage gestellt, inwiefern nicht historische Museen in einer globalen Welt zunehmend menscheitsgeschichtliche Fragen an ihre Themen stellen müssten. Die vergleichende Sicht auf Genozide trägt sicher dazu bei, Voraussetzungen für solche Fragestellungen an den historischen Tiefpunkten des 20. Jahrhunderts zu entwickeln.

Wulff E. Brebeck
Kreismuseum Wewelsburg, Büren-Wewelsburg
brebeckw@kreis-paderborn.de

Gemeinsames Interim Meeting der ICOM-CC (International Committee for Conservation) working groups Textiles, Leather & Related Materials und Legal Issues

Athen/Griechenland, 21. bis 24. April 2004

Christine Müller-Radloff
Recent Proceedings concerning Textiles, Leather, Legislation

Die Konferenz begann am 21.04.04 im Byzantinischen und Christlichen Museum Athen. Zur Begrüßung sprachen der Stellvertretende Minister für Kultur Petros Tatoulis und für das Ministerium für nationale Bildung und religiöse Angelegenheiten Marietta Giannakou. Dann traten Jan Wouters als Mitglied des Directory Boards von ICOM-CC und Tedi Hadjinicolaou vom Nationalkomitee Griechenlands auf. Weiterhin sprachen Georgios Panagiaris als Leiter der Restaurierungsabteilung von Antiquitäten und Kunstwerken des Technological Education Institute of Athens (T.E.I.), Nikos Minos als Direktor des Direktorates für Konservierung von historischen und modernen Monumenten vom griechischen Ministerium für Kultur sowie Michael Dermitzakis, der Vize-Rektor der National Kapodistrian University von Athen als Koordinator des Faches ‚Museum Studies‘ und schließlich Dimitrios Konstantios als Direktor des gastgebenden Museums.

Danach begannen die Vorträge: die ersten anderthalb Tage für die Textil-Arbeitsgruppe, dann ebenso lange für die der Arbeitsgruppe Leder und artverwandte Materialien. Der letzte Tag war den rechtlichen Fragen der Legal Issue-Arbeitsgruppe vorbehalten.

Von der Verfasserin wurde ein Vortrag zum Thema: „Is the Knowledge of the Textile Technique in Detail Important for the Restoration of Textile Objects?“ gehalten, der an verschiedenen Webgeräten aus dem Leipziger Völkermuseum zeigte, wie das Wissen über die textile Technik, die Eigenarten der speziellen Regionen und Vorstellungen für das Ausstellen der Objekte mit restauratorischen/konservatorischen Gesichtspunkten in Einklang zu bringen sind.

Interessant war auch der Bericht über die Restaurierung eines Männerhemdes aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert aus dem sibirischen Pazyryk – gehalten von Elena Mikolaychuk (Russland). Anschließend trug Mary Ballard den Bericht von Sean Habgood und Marion Mecklenburg über die Charakterisierung des geeigneten Unterstützungsmaterials für Textilien vor, der zum Ergebnis hatte, dass es dafür kein Gewebe aus natürlichen Fasern gäbe, sondern ein dreischichtiges synthetisches Material das beste Material sei. Die Sammlung islamischer Kunst des Athener Benaki Museums war Thema des Vortrags von Anastasia Ozoline. Omar Abdel-Kareem (Ägypten) stellte die Restaurierung eines seltenen iranischen Teppichs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor, und über die Konservierungsmaßnahmen eines seidenen Textilobjektes des Islamischen Kunstmuseums in Kairo sprach Zidan Yassin. Den letzten Bericht des Tages trug die allseits geachtete „Altmeisterin“ der Textilrestaurierung Mechthild Flury-Lemberg vor. Sie berichtete über die Restaurierung des Turiner Grabtuches aus dem Jahre 2002 und lieferte einen kurzen Abriss über die Geschichte des Tuches und dann die neueste Restaurierung nach dem Brand vor einigen Jahren (veröffentlicht in einem Buch mit dem Titel „Sidone 2002“).

Der Tag wurde mit dem Eröffnungsempfang im Byzantinischen und Christlichen Museum beendet. Wir besichtigten das sich noch im Aufbau befindliche Magazin des Museums, das eine moderne Anlage der Firma Nord-Plan bekommen hatte.

Am 22. April 2004 wurden in der Vormittagssitzung weitere Vorträge zu textilen Themen gehalten. Christina Margariti berichtete über die Konservierung/Restaurierung der Textilsammlung des Heiligen Klosters Arkadi auf der Insel Kreta, dessen Ausstellung neu gestaltet wurde. Kalliope Kavassila, die auch bei der Tagung die Vorbereitung und Organisation betreute, sprach über Papier und Leder – in der Konstruktion von byzantinischen und nachbyzantinischen Kirchentextilien verwendet – im Hinblick auf die Restaurierung. Auch der Bericht von Archontina Chaniakaki handelte von der Restaurierung von Textilien der griechisch-orthodoxen Kirche. Wert legte man hier besonders auf praktische und ethische Gesichtspunkte. Claudia Santamaria stellte die Restaurierung eines Prozessionsbaldachins aus der Textilsammlung der Stadt Genua (Genova) aus dem 18. Jahrhundert vor.

Einen Überblick über die Nutzung von Metallfäden bei kirchlichen Textilien gab Anna Karatzani. Tatiana Koussoulou und Niki Naoumidou stellten ihre Access-Datenbank

für die Dokumentation von griechischen Kirchen-Textilien vor (D.C.A.M.M.). Die auf CD gespeicherten Ergebnisse sind auch für andere Personen nutzbar. Die Datei ist sehr übersichtlich und gut handhabbar gestaltet. Der letzte Vortrag zu textilen Themen war von einer Gruppe griechischer Kollegen/-innen erarbeitet worden und befasste sich ebenfalls mit der Gestaltung und Entwicklung von Software – zur statistischen Erarbeitung von objektbezogenen Museumsdaten – als Pilotstudie für textile Museumsartefakten, um detaillierte und systematische Angaben für die Interpretation der Objekte, ihren Umgang und für Wissenschaft und Ausbildung zu geben. Das Programm ist zweisprachig griechisch/englisch nutzbar.

Der Teil der Textil-Arbeitsgruppe wurde mit einer Diskussion zu internen Themen beendet. Dabei luden die niederländischen Kolleginnen zu einem Extra-Day vor dem nächsten Triennial Meeting der ICOM-CC in Den Haag 2005 zu religiösen Textilien, nicht nur christlichen, ein. Auch Mary Ballard forderte dazu auf, ihr schnellstmöglich Abstracts für das ICOM-CC-Treffen in Den Haag und Artikel zu archäologischen Textilien für den nächsten Newsletter zuzusenden. Weiterhin wies sie darauf hin, dass die „textile discussion list“ und Informationen die dorthin gelangten, automatisch an alle Abonnenten verteilt werden und sie keinen Einfluss darauf hat.

Die nächsten eineinhalb Tage gehörten Themen der Leder-Arbeitsgruppe und wurden von Andreas Schulze (Dresden) als Koordinator eröffnet. Mehrere Vorträge zeigten, wie nah die Problematik der Textilrestaurierung mit der der Lederrestaurierung verknüpft ist. Heather Dumka stellte die Restaurierung eines mit Perlen besetzten Parka der Inuit aus Haut vor, bei dem die Schulterpartien erheblich zerstört waren und deshalb unterklebt wurden. Die Restaurierung/Konservierung eines deformierten afrikanischen Tanzkostüms war Inhalt des Vortrags von Jutta Göpfrich aus dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach. Das Antependium einer Kirche aus der Normandie wurde von Michel Huet restauriert. Nach der nachmittäglichen Kaffeepause verglich Eloy F. Koldewej Goldleder mit Textilien nach den Kriterien: zeitliche Einordnung, Musterung und Verwendung und kam zum Schluss „It is the same difference“.

Den Abend schloss der französische Vortrag über die Restaurierung einer Reisekutsche, Berliner genannt, des Fürsten Orlov, die nach dem Reißen eines Federungsriemens einer vollständigen Restaurierung unterzogen wurde, sowohl der Innen-Textilien als auch der Außenseiten der Kutsche. Das nahe gelegene Benaki-Museum war für alle bis Mitternacht zur Besichtigung geöffnet, was auch von den Tagungsteilnehmern gern genutzt wurde.

Am nächsten Tag gingen die Vorträge der Ledergruppe weiter. Mit dem Vorstellen von Altarfronten aus Leder in Kirchen entlang der italienischen Alpen begann Marina L. Regni die Morgensitzung. Daran schloss der Bericht über die Mikroanalyse und das Charakterisieren der Technik einer nachbyzantinischen Ikone von St. Nikola(u)s auf Leder gemalt an. Über Tests, den Fettgehalt im Leder mittels Waschen in überkritischem CO₂ zu senken, berichtete Pieter Hallebeek aus den Niederlanden. Hanna Szczepanowska (USA) berichtete über das Restaurieren von Pergamenten mit Stammbäumen Maltesischen Ritterfamilien aus dem

17. und 18. Jahrhundert. Auch ältere restauratorische Maßnahmen, Materialanalysen und die Vorbereitung der Pergamente für das Dekorieren in einer Ausstellung und die Magazinierung in einem Spannrahmen wurden vorgestellt.

Von der Universität Kairo kam ein Beitrag zu restauratorischen Maßnahmen an einem Bucheinband aus dem Islamischen Museum der Fakultät für Archäologie, dessen Leder erhebliche Fraßspuren aufwies und man die Löcher mit einem angefertigten Gemisch mit Lederpulver ausfüllte. Zuvor waren verschiedene Gemische getestet und die geeignetste Mischung ausgewählt worden.

Am Abend wurde eine interessante Führung durch das Benaki-Museum angeboten, die besonders an den bedeutendsten Objekten der Antike, koptischen Zeit und der Ikonensammlung des Museums halt machte. Mit einem festlichen Empfang im Restaurant des Museums im Dachgeschoss und angeregte Gesprächen zu den Tagungsthemen wurde dieser Tag beendet.

Der letzte Tag des Meetings war der Legal Issues Working Group, deren Koordinatorin Sharon Little aus Kanada ist. Stefan Belishki sprach zu rechtlichen Aspekten der Konservierung/Restaurierung der Kulturschätze seines Landes Bulgarien. Im historischen Abriss kam die veränderte Rolle nach der politischen Wende deutlich zum Ausdruck, die durch Bürokratie, Unterstützungen und Gesetzgebung geprägt ist. Aus Großbritannien kam der Vortrag von Frances Lennard mit dem Titel „Inherent Vice: Artists' Moral Rights versus Conservation Ethics in the U.K.“. Bei ihm ging es um einen Transportschaden von einem Kunstwerk der modernen Kunst mit seinen rechtlichen Fragen und restauratorischen Folgen. Im weiteren sprach Monica Martelli-Castaldi über einen Versuch zu einem gemeinsamen Entwurf für ein europäisches Gesetz für Konservierung/Restaurierung von Kulturgütern und es wurde auch angemerkt, dass die web-Seite von ecco sich geändert hat. (Nun unter: www.ecco-eu.info). Das im Vortrag vorgestellte Projekt APEL – „Acteurs du Patrimoine Européen et Législation“ findet man auf der web-Seite www.apel-eu.info.

Anhand vorhandener Festlegungen von ecco, ENCoRE und dem Gesetzesrahmen der EU trug Georgios Panagiaris seine Vorstellungen zur Restauratorenausbildung vor. Es ging um die Wissensvermittlung für Studenten, lebenslanges Lernen, die Länge der Ausbildungszeit, Unterschiede der Gehälter, das Verhältnis zwischen praktischem Training und Wissensvermittlung und den Wechsel zu mehr Mobilität.

Nach abschließenden Worten von Jan Wouters im Auftrag des ICOM Directory Board und einem Runden Tisch zur dynamischen Veränderung des Restauratorenberufes wurde noch zu einem sehr angenehmen Abend in der „Alten Universität“ unterhalb der Akropolis geladen, der noch manches Fachgespräch bei gelockerter Atmosphäre brachte.

Die Teilnehmer der Konferenz kamen aus Kanada, verschiedenen europäischen Staaten und Ägypten. Die Tagung wurde durch eine Poster-Ausstellung ergänzt und es fand eine kleine Messe zu Ausstellungs- und Magazinierungssystemen parallel im Vorraum des Tagungszentrums statt.

Abschließend sei ein besonderer Dank den Veranstaltern, Organisatoren und Dolmetschern für das informative Treffen und ICOM Deutschland für die Unterstützung meiner Reise gesagt.

Christine Müller-Radloff
Museum für Völkerkunde, Leipzig
c0416m@aol.com

ICOM-CC / WOAM
Committee for Conservation, working group
Wet Organic Archaeological Materials
Kopenhagen/Dänemark, 6. bis 11. Juni 2004

Per Hoffmann

Zum 9. Mal traf sich die Arbeitsgruppe Wet Organic Archaeological Materials des Committee for Conservation zu einem einwöchigen Kongress in Kopenhagen.

130 Konservatoren, Chemiker, Physiker, Archäologen und Mikrobiologen waren Gäste der Konservierungsabteilung des Nationalmuseums und wurden mit Herzlichkeit und einer effizienten und großzügigen Organisation verwöhnt. 43 Vorträge und 24 Poster behandelten verschiedenste Aspekte der Konservierung nassen organischen Materials. Zerstörungsgeschehen und biologische Abbauvorgänge, Analytik der archäologischen Materialien, Möglichkeiten der in situ Bewahrung ohne Ausgrabung und nach Wiedereinlagerung, Stabilisierung von nassem Holz, Geweih, Textilien, Leder und verkohlten Dokumenten.

Ein Tag war den unvorhergesehenen Problemen um die „VASA“, dem Schlachtschiff König Gustav Adolfs in Stockholm, gewidmet: In 300 Jahren auf dem Grunde des Stockholmer Hafens sind Schwefelverbindungen aus dem Wasser in das Holz des Schiffes eindiffundiert, und jetzt, nach dem Trocknen des Schiffes, oxidiert der Schwefel zu Schwefelsäure. Die Säure beginnt langsam das Holz zu zersetzen. Das Problem ist nun, wie man die Säure im Innern der enorm dicken Schiffshölzer unschädlich machen kann oder sie herausbekommt.

Am letzten Tag fuhr der Kongress nach Roskilde zum Vikingschiffmuseum, dem Ursprungsort der Konservierung wassergesättigter Schiffsfunde. Heute ist das Museum das weltweit führende Zentrum experimenteller Schiffsarchäologie, und alle Kongressteilnehmer waren entsprechend aufgeregt und begeistert, als sie eingeladen wurden, in originalen Nachbauten der berühmten Vikingschiffe auf dem Fjord zu segeln – in Sonnenschein und Regenböen und im Spritzwasser vom Bug der schnellen und eleganten Boote.

In Zukunft leitet die WOAM-Arbeitsgruppe als Koordinatorin:

Kristiane Straetkvern
kristiane.straetkvern@natmus.dk
Nationalmuseet
Bevaringsafdelingen
Postboks 260
2800 Lyngby/Dänemark

Die Proceedings des Kongresses sind ab jetzt zu beziehen von:

Per Hoffmann
hoffmann@dsm.de
Deutsches Schifffahrtsmuseum, Bremerhaven

ICOFOM LAM
International Committee for Museology
in Latin America

Antigua Guatemala, 5. bis 11. Dezember 2004

Hildegard K. Viereggs
Museums, Museology and Intangible Heritage in Latin America and the Caribbean: An Integral Approach

Vom 05. bis 11. Dezember 2004 fand in Antigua Guatemala, etwa 50 km von der Hauptstadt Guatemala City entfernt, die XII. Jahrestagung von ICOFOM LAM, einem Sub-Komitee des International Committee for Museology (ICOFOM/ICOM) statt. Antigua ist eine von großen Ordensniederlassungen der Kolonialzeit geprägte Stadt. Sie wurde von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesen.

Heute noch finden sich Teile der ehemaligen Klosteranlagen und Kirchen, zum Teil in ruinösem Zustand, wie die der Kapuziner und Franziskaner. Dagegen wird das ehemalige Jesuitenkloster mit Innenhöfen – von der Kirche ist die barocke Fassade ebenfalls nur als Ruine erhalten – als Universität (Universidade San Carlos) genutzt. Das ehemalige Dominikanerkloster bildet eine Besonderheit: Die Gesamtanlage von immenser Ausdehnung wurde nach denkmalschützerischen Gesichtspunkten im Kolonialstil konserviert und restauriert. Sie umfasst heute ein Hotel, ein archäologisches Museum und ein Kolonialmuseum sowie mehrere Ausgrabungsstätten. Die archäologischen Schätze, die bereits bei den früheren Ausgrabungen 1996/1999 geborgen wurden, bilden einen Teil der Museumspräsentation, werden aber auch im ehemaligen Kreuzgang und anderen Räumlichkeiten des Hotels in Vitrinen und Nischen gezeigt. Dabei handelt es sich um kostbare Glasfunde und Funde aus der Klosterapotheke. Dazu kommen „in situ“ zahlreiche Altaraufbauten, Heiligenfiguren, Brunnenanlagen und eine Krypta. Der Direktor des Hotels und der Museen sagte zu, im Rahmen von ICOM jederzeit Kunstwerke für eine internationale Präsentation bereit zu stellen.

Die Tagung wurde organisiert und ausgerichtet in Kooperation zwischen der Präsidentin von ICOFOM LAM, Nelly Decarolis (Argentinien) und Gladys Barrios, der Präsidentin von ICOM Guatemala. Am 5. Dezember 2004 kam bereits das ICOFOM LAM Board mit dem Advisory Council zu einer ersten Sitzung zusammen, um Inhalte und Methoden, Zielsetzung und Verlauf der Tagung zu diskutieren. Mitglieder des Advisory Council sind Museumskolleginnen und -kollegen aus Argentinien, Brasilien, Ecuador, Mexiko, Uruguay und Venezuela.

Die Eröffnung der Jahrestagung erfolgte im K'ojom Museum (für Maya-Musik, Arbeitstechniken und Rituale) u. a. unter Beteiligung des guatemalteckischen Kultusministers sowie einer Tzutuil-Gruppe, die Maya-Zeremonien als

„Intangible Heritage“ darbot. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass die verschiedenen Gruppen der Mayas heute nicht in der Nähe der Maya-Stätten im Nordosten Guatemalas leben, sondern vielmehr in relativer Nähe zu Antigua und Guatemala City.

Keynote-speakers der Tagung waren die Verfasserin, die als Präsidentin von ICOFOM zum Thema: „Museology and Intangible Heritage – ICOFOM and the World-Wide Vision“ sprach, sowie Dr. Tereza Scheiner (Brasilien), Mitglied des Executive Council von ICOM, mit dem Thema „On Ethics, Museums, Communication and the Intangible Heritage“. Es schlossen sich Beiträge der Präsidentin von ICOM-Guatemala, dem Leiter des Zentrums für Ethnographische Studien sowie der nationalen Museumskoordinatoren zum Thema „Guatemalteckische Museen und Intangible Heritage“ an. Im weiteren Verlauf des Tages fanden ein „Round Table“ zum Thema „Intangible Heritage: an Integral Approach“ sowie eine Plenarsitzung statt.

Der zweite Tag – der Tagungsort wurde in die Universität San Carlos verlegt – bestand aus Workshops zu den Themen „The Manifestations of Intangible/Immaterial Heritage“ und „The Latin American Identities, Heritage and Memory“. Die mehr als 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiteten dabei in Kleingruppen mit den Papieren, die von ICOFOM LAM zu den zehn Unterthemen vorbereitet worden waren.

Am dritten Tag fanden vormittags Parallel-Sitzungen statt, die eine zum Thema „The Virtual Museum and the Cybermuseum“ (Redner und Moderatoren aus Argentinien, Guatemala und Mexiko), die andere als Arbeitssitzung der Koordinatoren der Workshops, die Resümees erarbeiten. Es folgte ein Vortrag der Präsidentin von ICOFOM zum Thema: „Intangible Heritage. ICOFOM, Masterpieces of UNESCO and the Role of Museology“, der die Grundlagen der UNESCO im Zusammenhang mit den Museen und dem viel diskutierten Gesamthema „Intangible Heritage“ erörterte.

Bei den nachmittäglichen Round Tables ging es um die Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Workshops des Vortages, die auch in schriftlichen Statements niedergelegt wurden.

Schwerpunkte der folgenden Tage bildeten Museumsbesuche in Guatemala City (Museum für Archäologie und Ethnologie, Naturwissenschaftliches Museum, Kolonialmuseum, Fundación Cultural La Luz (Casa M.I.M.A./ Centro Histórico, Museo Miraflores/Archäologie: Museum und Archäologischer Park) und in Antigua (Kaffee-Museum, Textil-Museum, Museum für Archäologie und Kolonialmuseum auf dem Ausgrabungsgelände um das ehemalige Kloster Santo Domingo, Klostermuseen der Franziskaner und Kapuziner).

Ein weiterer Höhepunkt der Tagung war die Tages-Exkursion per Flugzeug nach Tikal in der Region Peten, der großartigen Stätte der Maya-Kultur im Nordosten Guatemalas, deren Blütezeit mehr als 2000 Jahre zurückliegt. Tikal, im Hügelland gelegen, befindet sich im Zentrum eines geschützten Naturparks von etwa 500 qkm Ausdehnung, wobei der Zentralbereich (auf etwa 16 qkm) mehr als 3000 Monumente umfasst; der Kernbereich dieses Zeremonial-Zentrums ist etwa 1,2 km lang und 600 m breit. Die Mayas

hatten sich dort vermutlich um 700 vor Christus aufgrund der isolierten Lage, der Feuersteinbestände, der Handelsbeziehungen zum Hochland und zum nördlich gelegenen Belize angesiedelt. Schon im 3. Jahrhundert nach Christus (Frühklassik) war Tikal eine Stadt von außergewöhnlicher religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung. Sie soll von insgesamt 39 Herrschergenerationen einer Dynastie bis zum Niedergang der Stadt im 9. Jahrhundert regiert worden sein.

Die begehbaren Tempelruinen – insbesondere die Akropolis, Tempel, Paläste, Pyramiden – mit den aufgesetzten Heiligtümern wurden in zahlreichen aufwendigen Ausgrabungen dem Urwald wieder abgerungen. Sie bilden heute die kulturelle Krönung der guatemalteckischen Kultur. Am spektakulärsten ist der Große Platz, der von Stelen und bildhauerisch gestalteten Altären, Zeremonialgebäuden, Wohn- und Verwaltungspalästen sowie einem Ballspielplatz umgeben ist. Zu beiden Seiten des Platzes befinden sich noch der Tempel des Großen Jaguar im Osten (erbaut um 700 vor Christus) und der Tempel II im Westen (aus der gleichen Zeit).

Zusammenfassend darf bemerkt werden, dass sowohl Antigua Guatemala (seit 1979), als auch der Nationalpark von Tikal (ebenfalls seit 1979) auf der Liste des Welt-Erbes stehen. Die dritte, hier nicht beschriebene Stätte des „World Heritage“ sind der Archäologische Park und die Ruinen von Quirigua, im Südosten von Guatemala – ebenfalls einer der bedeutendsten Plätze der Mayas.

Dr. Hildegard K. Viereggs
Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München
viereggs.hildegard@pc-future.de

Internationale Fachkomitees in Seoul 2004

Vom 2. bis 8. Oktober 2004 fand in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul die 20. Generalversammlung von ICOM statt. Viele der Internationalen Fachkomitees tagten ebenfalls dort und die meisten unter ihnen nahmen auch das Thema „Intangible Heritage“ auf.

CECA International Committee for Education and Cultural Action

Peter Schüller
Museum Education and Intangible Heritage

102 Teilnehmer/innen aus 44 Ländern waren angereist, um mit ihren koreanischen Kollegen/innen über Theorie und Praxis der Vermittlungsarbeit zu diskutieren und den internationalen Austausch zu intensivieren.

Am ersten Tag wurde das Thema der Generalkonferenz aufgegriffen und im Hinblick auf den Schwerpunkt des Komitees abgewandelt. Unter dem Titel „Museum Education and Intangible Heritage“ waren verschiedene Beiträge zusammengefasst, die nach dem „intangible heritage“ in den verschiedenen Arten von Museen und kulturellen Aktivitäten fragten. Schamanistische Praxis, Inhalt und Form eines traditionellen koreanischen Festes, die abstrakten Vorstellungen von Frieden und Identität als Inhalte von museumspädagogischen Veranstaltungen, Sammlungen von Erzählungen sowie traditionelle kulturelle Aktionsformen als Mittel der Bildungsarbeit waren die Themen von Vorträgen und Beiträgen einer Podiumsdiskussion. Zwei Workshops vermittelten eine Vorstellung davon, wie das kulturelle Erbe in seinen performativen Formen gelebt und vermittelt werden kann und darüber hinaus auch als kulturfern beschriebene Zielgruppen zur Beschäftigung mit kulturellen Traditionen motiviert.

Der „Market of Ideas“ bot sehr unterschiedliche Beiträge und verband den Begriff „intangible heritage“ mit koreanischen Kinderliedern, mit den Inhalten von Bilderzählungen und Symbolen in Textilien, mit massenkulturellen audiovisuellen Materialien sowie mit digitalen Netzwerken und Speichermedien.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag zur Geschichte von ICOM CECA. Nicole Gesché (Belgien), ehemalige CECA-Vorsitzende und heutiges Mitglied des Vorstands, berichtete von den Aktivitäten und Arbeitsschwerpunkten des Komitees im Wandel der Zeit seit der Gründung. Die folgenden Beiträge fragten nach „The Museum and the Non-Visitor“. Die Referenten berichteten von der Zielgruppenarbeit ihrer Häuser und fragten nach den Gefühlen, Erwartungen und Verhaltensweisen von tatsächlichen und potentiellen Besuchern. Kollegen aus Taiwan und Korea beschrieben die Chance und die Haltung, Nicht-Besucher als potentielle Besucher zu sehen. Sie konzentrierten sich auf diese Gruppe in ihren Studien. Sie berichteten von den Problemen bei der Durchführung dieser Studien, die Grundlage ihrer zukünftigen Ausstellungs- und Programmplanungen werden sollen.

Michihiro Kojima vom Nationalmuseum für japanische Ge-

schichte formulierte, dass die Besucher/innen stets Mittel- und Ausgangspunkt aller planerischen Überlegungen sein sollten. Er möchte das Museum durch das Vermittlungsprogramm zu einem Ort des „thinking together“ machen.

Der „Market of Ideas“ vereinte an diesem Tag Beiträge zur Verschränkung von Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit von Museen aber auch Berichte von Projekten der Kunstvermittlung für Jugendliche und Erwachsene.

Ein Workshop bot mit einer Einführung in die Besucherforschung und Evaluation eine gute Grundlage für das Seminar des folgenden Tages, in dem verschiedene Referenten die Ergebnisse ihrer Studien vorstellten. Seit einigen Jahren ist das von Colette Dufresne-Tassé initiierte und organisierte Seminar ein fester Bestandteil der CECA-Jahrestagungen. In diesem Jahr wurden die Methoden und Ergebnisse von Studien dargelegt, die nach der Ausstellungsdidaktik und der tatsächlichen Informationsaufnahme durch den Besucher fragten.

Am dritten Tag ging es um „Diversity in Museum Education“. Die Berichte aus Korea, Japan, Italien und den USA informierten über die Arbeit von verschiedenen Institutionen in den jeweiligen Ländern im Hinblick auf Zielgruppen, Zielsetzungen, Methoden, Organisations- und Verwaltungsformen.

Das Tagungsprogramm beeindruckte vor allem durch die Vielfalt der Beiträge und die Möglichkeit des internationalen Vergleichs. Das kulturelle Rahmenprogramm bot den angereisten Teilnehmern/innen mit Darbietungen und Exkursionen großartige Gelegenheiten, koreanische Musik, Tanz, Schauspielkunst, Museumskultur, Paläste, Tempel und andere Orte zu erleben.

Kwang Sun Ahn und ihrem Team müssen wir für ein vielfältiges, ausgewogenes Programm und für eine großartig organisierte Tagung danken.

Peter Schüller
Kunstsammlung Nordrhein Westfalen, Düsseldorf
schueller.peter@t-online.de

Christine Brehm Memories of East Amsterdam

Ein für viele Teilnehmer besonders beeindruckender Vortrag im CECA-Programm soll hier skizziert werden:

Frau Dr. Arja van Veldhuizen vom Historischen Museum Amsterdam stellte das Projekt: „Memories of East Amsterdam, an outreach project resulting in an intangible collection“ vor. Der Bericht über das Projekt wurde wohl insbesondere deshalb mit besonderem Interesse verfolgt, weil hier viele der ungewohnten Fragen, die im Umgang mit immateriellen Kulturgütern auftauchen, nicht nur theoretisch erörtert wurden, sondern und konkret bewältigt werden mussten.

Das Stadtmuseum von Amsterdam initiierte das Projekt um sein Profil als Citymuseum zu schärfen. Besondere Aufmerksamkeit sollte dem Aspekt der Teilhabe der Einwohnerinnen und Einwohner eines Stadtteils zukommen. Der Stadtteil Amsterdam Ost wurde wegen seiner multi-kulturellen Vielfalt ausgewählt. Über ein Drittel der 60.000

Einwohner gehören hier zu ethnischen Minderheiten. Das Gesamtprojekt setzte sich aus mehreren Einzelprojekten (u.a. wurde eine Ausstellung aus Erinnerungsstücken der Bewohner des Stadtteils zusammengestellt) zusammen, wobei das Projekt „Geschichtensammlung“ den größten Raum einnahm. Hier sollten Stadtteilbewohner dazu gebracht werden, persönliche Erinnerungen in bis zu 250 Wörtern aufzuschreiben. Das Museum stieß dabei schnell auf einen besonders problematischen Punkt im Umgang mit immateriellen Kulturgütern: Wie kann man Geschichten ausstellen? In diesem Fall bot es sich an, eine Internetseite aufzubauen. Als Partner wählte man dafür eine bereits bestehende Organisation, welche u.a. Computerkurse vor Ort anbietet. Die Homepage wurde so gestaltet, dass sich die Teilnehmer leicht untereinander vernetzen konnten. So wurde darauf geachtet, dass auch die Suche nach anderen Geschichten möglichst leicht gemacht wurde. Außerdem konnten zahlreiche Freiwillige gewonnen werden, die die Teilnehmer unterstützten. Als besonders hilfreich erwies es sich, einzelne Geschichten zu vernetzen. Sie konnten z.B. sowohl unter ein besonderes Thema eingeordnet, als auch einer bestimmten Straße zugeordnet werden. Um Besucher zum Schreiben zu animieren, öffneten sich auf einem Teilbereich der Internetseite auch selbständig bereits fertig gestellte Geschichten. Als Beispiel mag die Geschichte „Mein erster Schneetag“ dienen. Die Autorin suchte nebenbei nach einem Bild, das dieses Ereignis im Jahr 1978 darstellte. Ein anderer Teilnehmer konnte exakt dieses beisteuern.

So erfolgreich das Programm auch war (bis September 2004 wurden 400 Geschichten gezählt und die Homepage täglich ca. 300 mal besucht), so stark geriet es alsbald – auch im eigenen Haus – unter Druck. Bisherige Standards an Qualität und Zuverlässigkeit schienen nicht gesichert: die Institution empfand es erschreckend unwissenschaftlich, oral history zu betreiben, ohne sich an einen vordefinierten Fragenkatalog zu halten. Außerdem konnte nicht gewährleistet werden, eine repräsentative Gruppe von Teilnehmern erreicht zu haben. Die Projektmacherinnen hielten dem entgegen, dass das Projekt nicht als wissenschaftliche Materialsammlung geschaffen worden war, sondern Menschen mit verschiedener Herkunft, Religion, Ausbildung, Geschlecht, Alter usw. die Möglichkeit bieten sollte, ihre eigenen (immateriellen) Geschichten aufzuschreiben, und sie einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Allein die unerwartete Fülle der Beiträge konnte bereits als Beweis für das geglückte Experiment gelten.

Nach dem Ende des Projektes konnte die massive Nachfrage der Anwohner lokale Behörden dazu bewegen, die Internetseite weiterzuführen. Innerhalb des Amsterdamer Museums stellte sich nun die Frage, wie mit der Internetseite als solche umzugehen sei. Bewahrte man Geschichten bisher nur insofern, als sie Illustrationen zu Objekten lieferten, so sollten sie von nun an als selbständiges Sammlungsgut betrachtet werden. Auch im Plenum der CECA-Sitzung stellte sich die viel diskutierte Frage: „Soll ein Museum Webseiten sammeln?“ Die Anschlussfrage lautet: „Bewegt man sich damit nicht auf dem ureigensten Terrain der Stadtarchive?“

Im Historischen Museum Amsterdam hat man sich inzwischen entschlossen, die gesamte Webseite in die Sammlung aufzunehmen. Das bedeutet, dass sie als eigenes

– nicht nur als Dokumentation des Projektes – erstes virtuelles Objekt des Museums inventarisiert werden wird. Ein beispielloser Fall in der Geschichte des Museums.

Die Diskussion in Seoul zeigt, dass die Fragen keineswegs geklärt, ja nicht einmal vollständig gestellt sind. Fest steht jedoch: weltweit werden sich die Museen grundsätzlich mit ihrer Haltung gegenüber dem immateriellen Kulturgut befassen müssen. Allein die zunehmende Virtualisierung der Welt wird dem Vorschub leisten. Das Amsterdamer Projekt zeigt dies aufs deutlichste. Das ist sein Verdienst. Erste Schritte zur allgemeinen Sensibilisierung für das immaterielle Kulturgut sind getan.

Christine Brehm
Stadtmuseum Erlangen
christine.brehm@stadt.erlangen.de

Die koreanischen Vertreter des CECA-Komitees hatten zu Beginn der Konferenz bereits einen über 200-seitigen Kongressband mit 36 vorab eingesandten Beiträgen herausgegeben. Es dominierte hierbei das Kongresssthema „Museum Education and Intangible Heritage“. Außerdem wurden Beiträge unter den Themen „Museum and Non-Visitor“ und „Diversity in Museum Education“ zusammengefasst.

Kontakt: icom_ceca2004@hotmail.com

CIDOC **International Committee for Documentation**

Axel Ermert / Monika Hagdorn-Saupe
Martina Krug / Carlos Saro
**East meets West: Influence,
Interchange and Interoperability**

Die CIDOC-Tagung stand in diesem Jahr unter dem Thema „East meets West: Influence, Interchange and Interoperability“. 40 Teilnehmer, in der Mehrheit aus Europa und Asien, waren anwesend. Das Programm setzte sich aus Vorträgen, Working-group-Treffen, einem Workshop und der Mitgliederversammlung zusammen.

Der Brasilianer Luiz Antonio Bolcato Custodio als Keynote-Speaker griff mit seinem Vortrag „The Brazilian Experience of Intangible Heritage Preservation“ das zentrale ICOM-Tagungsthema auf, welches bereits 2003 Thema der CIDOC-Tagung in Porto Alegre gewesen war. Custodio berichtete, dass Brasilien ein „Inventory of Brazil's Tangible and Intangible Cultural Heritage“ erstelle. Dieser Aktion liegt in Brasilien die dringende Notwendigkeit zugrunde, Formen des Intangible Cultural Heritage – insbesondere das ihrer Ureinwohner – zu dokumentieren, bevor es gänzlich verschwindet. Erste Vorüberlegungen zu deren Registrierung seien bereits in den 1970er Jahren vom National Center of Cultural Reference unternommen worden; das IPHAN (National Heritage Institute) habe dann später Seminare über die Erhaltung des „Intangible Heritages“ abgehalten. Der Registrierungsprozess verläuft in folgender Form: nach Vorstudien zur Sekundärliteratur und einer Identifikations- und Definitionsphase, beginnt die eigentliche Dokumentationsphase in Schrift, Bild, Film.

Die Ergebnisse werden schließlich in vier „Büchern des Kulturerbes Brasiliens“ registriert.

Der Vortrag von Geula Goldberg stellte „Beth Hatefutsoth – The Nahum Goldman Museum of the Jewish Diaspora“ in Israel vor. Das in Tel Aviv gelegene Museum thematisiert in seiner Dauerausstellung, wie auch in realen oder virtuellen Sonderausstellungen, das jüdische Leben in der Diaspora. Schwerpunkte bilden die Themenbereiche: Familienleben, Gemeinschaftsleben, Kultur des Lernens, Austausch mit der nichtjüdischen Umgebung in der ganzen Welt. Neben einem Visual Documentation Center mit 60.000 Fotografien und einem Filmarchiv existiert ein Jewish Music Center mit 7.000 Tonaufnahmen. Während eine Recherche in diesen Datenbanken für den Besucher oder Forscher nur über einen Museumsbesuch oder auf schriftliche Anfrage möglich ist, lässt die Datenbank des Genealogischen Centers auch eine Recherche über das Internet zu. So kann gegen eine Gebühr auf 6.000 jüdische Familienstammbäume und Daten von 3.500 jüdischen Gemeinden zugegriffen werden. Ziel dieses Projektes ist es, die vielfältigen, über Kontinente reichenden Verwandtschaftsbeziehungen jüdischer Familien zu dokumentieren. Eine eigens geschaffene genealogische Software, die gegen Entgelt abgegeben wird, ermöglicht es Interessenten, ihren jüdischen Familienstammbaum zu erforschen und per Web auch eigene Familiendaten an das Center weiterzugeben.

Aus Indien stammt Vidya Nand Singh, Museumsleiter des Government Museum und der Art Gallery Chandigarh. Er berichtete unter dem Titel „Ancient Art and Modern Technology“ über die digitale Dokumentation der Buddhist Collection seines Museums. Die umfassende Sammlung von 7.500 Buddha-bezogenen Objekten war 1947 bei der Teilung Indiens und Pakistans in das im Pandjab gelegene Museum gelangt. Die aus Skulpturen, Skripten und Bildern bestehende Sammlung ist bei der Übergabe gar nicht oder nur spärlich dokumentiert gewesen. Ein Inventar dieser Sammlung konnte nun erstmals komplett digitalisiert werden. Eine spätere Online-Präsentation der bedeutenden Sammlung ist geplant.

Die Chilenin Lina Nagel berichtete über die „Normalization of vocabulary in the Latin American Scholarly community: Case studies of the Tesouro de Arte & Arquitectura, and the Tesouro Regional Arqueologico.“ In enger Zusammenarbeit mit der Ghetty Foundation in L.A./USA, ist der AAT erstmals ins Spanische übersetzt sowie als Zusatz ein spezifischer spanischer Regional- und archäologischer Objekt-Thesaurus erarbeitet worden. Auf diese Weise wurde erstmal die Präkolumbianische Kunst im Getty-„Art und Architecture Thesaurus“, kurz AAT, erfasst. Dieser bilinguale AAT wird augenblicklich in Chile von 60 Museen genutzt.

Die Dokumentation und das Projekt mit dem Titel „Living in Celje“ stand im Mittelpunkt des Vortrags von Iris Zakosek. Seit 1990 wurde in einer umfangreichen Bild- und Videodokumentation in Slowenien die Veränderung des Lebens in Celje in einem „Tagebuch der 3 Generationen“ festgehalten. Die Ergebnisse wurden in die Dauerausstellung des im Jahr 2000 neu eröffneten Historischen Museum der Stadt Celje integriert. Sie zeigt schwerpunktartig das Leben in Celje von 1900 bis 2000.

Der Niederländer Floris Guntenaar griff mit seinem Projektitel „Documenting Intangible Heritage“ das ICOM-Konferenzthema erneut auf. Er stellte die Stiftung MuseumDepot.org vor, die zusammen mit dem Netherlands Institute for Cultural Heritage ein Webportal und eine Dokumentations-Software für afrikanische Museen und Kultureinrichtungen geschaffen hat. Dieses Portal soll u.a. eine Adressliste afrikanischer Institutionen mit einem Ausstellungenkalender und einer Sammlungsdatenbank vereinen. Eine stand-alone Version der neu geschaffenen Collection Management-Datenbank ist als CD an 260 afrikanische Heritage Institutions kostenfrei abgegeben worden. 40 Registrierungen des Programms wurden bereits vorgenommen und erste Schulungen in afrikanischen Museen durchgeführt. So sinnvoll und erstrebenswert das Projektziel erscheint, afrikanische Museen und Kultureinrichtungen zu vernetzen und ihnen mit Hilfe einer unabhängigen Software die Möglichkeit zu geben, ihr kulturelles Erbe zu dokumentieren, so unverständlich blieb den meisten Zuhörern nach dem Projektbericht, warum eine kulturelle Stiftung zusammen mit einem Softwarehersteller hier das Rad mehr oder eher weniger gut neu zu erfinden versuchte. Beide Projektpartner waren sichtlich museumsunerfahren und hatten scheinbar ohne Beratung von Museums- oder Dokumentations-Spezialisten enorme Ressourcen auf eine aufwendige Neuprogrammierung verwendet, statt effizient bereits vorhandene Programme zu nutzen oder für ihre Zwecke umzugestalten.

Beim Vortrag von Helen J. Wechsler von der AAM (American Association of Museums) über das Nazi-Era Provenance Internet Portal (NEPIP) rückte ein gänzlich anderer Schwerpunkt der Dokumentationsarbeit in Museen in den Fokus des Publikums. Bei NEPIP handelt es sich um ein suchbares Verzeichnis von Objekten aus Kontinentaleuropa, die sich im Besitz amerikanischer Museumssammlungen befinden und zwischen 1933 und 1945 ihren Besitzer gewechselt haben. Seit 1999 existiert zu diesem Thema eine gemeinsame Arbeitsgruppe von AAM und ICOM-USA. Vorausgegangen waren zahlreiche Presseberichte über einen möglichen jüdischen Kunstbesitz aus der Nazizeit in amerikanischen Museen, die eine Klärung der Provenienz forderten. Die daraufhin von der Arbeitsgruppe erarbeiteten Richtlinien erklärten eine schnelle Identifizierung möglicher Objekte, den öffentlichen Informationszugang und eine kontinuierliche Provenienzforschung betroffener Kulturgüter als unabdingbar. Es stellte sich heraus, dass dieses Ziel durch ein Webportal zu erreichen war, das nunmehr seit dem 14.4.2003 im Internet unter Nepip.org zu finden ist. Zur Zeit befinden sich 13.587 Objekte aus 115 teilnehmenden amerikanischen Museen in der Datenbank, eine Zahl, die täglich wächst. Die Museen stellen die Objektdaten selbst ein und sind für den Inhalt zuständig. Der Besucher kann über das Internetportal zum jeweiligen Museum in Kontakt treten.

Nachdem Stephen Stead bereits am Sonntag in einem Workshop das Conceptual Reference Model (CRM) vorgestellt hatte, berichtete Jon Holmen von der Universität Oslo in seinem Vortrag „The Museum Project and the CRM“ über konkrete Anwendungen des Datenmodells am Beispiel von Piratendolchen aus Malaysia, Herbarien und naturkundlichen Inventaren. (Dieser Vortrag ist auf der Website der Fachgruppe Dokumentation des DMB ein-

zusehen.) Das CRM wurde hier benutzt, um unterschiedliche, zusammengehörende Sammlungsinformation aus verschiedenen Quellen zusammenzuführen.

Monika Hagedorn-Saupe und Axel Ermert vom Institut für Museumskunde in Berlin berichteten über die Auswertung einer in 2004 durchgeführten Umfrage an deutschen Museen, welche die Nutzung, vor allem aber die Maßnahmen zur Langzeiterhaltung digitaler Daten zum Inhalt hat. Von etwa 6.500 deutschen Museen gaben 1.044 an, digitale Daten zu produzieren. Es zeigte sich, dass das Bewusstsein für die akute Gefährdung digitaler Daten auf nicht dauerhaften Speichermedien (z.B. CD-ROM) oder durch proprietäre Datenformate (die später ggf. nicht mehr lesbar sind), noch wenig entwickelt ist. Hier ist Aufklärungsarbeit beabsichtigt. Diese ist u.a. Aufgabe des deutschen Projekts "Nestor", das sich um die Langzeiterhaltung digitaler Daten im Kulturbereich kümmert, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und von der Deutschen Bibliothek, der SUB Göttingen, der Bayerischen Staatsbibliothek, der Bayerischen Landesarchivdirektion, dem Rechenzentrum Humboldt-Universität zu Berlin und dem Institut für Museumskunde gemeinsam durchgeführt wird.

Es folgten Berichte über den Stand der sechs bestehenden Working Groups (WG):
CIDOC Conceptual Reference Model, Archaeology, Data Standards, Information Centres, Multimedia, Preservation of Digital Data.

In Seoul konnten lediglich die WG's „Data-Standards“ und „Information Centres“ anwesend sein. Da deren Teilnehmerzahl nicht sehr groß war, tagten die beiden WG's diesmal gemeinsam mit dem Ziel, zukünftige Arbeitsperspektiven von CIDOC zu diskutieren und eine Arbeitsagenda für das neue Triennial 2004-2007 zu erarbeiten.

Nach dem Bericht des Vorstandes benannte Richard Light die in der Worksession erarbeiteten Arbeitsvorhaben von CIDOC:

- den Relaunch und die Aktualisierung der Website mit der Umstellung und der Sicherung der Dokumente in XML,
- die Umstellung auf eine webbasierte Kommunikation mit den Mitgliedern
- die Erarbeitung eines grundlegenden Statements über "Museumsdokumentation" durch CIDOC.

Als Ergebnis der Wahlen wurden in das Board 2004-2007 gewählt: Chair: Christian-Emil Ore (Norwegen), Vice Chair: Stephen Stead (U.K), Treasurer: Richard Light (UK), Editor: Virgil Stefan Nitulescu (Rumänien), Secretary: Monika Hagedorn-Saupe (Deutschland), Ordinary Members: Axel Ermert (Deutschland), Chédliä Annabi (Tunesien), Maja Sojat Bikic (Kroatien), Luiz Antonio Custodio (Brasilien).

Die nächste CIDOC-Tagung findet vom 24.-28. Mai 2005 in Zagreb, Kroatien statt. Englischsprachige Tagungsdetails finden sich auf der Webseite www.cidoc2005.com.

Homepage: www.icom.museum/cidoc

Axel Ermert
Institut für Museumskunde (SMB PK), Berlin
a.ermert@smb.spk-berlin.de

Monika Hagedorn-Saupe
Institut für Museumskunde SMB PK), Berlin
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Martina Krug, Städtisches
Museum Hannoversch Münden
Martina.Krug@t-online.de

Carlos Saro
Konrad Zuse Zentrum für Informationstechnik, Berlin
saro@zib.de

CIMAM – International Committee for Museums and Collections of Modern Art

Evelyn Weiss

Neben dem imposanten Programm der Generalkonferenz mit feierlicher Eröffnung, Vorträgen, Exkursionen und einer Abschlussveranstaltung, hat auch das Fachkomitee CIMAM einen wichtigen Beitrag organisiert.

Sitz der Tagung war erstaunlicherweise das LEEUM (Samsung Museum of Art), das noch nicht offiziell eröffnet war, aber schon ganz vollendet dem Komitee zur Verfügung stand. Es ist eines der großen Museen im internationalen Kontext geworden – von der Architektur, vom technischen Museumsstandard und von den Sammlungen her.

Es ist gelungen, drei der eigenwilligsten Architekten zu verpflichten, die nicht unterschiedlicher sein könnten: den Klassiker Mario Botta, den revolutionären Jean Nouvel und den kargen, zurückhaltenden Rem Koolhaas. Drei verschiedene Auffassungen von heutiger Architektur, drei verschiedene künstlerische Temperamente prallen hier aufeinander und schaffen einen faszinierenden Museumskomplex für alte, klassische koreanische Kunst (Botta), für internationale klassische Moderne (Nouvel) und für Museumsdidaktik und Forschung (Koolhaas). Bereits dieser architektonische Ausgangspunkt bot viel Stoff für Diskussionen, Überlegungen und Auseinandersetzungen zwischen den Teilnehmern.

Die verschiedenen Sessions mit Vorträgen und anschließenden Diskussionen wurden jeweils von einem Mitglied geleitet, und zwar von:

1. David Elliot (Präsident von CIMAM und Direktor des Mori Art Museum in Tokyo) über „Cultural Shifts and Changes in Attitudes“
2. Young June Lee (Korea): „Expanding practice and creating a New Paradigm“
3. Jean-Hubert Martin (Direktor Museum Kunstpalast, Düsseldorf) über „Museums and Art institutions in Flux“

Die Vorlesungen, die manchmal Seminarcharakter hatten, fanden meist am Vormittag statt, während am Nachmittag andere Museen und Institutionen besichtigt wurden. So das National Museum of Contemporary Art, das einzige Museum in Korea für zeitgenössische Kunst, das wie eine Art Festung ein wenig außerhalb des Zentrums in einer sehr schönen Landschaft liegt und große internationale

Ausstellungen präsentiert. Weiterhin das Seoul Museum of Art, in einem alten Palais untergebracht, das in hervorragender Weise als Museum umfunktioniert und nach den neuesten Standards restauriert wurde (Eröffnung Mai 2002). Außerdem standen auf einem fakultativen Programm die Besichtigung von anderen Institutionen und Galerien wie: Marronnier Art Center, Rodin Gallery, Ilmin Museum, Kukje Gallery, u.a.

Im Anschluss an die Tagung in Seoul fuhren einige Teilnehmer nach Gyeongju und Busan, um dort die jeweiligen Biennalen für zeitgenössische internationale Kunst zu besichtigen.

Dr. Evelyn Weiss
Bonn

ICEE International Committee for Exhibition Exchange

Karl-Heinz Ziessow

The Quest for the Eternal Blockbuster und Neue Perspektiven für die Kooperation mit Kunstmuseen und Kunstaustellungen im asiatischen Raum

Das 1983 gegründete International Committee for Exhibition Exchange (ICEE) mit seinen zur Zeit etwa 200 wahlberechtigten Mitgliedern ist eines dieser 29 internationalen Komitees und darauf spezialisiert, sich mit Fragen des internationalen Ausstellungsaustauschs zu beschäftigen. Um einer Verengung auf die – weiterhin wichtigen – bloß technischen Fragen wie Versicherung, Verpackung, Transport und Logistik zu entgehen, hat das ICEE 2001 in Barcelona beschlossen, sein Selbstverständnis im Sinne von „Exhibition and Exchange“ zu verstehen und damit vor allem auch alle Fragen des Kulturaustauschs mit dem Medium Ausstellung in den Blick zu nehmen.

Wider Erwarten setzte sich der seit Jahren anhaltende Teilnehmerzuwachs bei ICEE-Veranstaltungen trotz der aufwändigen Anreise auch bei diesem Treffen in Südkorea fort: Mit 73 anwesenden Mitgliedern war ICEE unter den fünf bestbesuchten Komitees dieser Konferenz. Mehr als ein Drittel der wahlberechtigten Mitglieder hatten sich auf den Weg nach Seoul gemacht, angezogen durch die erste ICOM-Generalkonferenz im ostasiatischen Raum, durch das in dieser Region ideal zu behandelnde Konferenzthema „Museums and Intangible Heritage“ sowie nicht zuletzt durch ein exzellentes und schon im Vorfeld eingehend vorbereitetes Exkursionsprogramm.

Die Generalkonferenz in Seoul wurde nicht nur in Korea, sondern auch von den Museumsvertretern der gesamten Region, vor allem von China und Japan, als idealer Anlass für die Darstellung auf internationalem Parkett wahrgenommen und genutzt. Auch für ICEE war der Gesichtspunkt einer Steigerung seiner Mitglieder in dieser bislang deutlich unterrepräsentierten Weltgegend ein Beweggrund für die Durchführung eigener thematischer Symposien im Rahmen der Generalkonferenz. So widmete sich ein ICEE-Symposium der Frage neuer Perspektiven für die Kooperation mit Kunstmuseen und Kunstaustellungen im asiatischen Raum. Vertretern des japanischen Natio-

nalmuseums in Tokio, des Palastmuseums in Peking und des Nationalmuseums von Vietnam standen hier Felice Fischer vom Philadelphia Museum of Art als amerikanische bzw. Hakan Wahlquist vom Ethnographischen Museum in Stockholm als schwedische Gesprächspartner gegenüber. Der bereits emeritierte Kurator Wu Tung vom Kunstmuseum Boston begleitete als intimer Kenner der internationalen Kooperationsbeziehungen zwischen amerikanischen und asiatischen Kunstmuseen und als Moderator die Diskussionen in dieser Sektion. In der Ockrang Cultural Foundation hatte das ICEE darüber hinaus einen koreanischen Partner, der insbesondere diesen Teil der Veranstaltung fachkundig vorbereiten half und mit einer ganztägigen Rundreise zu zahlreichen kleineren koreanischen Museen und zu dem von der Ockrang Stiftung unterhaltenen Dongsoong Art Center spezifische Einblicke in das koreanische Ausstellungswesen bot.

Der zweite Themenblock unter dem Titel „The Quest for the Eternal Blockbuster“ konnte als gemeinsame Veranstaltung mit ICAMT (Museumsarchitektur und -technik), INTERCOM (Management) und CIPEG (Ägyptologie) gestaltet und durchgeführt werden. Das üblicherweise überaus kontrovers diskutierte Thema der populären Massenausstellungen fand in der von Nancy Zinn vom Walters Art Museum in Baltimore moderierten Sitzung eine durchaus differenzierte Bewertung. So wiesen insbesondere Brent Cooke vom Royal British Columbia Museum in Victoria aus kanadischer und David Fleming von National Museum Liverpool aus britischer Sicht auf die Notwendigkeit solcher Ausstellungslinien für das Museumsbudget hin, aus dem andere Museumsaktivitäten erst zu finanzieren seien. Andererseits blieben aber auch die großen Probleme nicht unerwähnt, die aus der immensen Arbeitsbelastung für den gesamten Museumsapparat bei der Durchführung dieser nur mit hochwertigen Objekten aus dem internationalen Leihverkehr zu bestückenden Ausstellungen entstehen. Vor allem Brent Cooke konnte mit eingehenden statistischen Betrachtungen deutlich machen, welche Gratwanderung durch die Blockbuster auf die mittelfristige Museumsplanung zukommen, wenn sie eine Abwertung der regulären Museumsarbeit und der kleineren Ausstellungen vermeiden will.

Die mit den Jahreskonferenzen des ICEE verfolgte Strategie, im jährlichen Wechsel jeweils einmal in mitgliederstarken Regionen wie Europa und Nordamerika und dann in bislang noch weniger stark im internationalen Austausch organisierten Weltteilen zu tagen, hat sich als sehr erfolgreich erwiesen und wird auch in den kommenden Jahren eine Fortsetzung finden. Im Oktober 2005 wird das Tropeninstitut in Amsterdam der Gastgeber für die dreitägige Konferenz und der Ausgangspunkt für zahlreiche Exkursionen und Hintergrundgespräche in der reichen Museumslandschaft dieser Stadt und ihrer Umgebung sein. In dieser seit Jahrhunderten mit allen Teilen der Welt verflochtenen Seehandelsstadt wird das Konferenzthema „Reflecting Cultures – Creating Identities: The Exhibition – A Two-sided Mirror“ sein.

Für 2006 ist eine Jahreskonferenz im peruanischen Cusco im dortigen Museo de Arte Precolombino geplant, die sich vor allem mit konkreten bilateralen Museumspartnerschaften und deren Bedeutung für den internationalen Kulturaustausch beschäftigen soll. Es ist nicht zuletzt diese „Arbeitsebene“ der nationalen und internationalen

Komitees im ICOM, die zwischen den dreijährigen Generalkonferenzen zu einem kontinuierlichen Austausch unter den Mitgliedern beiträgt und mit ihren Impulsen die inhaltliche Arbeit auf internationaler Ebene inspiriert.

Karl-Heinz Ziessow
Museumsdorf Cloppenburg
ziessow@museumsdorf.de

ICMAH International Committee for Museums and Collections of Archaeology and History

Rosmarie Beier-de Haan
Archaeology and History Museums: Tangible and Intangible Heritage

Die diesjährige Tagung des ICOM-Fachkomitees für die archäologischen und historischen Museen und Sammlungen, ICMAH, stand – wie die gesamte 20. ICOM-Generalkonferenz – unter dem Leitmotiv des „Intangible Cultural Heritage“. Wer die jüngste internationale Diskussion über Funktion und Wirkungsmöglichkeiten von Museen und Ausstellungen verfolgt hat, weiß, dass seit einigen Jahren eine neue Schlüsselkategorie weltweite Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, die des „Intangible Heritage“. Dieser Schlüsselbegriff ist weitgehend aus einem anderen Diskurs „importiert“: aus der UNESCO-Diskussion über „Tangible“ und „Intangible Heritage“. „Intangible Heritage“ wird dabei als das nicht-materielle Unveräußerbare von Kultur wahrgenommen, also das, was der Kultur zu eigen ist und ihr nicht genommen werden kann, ohne sie selbst zum Verschwinden zu bringen. Die Trennung von Kultur in Materielles und Nicht-Materielles ist wiederholt als zu enges Korsett, als Festschreibung kritisiert worden. Es war somit auch die Aufgabe der diesjährigen Tagung zu prüfen, inwieweit die anspruchsvolle und zugleich sperrige Kategorie „Intangible“ ein nützliches und wirksames Werkzeug für die Analyse unserer Arbeit in Museen und Ausstellungen sein kann.

Die Key-note-speech, die Marie-Paule Jungblut vom Stadtmuseum Luxembourg hielt, begab sich gleich auf Distanz zur Kategorie „Intangible“. Die Referentin äußerte sich in ihren Ausführungen „Museums and the intangible heritage – the wrong question?“ mehr als kritisch: „We should not waste our time to discuss, whether Museums of Archaeology and History shall or shall not take care of the intangible heritage of our societies. They have been doing that for ages.“ Sie plädierte stattdessen dafür, neue Verantwortlichkeiten und Aufgaben für die Museen des 21. Jahrhunderts stärker in den Blick zu nehmen.

Die sechzehn Beiträge der ICMAH-Tagung waren geprägt durch eine beeindruckende Vielfalt: MuseumskollegInnen aus Korea und Japan, aus Europa, den USA und der Karibik waren vertreten; die Namen großer Häuser standen neben denen klein(st)er Einrichtungen; archäologische und historische Betrachtungen ergänzten einander. Aus der Vielfalt der Ansätze und Themen seien im folgenden einige besonders aussagekräftige Beispiele herausgegriffen.

Anne Hochuli-Gysel, Archäologin und Direktorin des Musée Romain d'Avenches (Schweiz), stellte in ihrem Vortrag über „Bronze fragments of a Roman Organ“ die überaus spannende Geschichte einer Objektidentifizierung vor. Mehr als hundert Jahre hatten einige Bronzefragmente unerkannt im Depot des Römischen Museums von Avenches gelegen, bis sie jetzt identifiziert werden konnten. Es handelt sich um Bruchstücke einer antiken Orgel. Der Fund ist spektakulär, weil weltweit nur drei antike Orgeln bekannt sind. Und ebenso spannend ist die Tatsache eines völlig anderen Verwendungskontextes dieses Instruments in der Spätantike: Ist in christlicher Zeit Orgelmusik über Jahrhunderte ein Synonym für sakrale Musik gewesen, so wurde sie in römischer Zeit in den Arenen gespielt: etwa als Begleitmusik zu Gladiatorenkämpfen.

Nigel Sadler, Leiter des Turks and Caicos National Museum (British West Indies), stellte die abenteuerliche Geschichte des 1841 in der Karibik gesunkenen Sklaventransportschiffs „Trouvadore“ dar. Die von der British Navy geretteten knapp zweihundert Überlebenden wurden nicht den Sklavenhändlern „rückübergeben“, sondern als Freie in die Gesellschaft auf Salt Cay und Grand Turk aufgenommen – dabei christianisiert und zu Dienst Tätigkeiten angelehrt. Heute sind fast alle schwarzen Einwohner dieser Inseln Nachkömmlinge der Geretteten. Das Trouvadore-Project versucht, die heute nahezu vergessenen afrikanischen Wurzeln wieder freizulegen, seien sie materieller oder immaterieller Natur. Es findet dabei überaus große Resonanz seitens der afrikanisch stämmigen Bevölkerung. Für sie stellt die Geschichte einen Zugang zum Heute dar (entsprechend trug der Vortrag den Titel „Linking the past to the present“), indem sie ihnen z. B. hilft, die eigene Musik- und Tanzkultur als etwas Eigenes zu begreifen und sie vor globalisierenden Einflüssen und vor Homogenisierung zu schützen.

Diese Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart fand sich auch in den Ausführungen von Katsuyuki Okamura vom Osaka Museum of History wieder. Unter dem Motto „Explore it, feel it, think about it“ lädt das neue stadsgeschichtliche Museum zur Erkundung der Geschichte Osakas ein – in einem neuen, architektonisch fast schon verwegen zu nennenden Hochhaus (www.mus-his.city.osaka.jp/english_iso-8859-1) und mit Einsatz von viel (für manche Zuhörer zu viel) Szenographie, Dioramen, Nachbildungen und Erlebniswelten. Das amerikanische Konzept, die „visitors' experience“, also die Besuchererfahrung in den Mittelpunkt zu stellen, steht hier Pate.

Die koreanischen Gastgeber hatten gleich am Anfang der ICMAH-Tagung das derzeit wohl größte und ehrgeizigste Museumsprojekt Südkoreas heraus gestellt: die Neueröffnung des über hunderttausend Quadratmeter umfassenden neuen National Museum of Korea in Yongsan 2005 (Architekt: Chang-Il Kim, Korea; www.uia-architectes.org/texte/england/2an1.html). Gon-gil Ji, Professor an der Dong-A University und ehemaliger Direktor des koreanischen Nationalmuseums, beschrieb in seinem Vortrag die wechselvolle Geschichte dieses Hauses: Nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet und zunächst in unbefriedigenden Interimsräumen untergebracht, wurde es 1986 im ehemaligen Gouverneurspalast der japanischen Besatzungsmacht in Seoul neu eröffnet. Im räumlichen Zentrum des Museums stehen bis heute zwei Großmodelle der

einst Hunderte von Gebäuden umfassenden Palastanlage Gyeongbokgung in Seoul, deren Ursprünge bis ins 15. Jahrhundert zurück reichen. Während das eine Modell den Zustand der Anlage im Jahre 1888 zeigt, verdeutlicht das andere die fast vollständige Zerstörung dieses bedeutenden kulturellen Erbes durch die japanischen Invasoren im Jahre 1945. So spiegelt sich in der Gegenüberstellung beider Modelle die Geschichte eines kleinen Landes, dessen Geschicke immer wieder durch die Aggression der beiden großen Nachbarn Japan und China bestimmt worden waren.

So war es für viele der nichtasiatischen Teilnehmer eher überraschend, dass die koreanischen Kollegen weniger die Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Mittelpunkt ihrer Vorträge stellten, sondern die früherer Epochen und glanzvoller Objekte. Kye Hyeon Song, Leiter des Bokcheon Museums, setzte sich mit der Präsentation von Überresten des Gaya-Königreiches, einem frühen, aus befestigten Stadtstaaten bestehenden Reich im Südosten der Halbinsel (42 n. Chr. - 562 n. Chr.) in „On-site-museums“ auseinander. Oh-seon Seo, Buyeo National Museum, präsentierte einen archäologischen Fund aus dem in der Nähe des heutigen Seoul gelegenen historischen Stadtstaat Baekje (18 v. Chr. - 660 n. Chr.), das neben dem Reich der Silla und Goguryeo im ersten Jahrtausend die sog. Drei Königreiche gebildet hatte. Seo zeigte Abbildungen eines meisterhaften Erzeugnisses dieser Kultur, eines eleganten Weihrauchgefäßes aus Bronze, ausgegraben aus einem buddhistischen Tempel. Eleganz und stilistische Dynamik des Gefäßes waren beeindruckend (www.korea.net/.../artguide/handicraft.html).

Den traditionellen Herstellungsprozess eines Alltagsgegenstandes – in diesem Fall Strohschuhe – stellte Byung Sun In, Direktorin des Museum of Korean Straw and Plants Handicraft, mittels eines Dokumentarfilms vor. Er zeigte die Virtuosität eines Handwerkers, der ohne jegliches Hilfsmittel, allein mit seinen Händen, in atemberaubend kurzer Zeit einen Strohschuh flocht.

Auffällig an allen Vorträgen der koreanischen Kollegen war – wie oben schon angesprochen –, dass die Wiederentdeckung der eigenen Geschichte sich vor allem deren Frühzeiten bzw. der traditionellen Kultur zuwandte. Präsentationen zur politisch-historischen Geschichte Koreas im 20. Jahrhundert waren (wie im Seoul Museum of History) lediglich in Ansätzen vorhanden. Nicht nur die deutschen Teilnehmer (aber diese wohl in besonderer Perspektive) hätten Fragen des Umgangs mit der Teilung der Nation und dem Standort Süd-Koreas in einer globalisierten Welt in erheblichem Maße interessiert.

Als Resümee lässt sich festhalten, dass die ICMAH-Sektion eine beeindruckende Fülle von anregenden und informativen Vorträgen enthielt. Was jedoch eindeutig zu kurz kam, war der explizite Rückbezug auf die Kategorie Intangible und deren eingehendere Diskussion. Die Impulse, die der Vortrag „Tangible and Intangible Heritage: Museums in search of a new understanding of cultural transmission“ (Rosmarie Beier-de Haan/Marie-Paule Jungblut) hier setzen wollte, wurden nur ansatzweise aufgegriffen und vertieft.

Abschließend sei der in Seoul gewählte neue ICMAH-Vorstand (2005-07) vorgestellt:

Marie-Paule Jungblut, Luxembourg (Präsidentin), Michèle Périssère, Frankreich (Vize-Präsidentin), Abdoulaye Camara, Senegal (Vize-Präsident), Rosmarie Beier-de Haan, Deutschland (Secretary), Renée Colardelle, Frankreich (Treasurer), Weitere Vorstandsmitglieder: Susan C. Payne, Großbritannien, Rachid Bouzidi, Marokko

Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan
Deutsches Historisches Museum, Berlin
beier@dhm.de

ICME International Committee Museums and Ethnography

Lydia Icke-Schwalbe

Das Thema der ICOM-Generalkonferenz „Museums and Intangible Heritage“ stellte spezifische Anfragen und Anforderungen an die Ethnographischen Museen. So lag in Seoul ein Schwerpunkt auf der Arbeit und dem Gesprächsaustausch der Mitglieder des Komitees für Ethnographische Museen der Welt. An drei Tagen gab es ein eigenes, dichtgedrängtes Programm und alle großen Empfänge sowie die Schlussveranstaltung wurden von den ethnographischen Museen Koreas ausgerichtet. Mit der damit verbundenen Selbstdarstellung gaben sie der Generalversammlung der Museen ein spezifisch koreanisches Gepräge. Das ICME-Komitee war zahlreich international vertreten und die Veranstaltungen waren von weiteren Gästen gut besucht. Deutschland war nominell von zwei ICME-Mitgliedern repräsentiert.

Das ICME-Treffen war vom Präsidenten des Komitees sach- und fachkundig zusammen mit den koreanischen Repräsentanten vorbereitet worden. Davon zeugt die einzige von einem Fachkomitee vorgelegte Broschüre mit der Programmgestaltung und den Abstracts vieler Beiträge in koreanisch und englisch. Sie wurde vom National Folk Museum of Korea herausgegeben und allen Teilnehmern zur Verfügung gestellt.

Aus der Anlage des Programms sowie in den Diskussionen wurde sehr schnell deutlich, dass die Aufgaben der ethnographischen Museen in der Gegenwart neu zu definieren sind, ihre Bedeutung aber gerade für die ethnische, nationale Geschichtsschreibung und Identität der Gruppen und Völker, die im Museum repräsentiert werden, zunimmt und dominant wird. Die Direktorin des National Folk Museum of Korea, zugleich eine der Hauptorganisatoren der Generalversammlung, verwies unter dem Thema „Die unsichtbare Kraft unseres immateriellen Erbes (intangible heritage)“ einleitend auf die notwenige verstärkte Aufmerksamkeit der Museen, kulturelle Werte zu bewahren, aber auch historisches professionelles Wissen für die kreative Entwicklung Identität stiftender kultureller Normen weiter zu vermitteln. Viele neue Museen entstehen auf der Basis des immateriellen Erbes, das von Spezialisten und älteren Menschen bewahrt werden konnte. In den Ethnographischen Museen werden sie angehalten, ihr Wissen und Können in allen Bereichen und Gewerken zur materiellen Gestaltung des Lebens in einer bestimmten Region, mit spezifischen Materialien weiterzugeben. Dies wurde den

Teilnehmern der Sitzungen aktiv demonstriert in tänzerischer Interpretation von traditionellem Brauchtum, in der Wiederbelebung von Maskentänzen sowie bei der traditionellen Papierverarbeitung, um Behältnisse, Spielzeug, Puppen mit diversen Kleidungsstypen, Kleidung und sogar Schuhe/Sandalen herzustellen. In der museumspädagogischen Umsetzung konnten sich dann die ICME-Teilnehmer selbst als „Schaffende“ erproben und so Einblick in die besonderen Bildungs-Aufgaben und Erziehungs-Methoden des Museums für Kinder erhalten.

Diese Anliegen wurden auch von Museen in Mexico (Silvia Singer), in Norwegen (Leif Pareli u.a.), in Neuseeland (Kolokesa Mahina aus Tonga), in Südafrika (C. Bredekamp, M. Burden), von den Igoroten auf den Philippinen (A.T.P. Labrador), in Kroatien, England, USA und Spanien angesprochen, museale Lösungen vorgestellt und durchaus auch kontrovers diskutiert.

Philip Scher, University of Oregon, USA, stellte die Bedeutung des UNESCO-Programmes zur Wahrung des Weltkultur-Erbes und die enormen Leistungen dafür, aber auch die Probleme und Belastungen für die jeweiligen Nationen, die Träger eines „Weltkulturerbes“ sind, in den Mittelpunkt seines Beitrages.

So wurde das Thema der Generalkonferenz vor den spezifischen, konkreten Hintergründen der weltweiten Vertreter in ICME weitgehend inhaltlich beleuchtet, aber auch terminologisch diskutiert, denn „intangible“ wurde vor allem in den jüngeren Nationalstaaten nicht nur als „immateriell“, sondern das gesamte geisteswissenschaftliche Erbe, einschließlich Sprache und Literatur umfassend, verstanden.

In der ICME-Hauptversammlung am 6.10. fanden die Neuwahlen des Präsidenten und Vorstandes statt. Per Rekdal stand nicht mehr zur Wiederwahl – er wurde am 8. 10. von der ICOM-Generalversammlung in das ICOM Executive Council berufen. Sein Nachfolger wurde Daniel Winfree Papuga, Norwegische Museums-Gesellschaft, Oslo. Frau Beate Wild, Museum Europäischer Kulturen (SMB PK), Berlin, wurde in personeller Abwesenheit in den Vorstand gewählt – damit ist erneut ein deutsches Mitglied im ICME-Vorstand vertreten. Der setzt sich wie folgt zusammen: Matthias Beitzl, Österreich, Denis-Michel Boell, Frankreich, Corneliu Bucur, Rumänien, K.K. Chakravarty, Indien, Maria Camilla de Palma, Italien, Anette Fromm, USA, Viv Golding, U.K., Wedad Hamed, Ägypten, Lidija Nikocec, Kroatien, Lejo Schenk, Niederlande, Martin Skydstrup, USA, und Beate Wild, Deutschland.

Traditionsgemäß bildete eine gemeinsame Exkursion über drei Tage nach offizieller Beendigung der Generalversammlung den lebhaften und erfahrungsreichen Abschluss der ICME-Konferenz. Sie war wieder einmal hervorragend von Per Rekdal zusammen mit den koreanischen Spezialisten vorbereitet worden und durchgeführt worden. Sie brachte uns zu lokalen ethno-spezifischen Kulturorten und historischen Plätzen und schloss auch die Begegnung mit buddhistischen und schamanistischen Ritualen mit ein.

Insgesamt bot die Konferenz ein reiches Bildungs- und Erfahrungspotential mit wertvollen kritischen Hinweisen und Anregungen für die persönliche wie museumsinterne Arbeit. Für die ethnographischen Museen hat sie eine international getragene Standortbestimmung formuliert, die die koloniale Periode für Sammlungen und deren Präsentation endgültig abgeschlossen hat.

Das nächste ICME-Meeting wird im Oktober 2005 in Griechenland stattfinden, für 2006 ist Florida/USA als Tagungsort vorgesehen.

Dr. Lydia Icke-Schwalbe
Staatliches Museums für Völkerkunde, Dresden
dr.icke-schwalbe@mvd.smwk.sachsen.de

IC MEMO International Committee of Memorial Museums in Remembrance of Victims of Public Crimes

ICOMAM International Committee for Museums of Arms and Military History

Gemeinsame Konferenz in Seoul, Oktober 2004

Wulff E. Brebeck / Thomas Lutz

NS- und Kriegsverbrechen: ihre Rezeption in Europa und Ostasien seit dem 2. Weltkrieg

Auf den ersten Blick erscheint die gemeinsame Verantwortung von internationalen Komitees, in denen auf der einen Seite Gedenkstätten für Opfer staatlicher Gewaltverbrechen und auf der anderen Seite Armee- und Militärmuseen organisiert sind, für eine Konferenz mit dieser Thematik ungewöhnlich. Sie war maßgeblich auf Initiative des Koordinators auf Seiten des südkoreanischen Organisationskomitees Changkook Kang, Kurator am War Memorial of Korea in Seoul, zurückzuführen.

Der Präsident von ICOMAM, Guy M. Wilson, ehemaliger Direktor des Royal Armouries Museum im Tower in London, machte jedoch bereits in seiner Begrüßung deutlich, dass es trotz der offenkundigen Unterschiede in der alltäglichen Arbeit Berührungspunkte gibt. Armeemuseen wenden sich über ihre traditionell zugehörige Aufgabenstellung des Gedenkens der Kriegsoffer hinaus mehr und mehr der sozialgeschichtlichen Dimension von Waffengebrauch und Kriegsgeschehen zu. Damit verbunden ist eine verstärkte Reflexion moralischer Gesichtspunkte. So hat das Imperial War Museum in London eine Abteilung zum Holocaust eröffnet, das Königliche Militärmuseum in Brüssel bereitet eine solche Ausstellung vor.

Die ersten anderthalb Tage der Konferenz waren in der Betrachtung der Erinnerungskulturen in Deutschland und – ansatzweise – den ehemals von der Wehrmacht besetzten europäischen Ländern einerseits sowie in Japan und Korea andererseits gewidmet. Thomas Lutz, stellvertretender Vorsitzender von IC MEMO, Leiter des Gedenkstättenreferats der Topographie des Terrors, Berlin, stellte seine Einrichtung vor und berichtete über den schwierigen Weg, den der öffentliche Diskurs über Inhalte und Formen des Gedenkens an die Opfer im Land der Täter zunächst im westlichen und nach dem Ende des ostdeutschen staatlich verordneten Antifaschismus im gesamtstaatlichen Rahmen zurückgelegt hat.

Im Unterschied zu Deutschland ist in den während des Zweiten Weltkriegs besetzten Ländern die eigene Darstellung als Opfer hervorgehoben. Allerdings hat es in allen diesen Ländern – wenn auch in sehr unterschiedlichem

Maße – Kollaboration gegeben. Da diese Seite der Geschichte häufig wenig öffentlich reflektiert wird, bestehen in diesen Ländern Beschränkungen in der Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, die sich in der internationalen Zusammenarbeit als hinderlich erweisen.

Dr. Jan Munk, ebenfalls stellvertretender Vorsitzender von IC MEMO, Direktor der Gedenkstätte Terezin, Tschechische Republik, stellte vor dem Hintergrund der Verfolgung der Juden zunächst in den böhmischen Ländern, dann in fast ganz Europa, die Arbeit der Gedenkstätte in Gebäuden und Geländen vor, die zum ehemaligen Ghetto Theresienstadt bzw. der Kleinen Festung gehörten. Als zentralen Einschnitt charakterisierte er das Ende der Diktatur 1990, das die Herausarbeitung der Bedeutung Theresienstadts im Zusammenhang des Genozids an den europäischen Juden überhaupt erst ermöglichte.

Frau Prof. Julie Higashi, Ritsumeikan-Universität, Kyoto, Japan, fokussierte ihre kritische Darstellung des Umgangs mit Kriegsverbrechen und Kriegsoptionen in Japan auf zwei Gedenkort: den Yasukuni-Schrein in Tokio und die Gedenkstätte der Präfektur (Provinz) Okinawa. Der Yasukuni-Schrein, eine shintoistische Gedenkhalle, zu der ein Museum gehört, wird von einer privaten Stiftung unterhalten. Das Gedenken an die Kriegstoten bezieht sich auf Soldaten (zu denen auch die Zwangsverpflichteten aus den besetzten Ländern gezählt werden). Sie werden – einschließlich hochrangiger, von alliierten Militärtribunalen wegen Kriegsverbrechen Verurteilter sowie wider Willen in den Tod geschickter Kamikaze- und Kairin-Piloten – als Helden verehrt. Der schwülstige Heldenkult gipfelt in dem Vergleich mit – schnell verbühenden – Kirschblüten und der Präsentation der Brautkleider, die die „Heldenmütter“ für die Eheschließungen ihrer Söhne vorbereitet hatten. Ein unreflektierter Kaiserkult wird praktiziert, der die Rolle des Tenno als Oberbefehlshaber während der Kolonialzeit und des Weltkrieges ausblendet. Eine unmittelbar politische Dimension erhalten die Gedenkfeiern durch wiederholte Teilnahme japanischer Regierungsvertreter (zuletzt 2001) – dies stieß aber in Japan, vor allem aber in den ehemals besetzten Ländern, zu denen Korea gehört, auf heftige Kritik.

Dass auch in Japan offene, wahrhaftige Formen des Gedenkens auf öffentliche Unterstützung treffen, verdeutlichte Frau Higashi am Beispiel des Okinawa Peace Memorial Museum. In dieser Gedenkstätte am Ort einer Schlacht im Rahmen der Eroberung Okinawas durch die US-Streitkräfte 1945 wird die Rolle Japans als Aggressor nach außen und repressive Macht nach innen, die selbst Kriegsverbrechen verübte, dargestellt, und es wird aller Opfer auf beiden Seiten ohne falsche Gleichmacherei gedacht.

Am Beispiel von Hiroshima stellt Frau Prof. Chieko Otsuru, Kansai-Universität, Osaka/Japan, dar, wie der Ort einerseits für den Mythos Japans ausschließlich als Opfer genutzt und andererseits mit den Atombomben-Opfern höchst widersprüchlich verfahren wurde. In das Bild des japanischen Opferstatus passten die getöteten oder verletzten koreanischen Zwangsarbeiter nicht. Sie erhielten nach Wegzug aus der Stadt keine weitere Hilfe, ihr Mahnmal durfte bis 1999 nicht im Friedenspark stehen. Auch die überlebenden japanischen Opfer, die durch die Katastrophe verelendet waren, wurden in slumähnlichen

Hochhausburgen „entsorgt“. Es fand eine Desintegration bei gleichzeitiger Heroisierung, die trotzdem hinsichtlich der atomaren Rüstung wirkungslos blieb, statt.

Dr. Dong-Hee Rhie, Universitätsdozent in Seoul und Berater des Ministerpräsidenten für Fragen der Zivilgesellschaft, referierte über die Kolonial- und Kriegsverbrechen der japanischen Besatzungsarmee in Korea. Die Nichtanerkennung der Ansprüche koreanischer Bürger durch die japanische Regierung belastete die Beziehungen sehr.

Frau Mi-Hyang Yoon, Generalsekretärin des Koreanischen Hauses für internationale Solidarität Seoul, widmete sich dem Thema der sog. „Comfort Women“, Frauen aus Korea, China, Indonesien u. a. japanisch besetzten Ländern, die zum Dienst in Soldatenbordellen gezwungen worden waren. Das Thema wird, seitdem es ein junger Filmemacher Anfang der 1990er Jahre öffentlich machte, in all diesen Ländern und in Japan heftig öffentlich diskutiert, ohne dass die japanische Regierung bisher Ansprüche anerkannt hat. Frau Yoon berichtete über Kampagnen, die der „Rat zur Unterstützung der zu sexueller Sklaverei gezwungenen Frauen“ durchgeführt hat und die national und international die Lage der wenigen überlebenden Frauen in Korea verbesserten. Zur Zeit organisiert der Rat eine Kampagne zur Ächtung Japans durch die UNO und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO). Ferner ist an die Gründung eines Museums zur Erinnerung an diese Frauen gedacht.

Während in Japan als Konsequenz aus den Erfahrungen des 2. Weltkrieges eine Reihe von Friedensmuseen gegründet wurden, deren bekannteste sich in Hiroshima und an der Ritsumeikan Universität in Kyoto befinden, gibt es eine solche Tradition in Korea nicht. Pastor Hae-Dong Lee, Seoul, skizzierte das Konzept des 2003 gegründeten „Center for Peace Museum“. Das Zentrum versteht sich als Agentur zur Förderung der Empathie gegenüber Kriegsoptionen (z.B. auch der vietnamesischen, da die südkoreanische Armee dort auf der Seite der USA gekämpft hatte) und von daher zur Schaffung von „Empathie-Räumen“, die überall in der Alltagswelt geschaffen werden sollen. In Schulfloren, an Bürowänden, auf einem Regalbrett in einer Bücherei sollen solche „Mein Museum“ genannten Räume entstehen, die per digitaler Übermittlung der dort vorgestellten Materialien in einem „Cyber Peace Museum“ zusammengeschlossen werden sollen. Das „Center for Peace Museum“ sieht darin einen wirkungsvollen Beitrag zur Friedenserziehung und zu einem neuen Verständnis von Museen.

War in der Auseinandersetzung mit persönlicher und kollektiver Erinnerung und der Verweigerung oder Anerkennung als Bestandteile gesellschaftlich sanktionierter Erinnerungskultur nur implizit von „intangible heritage“, dem Oberthema der ICOM-Generalkonferenz, die Rede, so widmeten sich die Teilnehmenden am Nachmittag des zweiten Konferenztages diesem Thema expressis verbis.

Guy M. Wilson stellte die „Mass of Peace“ vor, ein Auftragswerk der Royal Armouries anlässlich des Millenniums. Unter Verwendung von Musik, die in verschiedenen militärischen Kontexten gebraucht wurde, auf Kriegserfahrungen bezogenen Volksliedern (darunter sehr prominent ein Lied des 16. Jahrhunderts, das

die Furcht vor dem „bewaffneten Mann“ thematisiert), religiösen Musikstücken und Stücken der musikalischen Tradition, die Krieg zum Thema haben, komponierte Carl Jenkins eine – dem traditionellen Aufbau folgende – Messe. Sie wurde inzwischen mehrfach – mit wachsendem Erfolg – aufgeführt und z.B. in Cardiff mit einer Filmvorführung verbunden, die u. a. Texte des japanischen Dichters und Hiroshima-Opfers Sakichi umsetzte. Der Einsatz wurde von Museumspädagogen, vor allem wegen des Zusammenschlusses der Musik mit sehr emotionalen und grausamen Bildern, skeptisch beurteilt. Die große öffentliche Wahrnehmung drückte sich u. a. in Rang 8 in den Classic-Charts, den diese CD errang, aus. In Leeds, wo sich eine Zweigstelle des Museums befindet, gründeten Bürger ein „Peace Music Movement“ und führen seitdem einen jährlichen Wettbewerb „Poetry for Peace“ durch.

Dr. Vojtech Blodig, stellvertretender Direktor der Gedenkstätte in Terezin, berichtete über das reiche kulturelle Leben, das die Inhaftierten im Ghetto Theresienstadt mit Duldung der SS und angesichts ständig durchgeführter Transporte in die Vernichtungslager entfalteten. Aufgrund der Tatsache, dass in Theresienstadt die künstlerische Elite mehrerer Länder inhaftiert war, erreichten die Auführungen einen einzigartigen Rang. Der Referent wies darauf hin, dass das Kabarett häufig zensiert wurde und dass z. T. während der Proben von musikalischen Werken die Stimmen immer wieder neu besetzt werden mussten, weil die Schauspieler und Musiker auf Todestransporte geschickt wurden. Die Kinderoper „Brundibar“ von Hans Krasa wird bis heute vielfach aufgeführt.

Joseph O'Reilly, Direktor der Initiative für ein International Human Rights Museum, London, stellte zunächst seine Initiative vor, die unter dem Titel eines Museums ein Forum für den Schutz und die Weiterentwicklung der Anerkennung der Menschenrechte anstrebt. Museen werden dabei als wichtige Kooperationspartner gesehen. Sodann gab er eine Einführung in die internationale Rechtslage hinsichtlich des Schutzes der „Intangible Heritage“. Er berichtete über die lange Vorgeschichte der entsprechenden UNESCO-Konvention von 2003, so u. a. die Konvention zum Schutz von kulturellem und natürlichem Erbe von 1972. So sei die jetzt vereinbarte Konvention, die auch finanzielle Zuwendungen der UNESCO im Einzelfall vorsehe, ein großer Schritt vorwärts. Das Verfahren, wonach die jeweiligen Überlieferungen in Listen zu kodifizieren und vom jeweiligen Staat der UNESCO vorzuschlagen seien, weise jedoch auch Gefahren auf. Nicht staatlich erwünschte Überlieferungen hätten keine Chance auf internationale Anerkennung; bei mehreren beteiligten Staaten sei die Zustimmung aller Regierungen notwendig, was nicht in jedem Fall zu erreichen sei; die Unterschutzstellung führe zu einer „Fossilierung“ des gegenwärtigen Zustandes; die Gleichbehandlung könne zu einer Gleichsetzung von Kulturen führen, in denen real das Gewicht des „Intangible Heritage“ völlig unterschiedlich sei. O'Reilly schloss seine Ausführungen mit einigen Beispielen über die Bedeutung für Gedenkstätten ab, darunter den Einsatz von Songs und Erzählungen von Gefangenen in der Ausstellung in der Ablegestation zur Insel Robben Island in Kapstadt. Am dritten Tag der Konferenz führten zunächst die beiden Komitees getrennt ihre Mitgliederversammlungen durch. Am Nachmittag wurde eine gemeinsame Exkursion veran-

staltet. Zuerst wurden Friedhof und Gedenkstätte für den Studentenaufstand am 19. April 1960 besucht, der dank der Unterstützung durch die Bevölkerung zum Abdanken des korrupten ersten Nachkriegspräsidenten führte. Den Besucher aus Europa erinnerte die monumentale Friedhofsanlage sowohl in der Formensprache als auch von den Ausmaßen sehr an sowjetische Denkmäler wie etwa im heutigen Wolgograd. Die Anlage, die erst nach der Erkämpfung demokratischer Verhältnisse in den frühen 1990er Jahren errichtet werden konnte, verdeutlicht die nachträglich Bedeutungszuschreibung dieses historischen Ereignisses für die Entwicklung Südkoreas von einem unterentwickelten Land zu einer wirtschaftlich prosperierenden Demokratie nach westlichem Vorbild. (vgl. zu dieser Exkursion auch den hiernach folgenden Bericht von Frau Brigitte Schütz)

Im Anschluss daran wurde das Sodaemun-Gefängnis, das heute Gedenkstätte ist, besichtigt. Nach dem Vorbild deutscher Gefängnisbauten von der japanischen Besatzungsmacht 1908 errichtet, hat es vor allem der japanischen Kolonialmacht zur Inhaftierung, Folterung und Hinrichtung von politischen Gegnern beiderlei Geschlechts gedient. Vor allem die sehr naturalistischen Darstellungen von Folterszenen in den historischen Zellen – die bis hin zu sich bewegenden Puppen, die Folterungen ausführen, und einer naturalistischen Lautkulisse reichen – wurden von allen Teilnehmern der Exkursion äußerst kritisch angesehen. Zudem wird ganz auf die Dichotomie koreanische Freiheitskämpfer – japanische Schergen gesetzt. Leider war es trotz verschiedener Nachfragen nicht möglich, genauere Hinweise über den Einsatz dieser Ausstellungsbereiche in der Museumspädagogik sowie die Reaktionen von Besuchern zu erhalten.

Als letzter Punkt stand der Besuch des Korean War Memorials, der mit einem opulenten Abendessen auf Einladung des Museumsdirektors, eines ehemaligen Generals, abgeschlossen wurde, auf dem Programm. Neben dem Gedenken an die gefallenen US-amerikanischen, sonstigen alliierten und südkoreanischen Soldaten des Korea-Krieges wird in diesem Gebäude die glorreiche Rolle des südkoreanischen Militärs vom frühen Mittelalter bis zum Einsatz im Vietnamkrieg an der Seite der USA dargestellt. Ohne Raumangel und mit großem Materialeinsatz werden die verschiedenen Epochen – auch zahlreiche Kriegsschauplätze in Dioramen – sehr aufwändig dargestellt. Diese Ausstellung gibt daher einen wichtigen Aufschluss über die hohe Bedeutung, die das Militär bis heute für die südkoreanische Gesellschaft besitzt. Der Stolz der Armee und des Museums wurde mit einer musikalisch begleiteten „Martial Arts“-Vorführung, die im Rahmen einer Exkursion am Donnerstagmorgen im Beisein des ICOM-Präsidenten Jacques Perrot und vor den Vorsitzenden der beiden Komitees durchgeführt wurde, unterstrichen.

Der Ertrag der Konferenz ist auf verschiedenen Ebenen zu bewerten. Zunächst bleibt festzuhalten, dass ein historisch und geographisch so weit ausgreifender Vergleich der Erinnerungskulturen aus der Perspektive der Gedenkstätten bisher noch nicht unternommen wurde, wie Wulf E. Brebeck, Vorsitzender von IC MEMO, in seiner Begrüßung betont hatte.

Beim Versuch einer Bilanz lassen sich – sehr generalisierend – einige wesentliche Unterschiede ausmachen: Wäh-

rend es in Ostasien im Wesentlichen um die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen geht, ist in Europa ein Völkermord mit dem Kriegsgeschehen verbunden. Ob sich aus dem Vorhandensein von längere Zeit genutzten Verbrechensorten wie Konzentrationslagern und Orten des Völkermords gegenüber Orten von Massakern, Atombombeneinsätzen, Entscheidungsschlachten u. a. in Ostasien langfristig auf einen anderen Charakter der Gedenkorte wird schließen lassen, muss offen bleiben. Im Rahmen der Tagung wurden mit Hiroshima, Okinawa, dem Friedhof und der Gedenkstätte des 19.4. und dem Seodaemun-Gefängnis Gedenkorte vorgestellt, die den europäischen vergleichbar sind. Die Neigung, wichtige Einrichtungen in Hauptstädten zu schaffen, scheint eher mit dem in Japan und Korea ausgeprägten zentralistischen Staatsverständnis zu tun zu haben.

Wie sich mehrfach zeigte, unterscheiden sich die erreichten Wissens- und Diskussionsstände in Japan und Korea und dann wiederum gegenüber Europa. Dr. Rhie wurde wegen seiner einseitigen Darstellung (veraltete Zahlen ausschließlich koreanischer Opfer, Verschweigen japanischer Reparationszahlungen an frühere – diktatorische – Regierungen in Korea u. a.) und Frau Yoon wegen ihrer stark moralisierenden Position von japanischen Teilnehmern heftig kritisiert. Dieses wurde jedoch nicht in offener Diskussion gewagt, da bei koreanischen Teilnehmern – nicht unbegründet – antijapanische Ressentiments vermutet wurden. Der bei einzelnen Nichtregierungsorganisationen erreichte internationale Diskussionszusammenhang über Ländergrenzen in Ostasien hinweg scheint sich bei sensiblen Themen der Zeitgeschichte unter den Beteiligten noch nicht durchgesetzt zu haben.

Bei der Entwicklung einer gesellschaftlichen Akzeptanz von „negativer Erinnerung“ spielt nicht nur die Beendigung und Diskreditierung der verbrecherischen Diktatur, sondern auch die Herausbildung einer offenen Gesellschaft, die sich auch ihren Tabus zuwendet, eine wichtige Rolle. Während sich in der Bundesrepublik Deutschland solche Verhältnisse während jahrzehntelanger heftiger öffentlicher Auseinandersetzungen mit zeitgeschichtlichen Fragen herausgebildet haben, waren in den europäischen Ländern mit staatssozialistischen Diktaturen die Gedenkkulturen staatlich umrissen und mit gezielten Ausblendungen (Völkermord an den europäischen Juden, unerwünschte Opfergruppen) versehen. In Japan führte die von den US-Amerikanern absichtlich vorgenommene Ausklammerung des Kaisers von den Strafverfolgungen der Nachkriegszeit dazu, dass die „Showa“-Zeit (japanische Geschichtsschreibung periodisiert nach kaiserlichen Herrschaftszeiten) bis zu Hirohitos Tod 1989 andauerte. Während der Nachkriegsjahrzehnte, in denen Japan sich in einer langen Friedenszeit zu einer weltweit führenden Wirtschaftsmacht mit wachsendem allgemeinen Wohlstand entwickelte, wurde das Bild dieser Ära immer positiver. Kritische Einschätzungen hatten es dagegen schwer. Die meisten Quellen sind heute noch gesperrt. Korea dagegen wurde kurz nach der Gründung der ersten Republik in einen Krieg gezwungen und geteilt. Bis zu Beginn der 1990er Jahre wechselten diktatorische Regime einander ab. Mehrere Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. Dass die Diktaturen ein enges Verhältnis zu Japan anstrebten bzw. unterhielten, wirkt sich noch heute anscheinend in einer z. T. unreflektierten bzw. absolut gesetzten Kritik an der Rolle Japans

aus. So hätte man im Sodaemun-Gefängnis, das bis in die 1980er Jahre benutzt wurde, auch etwas über die Rolle der südkoreanischen Verfolgungsorgane erfahren wollen.

Insofern unterscheiden sich auch die „Lernziele“, die Gedenkstätten durch ihre Arbeit vermitteln wollen. Die Notwendigkeit, sich für eine demokratische, freie und offene Gesellschaft einzusetzen, gehört sicher zum europäischen Gemeingut. In Japan liegt der Akzent stärker auf der Wahrung des Friedens, während in Korea die militärische Behauptung der nationalen Unabhängigkeit und der Einsatz eigener Soldaten an der Seite der USA weltweit zum Selbstverständnis gehört. Dass Gedenkstätten in Europa aufgrund der Verschiedenartigkeit des historischen Geschehens am jeweiligen Ort eher zu einer verschiedenen Schwerpunktsetzung in ihren Beiträgen zur Bildung von moralischen Werten kommen, stieß in der Diskussion mit Menschenrechtsaktivisten auf Befremden. Die meisten Einrichtungen verstehen sich weder als Menschenrechts- noch als Friedensmuseen, sondern betrachten diese Aufgaben als gleichwertig mit z.B. der Erziehung zur Toleranz, Kritikfähigkeit und Stärkung der Urteilskraft.

Nicht diskutiert wurde wegen des Gewichts der Fragen nach den Erinnerungskulturen die Problematik der Museumskonzepte, die bei Frau Yoon und – dezidiert – bei Herrn Lee, aber auch bei Herrn O'Reilly, eine Art Dokumentations- und Studienzentrum, in einem Fall als Gesamtheit virtuell, meinten. Warum die Autoren für diese Einrichtungen den Begriff Museum wählen, bleibt zu fragen.

Abschließend lässt sich auch die Zusammenarbeit von IC MEMO und ICOMAM, wie Mitglieder beider Seiten bekräftigten, als fruchtbar ansehen. So ist eine gemeinsame Veranstaltung während der nächsten Generalkonferenz von ICOM 2007 in Wien gut vorstellbar. Auch ein Themenkreis wie der I. Weltkrieg und seine Rezeption, die besonders in den westeuropäischen Staaten und Großbritannien von größter Bedeutung ist, wurde bereits angedacht.

Wulff E. Brebeck
Kreismuseum Wewelsburg
brebeckw@kreis-paderborn.de

Thomas Lutz
Stiftung Topographie des Terrors, Berlin
lutz@topographie.de

Brigitte Schütz
**Exkursion von IC MEMO und ICOMAM
zu Gedenkstätten in Seoul am 6. Oktober 2004**

Zur konfuzianischen Sittenlehre, die fester Bestandteil der südkoreanischen Kultur ist, gehören Ahnenverehrung und die riteneiche Durchstrukturierung der gesellschaftlichen Beziehungsgeflechte. Dies mussten die ca. 15 Exkursionsteilnehmer – aus England, Italien, den Niederlanden, Polen, Russland, Schweden und Deutschland, unter ihnen zwei Frauen – zur angemessenen Absolvierung des Exkursionstages im Kopf haben, der dennoch reichlich Spielraum für Überraschungen bot und für praktische Anschauung sorgte, wie sich die alte Sittenlehre handfest mit

pragmatischen politischen südkoreanischen Gegenwartsinteressen verbinden lässt.

Auf dem Tagesprogramm stand der Besuch dreier Gedenkstätten mit abschließendem Gala-Diner. Letzteres sollte sich insofern als Glück erweisen, als die Exkursions Teilnehmer etwas förmlicher gekleidet waren, als sonst bei ganztägigen Exkursionen üblich. Man muss nämlich wissen, dass Südkoreaner im Schnitt eine sehr viel bessere Erscheinung abgeben als wir Deutschen. Im Alltag bewegt sich der Seouler der Mittelschicht im korrekten dunklen Anzug, hellem Hemd, selbstverständlich Krawatte und glanzpolierten Schuhen, die Seoulerin gerne im Kostüm à la mode française oder im business-suit, auf hohen Absatzten. Nun, alle koreanischen Partner, denen die Gruppe während des Tages begegnete, waren jedenfalls repräsentativer gekleidet als wir Gäste.

Die hochoffiziellen Gedenkchoreografien, in die sich die Exkursionsgruppe unerwartet während einiger Zeremonien im Laufe des Tages eingebunden sah, waren für uns Europäer ungewohnt und wurden mit einer Mischung aus Verwunderung und Bewunderung wahrgenommen.

Mr. Kim, der englischsprachige Begleiter und Übersetzer – Kim, übrigens einer der am weitesten verbreiteten südkoreanischen Nachnamen –, hatte sein Englisch u. a. beim Dienst für das amerikanische Militär in Seoul gelernt, das noch bis vor wenigen Jahren in der Stadt omnipräsent war.

Bevor der Bus die erste Gedenkstätte erreichte, hielt er auf einem der Hügel, auf denen sich Seoul ausbreitet, an einem interessanten Baumumstandenen Aussichtspunkt. Wir blickten von einer steilen Steintreppe auf ein Stadtsegment Seouls, das typisch für die heutige Textur der Stadt ist: verschachtelte Cluster von kleinen Häusern mit den historischen geschwungenen Ziegeldächern, in die sich moderne Hochhäuser moderater Höhe hineinbohren. Man ahnt, dass es nur eine Frage von Monaten, höchstens wenigen Jahren ist, bis die traditionelle Bebauung verschwunden sein wird. Ein atemberaubender Bauboom frisst zunehmend die historische Altstadt und ersetzt sie durch Business-Tower mit integrierten Shopping- und Event-Malls. Ausgespart bleiben – wie Inseln – repräsentative Bauten, wie etwa Paläste oder renovierte historische Bauten oder andere pittoreske touristisch attraktive Altbauensembles.

Verblüffung löste bei all unseren besuchten Gedenkstätten bereits deren Ausmaß aus – pompöse Anlagen, die aus Parks, groß-dimensionierten Ausstellungsgebäuden, pathetischer Denkmalskunst und Gedenkalleen bestanden, wie wir sie sonst nur mit Gedenkstätten des früheren Ostblock assoziieren.

Die zuerst angesteuerte Gedenkanlage von monumentalem Umfang, der „4.19. National Cemetery“ besteht aus einem Gräberfeld und weiträumigen steinernen Plateaus, auf denen man über breite Treppen sukzessive nach oben gelangt, bis zu einer teils figürlichen, teils abstrakt-hochstrebenden Denkmalsplastik und einer dahinter liegenden Gedenkhalle. Daneben liegt ein etwas freier gestalteter Parkteil mit einer Museumshalle.

Wir waren aufgefordert worden, unsere Jacken überziehen und nichts außer den Kameras an Tragbarem aus

dem Bus mitzunehmen. So durchschritten wir zunächst ein Gräberfeld aus schlichten Steinen, zum Teil mit niedergelegten Blumen, auf dem noch Areale frei waren, die den noch Lebenden des „19.4.“ zur Bestattung vorbehalten sind. Über Treppen ging es auf höher gelegene Steinplateaus, wo wir uns zu unserer Überraschung einem höchst förmlichen männlichen Begrüßungskomitee, versammelt um ein Mikrofon und flankiert von Fotografen, gegenüber sahen.

Nun muss an dieser Stelle gestanden werden, dass wir – zumindest jene aus unserer Gruppe, die ich fragte – gar nicht exakt wussten, wem genau diese Gedenkstätte galt. Es sollte sich rasch aufklären, dass diese uns enorm groß erscheinende Anlage dem von Studenten angeführten demokratischen Aufstand von 1960 gegen das diktatorische Regime gewidmet war. Wirklich, eine vergleichbar große Gedenkstätte für demokratische Revolutionen können wir in Deutschland nicht aufweisen.

Unterhalb der Monumentalplastik folgte eine längere Ansprache, übersetzt in geraffter Form durch Mr. Kim, der bei diesen und ähnlichen Anlässen übrigens in eine angespanntere offizielle Haltung wechselte, die uns ansatzweise den jeweiligen Rang der koreanischen Gastgeber ahnen ließ.

Asienerfahrenen ICOM-Mitgliedern mag vertraut sein, was folgte. Den zwei Komiteeleitern (Brebeck und Wilson) wurden weiße Baumwollhandschuhe – wie wir sie im Museum benutzen, wie sie in Südkorea von vielen Arbeitern im öffentlichen Raum und vielen Lastwagenfahrern getragen werden – und langstielige weiße Chrysanthemen gereicht, mit denen sie zur Blummiederlegung und Räucherstäbchen-Verbrennung auf dem nächsten Plateau verschwanden. Kleine Stäbchen werden zur Totenehrung aus einem Gefäß genommen und in ein anderes mit Kohlefeuer gestreut. Als nächstes waren die beiden Frauen und zwei weitere Männer gebeten. Dass den Museumsfrauen unter den beobachtenden Augen der Veranstalter Etikettefehler unterliefen (was konnte es wohl heißen, dass nur die Männer, nicht aber die Frauen Baumwollhandschuhe gereicht bekamen – die in Deutschland erhältlichen Kulturführer kennen in solchen Situationen nur den Geschäftsmann?), wurde höflichkeitshalber von beiden Seiten ignoriert. Europäisch „ladies first“ getrimmt, schritten jedenfalls wir Frauen voran und griffen mit bloßen Händen die Räucherstäbchen zur Verbrennung.

Weisungsgemäß „bow“, „release“ verharrten wir noch mehrmals am Tag in Gedenkminuten, in denen wir uns unter den Blicken der Gastgeber, ehrlich gesagt, weniger auf das Gedenken als auf die korrekte Bewältigung der Situation zu konzentrieren vermochten.

Die anschließend besichtigte Gedenkhalle in traditioneller Schrein-Architektur in rotem Grundton zeigte eindrucksvoll vertikale großformatige Portraitreihen der Revolutionäre. Die eigentliche historische Information erhielt die Gruppe endlich beim anschließenden Besuch des Museums, das konventionell Dokumente, Filme, einige Objekte, Fotos und einige kleinere Dioramen mit Lagersituationen zeigte.

Zweite Besuchsstation war die „Seodaemun Prison History Hall“, die an die ca. 40-jährige japanische Besetzung

Koreas erinnert und in einer größeren Parkanlage mit Denkmal steht, in der man einige kasernenartige rot-ziegliche Gefängnisbauten von 1907 und die Hinrichtungsstätte erhalten hat. Trotz des grausigen Sujets machte die Gesamtanlage keinen niederdrückenden Eindruck, bunte open-air Kunstobjekte aus einem temporären Kunstprojekt setzten farbige Akzente.

In den Ausstellungsräumen erfährt der Besucher gegen umgerechnet 1 € Eintritt in einer auch für Ausländer gut erfassbaren Bild-Text-Dokumentation und filmischen Einführung ausführlichst die Geschichte der japanischen Usurpation Südkoreas, die 1905 begann, 1910 in der förmliche Annektierung mündete und bis zur Kapitulation des japanischen Kaiserreichs 1945 anhielt.

Beim Betreten des ehemaligen Zellenttraktes, erwartet den Besucher allerdings ein ziemlicher Schock: Einblicke in die Zellen zeigen sehr realistisch wirkende plastische, düster gekleidete Personengruppen – durchaus gut gemacht und nicht, wie so oft bei unseren Museen, deplazierte Schaufensterfiguren –, die in bewegten drastischen Szenen verschiedene Foltermethoden der Japaner an Koreanern, inklusive Frauenmisshandlungen, vor Augen führen. Dem starken Eindruck konnte sich bei aller Kritik an derartiger theatralischer Inszenierung kaum einer aus der ICOM-Gruppe entziehen. Kinder und Jugendliche werden übrigens von diesen Darstellungen nicht ferngehalten und dürften angesichts der gezeigten Grausamkeiten ein ziemlich prägnantes Feindbild davontragen.

Verglichen mit ähnlichen Erinnerungsstätten bei uns, war die Toleranzgrenze in zwei Richtungen ausgedehnt: zum einen zeigte sich ein freier Umgang mit dem Ambiente des Schreckensortes, der mit den bunten open-air-Kunstwerken auf das Wohlbefinden des Besuchers gerichtet schien – was nicht zuletzt mit der gelösteren Einstellung zum Tod zu tun haben mag –, zum anderen setzt man brachial auf emotional aufpeitschende realistische Horrorzenen.

Die dritte Exkursionsstation versetzte die Gruppe auf die staatstragende Bühne. Allein bei der Anfahrt an das „War Memorial of Korea“ umfuhren wir ein beachtliches Karree mit pathosreichen Denkmalgruppen und ein Areal mit ausgestellten Flugzeugen und Bombern, ehe wir uns auf einem gepflasterten Plateau am dreiflügeligen Hauptgebäude in säulengestützter Herrschaftsarchitektur – das das „Kriegsmuseum“, Baukosten 180 Mio. US \$, und zwei Gedenkorte umfasst – wieder fanden.

Das Memorial wurde 1994 errichtet und erinnert an sämtliche Kriege, in die Korea im Laufe seiner 5.000-jährigen Geschichte verwickelt war.

An diesem Ort war ein noch größeres Empfangskomitee erschienen, das gleich zum Fototermin auf eine repräsentative Treppe dirigierte. Welche Rolle mochte wohl der Gastgeber General Kim, neben dem ich mich platziert sah, im Krieg gespielt haben? Es reihten sich mehrere Empfangssituationen mit großen Gesten aneinander. Im Museumsentree wurde jedem Gruppenmitglied eine große Medaille „If you want peace prevent war“ in Samtschattulle überreicht und der Gruppe mehrere Hostessen im roten Kostüm beigegeben, die höflich zurückhaltend die Gruppe fortan begleiteten und dankbar für jede Ansprache schienen.



War Memorial of Korea

Einer der Seitenflügel des Kriegsmuseums beinhaltet die UNO-Gedenkstätte zur Erinnerung an den Einsatz der UNO-Truppen 1950 im Korea-Krieg, als der Überfall Nordkoreas auf Südkorea zurückgeschlagen wurde. Zur Erinnerung: Nach dem Abzug der Japaner 1945 teilten die Amerikaner und Russen Korea in eine Nord- und Südzone, aus denen sie sich jedoch 1950 zurückzogen, woraufhin Nordkorea Südkorea angriff. Wie stolz berichtet wurde, hatte der amerikanische Präsident Bush die Gedenkstätte kurz zuvor ausführlich besucht.

Am Ende der hohen, endlos lang erscheinenden Halle mit rotem Läufer, in der die Flaggen der beteiligten UNO-Nationen und dunkle Erinnerungsgranitsteine aufgereiht sind, wo wir zum gedenkenden Innehalten veranlasst wurden, stand bereits erneut eine uns erwartende Begrüßungsgruppe.

Der UNO-Gedenkhalle schließt sich eine Pantheonartige, dunkle Gedenkhalle an, in deren Mitte ein Lichtstrahl effektiv von der Kuppel auf ein großes rundes Wasserbecken mit Wasserüberlauf – Wasser spielt in Asien ja eine besondere Rolle – traf; auch hier eine Gedenknische, an der wir mit „bow“ und „release“ im Gedenken an alle Kriegsoffer verharrten.

Durch das Museum wurden wir von einem versierten englischsprachigen Führer begleitet, dessen militärische Schulung derart ausgeprägt war, dass er jeden Satz mit „Yes Sir“ begann, auch wenn er von einer Frau angesprochen wurde.

Das Museum selbst verblüffte durch seine Größe. Sämtliche Kriege und insbesondere Waffengattungen werden memoriert. Wie selbstverständlich handelte es sich bei der Mehrzahl der Exponate um Repliken, alles in einer didaktisch gut gemachten Präsentation, die ihren Rhythmus über die vielen Räume beizubehalten vermag. Interessant waren mehrere exzellent gemalte Panoramen, die zusammen mit lebensgroßen Figuren, verschiedenen Requisiten und Waffen szenische Ensembles mit eindrucksvoller perspektivischer Tiefenwirkung bildeten. Das Themenspektrum reichte von Alltagsszenen über Schlachten-Formationen bis zu ziemlich lebensecht wirkenden Verwundetenplätzen. Es war zwar nicht möglich, in der Kürze der Zeit die gesamte Präsentation zu erfassen, aber trotz aller Waffenpräsenz schien die Absicht der Veranstalter durch,

sich der internationalen Völkergemeinschaft auf Seiten Südkoreas zu vergewissern.

Das Galadiner in der zum Baukomplex gehörenden „marriage hall“ – wie man sie zahlreich über Seoul verstreut in pittoresksten Baustilen für Hochzeitszeremonien findet – wurde durch Ansprachen eingeleitet, bei der die Sektionsleiter besonders geehrt und Dankadressen ausgetauscht wurden, und der Kollege vom Napoleon-Museum in Russland seinerseits den Gastgeber in guter russischer Tradition Plaketten überreichte. Das Galadiner gab den ICOM-Mitgliedern eine letzte Gelegenheit für faux-pas. Egal, wie unkoranisch sich mancher der ausländischen Gäste den Teller gerade am Buffet vollgehäuft hatte – als es plötzlich hieß „General Kim dankt für Ihren Besuch“, erhoben sich die Koreaner umgehend und verließen als geschlossene Formation den Raum, der sich die ICOM-Gäste selbstverständlich überstürzt anschlossen.

Dieser Exkursionstag schien der Rolle, in die die ICOM-Tagung seitens der südkoreanischen Veranstalter als Prestigeveranstaltung und Instrument südkoreanischer Asien-Politik gestellt war, in besonderem Maße gerecht zu werden. Er war ein öffentlichkeitswirksamer Baustein im Politikum Südkoreas zur Stärkung seiner Position inmitten des boomenden Asien. Die Exkursionsteilnehmer präsentierten sich vor den Augen der Kameras eindeutig auf Seiten eines westlich unterstützten Südkoreas. Nie fehlte in Festreden der stolze Hinweis, dass die erste überhaupt in Asien stattfindende Internationale Museumskonferenz gerade in Südkorea abgehalten werde.

Verständlich wird dies alles, wenn man sich Südkoreas Bemühen um eine gefestigte Position gegenüber seinen Nachbarn, seinem ehemaligen Usurpator Japan, dem ehemaligen Kriegsgegner und Wirtschaftstycoon China und dem nur 50 km von der Hauptstadt entfernten Systemgegner Nordkorea – das über 20% mehr Fläche, aber nur die Hälfte der Einwohner verfügt – ansieht, mit dem sich Südkorea mittlerweile sogar auf Atomebene die Stirn zeigt.

Dieser Gedenkstättenbesuch war übrigens die, wenn gleich sehr solemne, Vorübung zu einer weiteren Demonstration des Gewichtes Südkoreas innerhalb Asiens und der Zurschaustellung seiner internationalen Einbindung mittels dieser Tagung. Im Zuge einer polizeieskortierten Tagungsexkursion mit drei Bussen zur entmilitarisierten Grenzzone zu Nordkorea, bei der übrigens weder Jeans noch ärmellose Kleidung getragen werden durfte, fand vor den Tagungsteilnehmern in Anwesenheit des Präsidenten des Internationalen Museumsrates unter Medienbegleitung am „War Memorial of Korea“ eine der spektakulären Militärschauen statt (vgl. den anschließenden Text zur D.M.Z. von Dr. Oliver Rump).

Übrigens: Wir Frauen hätten am Mahnmal nicht – schon gar nicht mit bloßen Händen und erst recht nicht mit der „unsauberen“ linken Hand – Räucherstäbchen in die Flamme werfen dürfen, sondern die Hand unter den behandschuhten Arm des Mannes legen sollen, der das Ritual vollzieht...

Brigitte Schütz
München
brig.schuetz@web.de



Militärparade am War Memorial of Korea

Oliver Rump

D.M.Z. – Die „De-Militarised Zone“: Freilichtmuseum und Erlebniszone zwischen Nord- und Süd-Korea!?

Eine etwa 240 km lange und jeweils 2 km breite Zone südlich und nördlich des 38. Breitengrades trennt die Demokratische Volksrepublik Korea („Nordkorea“) von der Republik Korea („Südkorea“). Dieser Gürtel wird als ent- bzw. demilitarisierte Zone bezeichnet und firmiert international unter der Abkürzung D.M.Z. Keine Grenze auf der Welt wird vermutlich zurzeit besser bewacht und markiert so eindrücklich das Aufeinandertreffen zweier grundverschiedener Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme. Die Demarkationslinie zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland hatte im Vergleich dazu eine etwa fünffache Länge. Diese Zonengrenze galt zu ihrer Zeit ebenfalls als die am besten bewachte in der Welt.

Obwohl dieser Landschaftsgürtel insbesondere durch die Streitkräfte der USA fast flächendeckend aus der Luft vermint wurde, konnte sich hier auf ca. 450 qkm Fläche eine einmalige Flora und Fauna seit den 1950er Jahren bis heute entwickeln. Das Betreten ist fast unmöglich. Anschließend an die D.M.Z. hat Südkorea einen weiteren kontrollierten Gürtel geschaffen, indem steuerlich und von der Grundversorgung her privilegierten Bauern die agrare Nutzung zugebilligt wurde (vor allem Reis und Ginsengwurzeln). Neben eingeschränktem Besucherverkehr muss dafür eine allabendliche Sperrstunde in Kauf genommen werden. Nordkorea wird vermutlich eine noch breitere Zone geschaffen haben.

Auf der ICOM Generalkonferenz in Seoul 2004 haben sich verschiedene Fachgruppen mit (wehr-)historischen und naturlandschaftlichen Museumsaspekten der D.M.Z. Region auseinandergesetzt.

Für ausländische Touristen halten alle renommierten Incoming-Spezialisten Packages (inklusive Hoteltransfer, „Koreanischem Barbecue“ und anschließendem Ginseng- oder Amethyst-Fabrikbesuch) zum Besuch in der D.M.Z. bereit : „The largest Eco-Museum in the World“! Die touristische Inwertsetzung der etwa 1 Stunde bzw. 50 km von Seoul entfernte Region hat seit längerem begonnen; die

D.M.Z. ist bereits heute eine Topadresse für Touristinnen und Touristen von Südkorea und Seoul. Die angebotenen Touren lassen sich in drei Gruppen gliedern:

A) Besuch der touristischen, auch für koreanische Besucher frei zugänglichen Erinnerungs- und „Grenz-Hotspots“: Imjin-gak Tourist Resort

Diese mit ca. 2 Millionen Besuchern pro Jahr meistwahrgenommene Tour führt u. a. zur musealen Gedenkstätte North Korea Hall (u. a. Thema „Alltag in Nordkorea“), Memorial Altar zum Gedenken an die 10 Millionen Heimatlosen nördlich und südlich der D.M.Z., Railroad Breaking Point mit einem auf die Grenzöffnung wartenden „Eisenpferd“ (Lokomotive) sowie der Freedom Bridge. Außerdem befindet sich hier eine Ausstellung von Kriegsgerätschaften im Freien.

Ein besonders skurriler Höhepunkt ist der Besuch des 3. Tunnels. Fünf der ca. 20 Tunnel wurden nach Angabe Südkoreas zur Infiltration im Krisenfall durch die nordkoreanischen Streitkräfte illegal gebohrt. Der 1978 entdeckte 3. Tunnel (1,6 km lang, 2,1 m breit, 1,95 m hoch) vermochte etwa 1.000 Soldaten pro Stunde 435 m südlich der Demarkationslinie zum Kriegsgegner zu schleusen. Heute ist der Tunnel durch eine grell erleuchtete, Videoüberwachte Mauer in Höhe der Grenzlinie unterbrochen. Kalter Wind aus einem Loch unterstützt das Kribbeln der Besucher direkt an der Frontlinie des Kalten Krieges. Eine moderne Einschienenbahn ermöglicht die bequeme An- und Abfahrt zum Stollen.

Weitere Besuchermagnete sind verschiedene Beobachtungstürme und -häuser, wie z.B. das Observatorium von Dorasan. Hier kann durch Teleskope das nordkoreanische „Propagandadorf“ Gijong (mensenleer!) und die südlichste Stadt Nordkoreas in der Region Gaeseong betrachtet werden. In der nordkoreanischen Sonderwirtschaftszone Gaesong produziert Südkoreas größtes Wirtschaftsunternehmen Hyundai trotz ununterbrochenen Kriegszustands. Auch der größte Fahnenmast der Welt (160 m hoch, 300 kg Flaggentuch) und die stärkste Beschallungsanlage sind hier beeindruckend. Seit kürzerem sind die Klänge: „Freiheit, Reichtum, Glück“ (Süden) und „Folge dem Weg des Führers“ (Norden) allerdings laut Zeitungsmeldungen nicht mehr zu hören.

B) Besuch des nur für internationale Gäste zugängliche Panmunjeom

Dieser Ausflug ist für Koreaner nicht möglich. Er muss vorher angemeldet werden und wird nur von wenigen lizenzierten Büros angeboten. Vor dem Besuch verzichtet man auf Ersatzansprüche bei eventuellen feindlichen Auseinandersetzungen während des Besuches gegenüber den Sicherheitskräften. Außerdem gilt ein strenger Dresscode: keine „imperialistischen Jeans“, keine kurzen Hosen usw. dürfen getragen werden. Die Kontaktaufnahme mit Soldaten sprachlich, aber auch durch gezielte Mimik oder Gestik ist untersagt. Der militärisch eskortierte und gut organisierte Besuch führt u. a. zu drei blauen UN-Gebäuden bzw. Pavillons direkt auf der Grenzlinie, die von beiden Seiten zugänglich sind. Nur hier in diesen, abhörbaren „Klassenzimmern“ können Nord- und Südkoreaner für diplomatische Gespräche direkt aufeinander treffen. Als 1984 ein Russe aus Nord-Korea fliehen wollte, kam es zu einem Schusswechsel.



Wachen am Verhandlungstisch in einer UN-Barracke

C) (Wander- und Boots-) Touren mit zusätzlichem naturkundlichem Programm

Diese Touren berücksichtigen auch naturkundliche Aspekte. Neben der Fahrt mit Kleinbussen werden auch kleinere Boote eingesetzt und Pirschgänge entlang der D.M.Z. unternommen.

Zukunftspläne

Als problematisch ist zu sehen, dass alle Planungen für die Zeit nach der Wiedervereinigung bislang ohne Einbeziehung des Nordens erfolgten bzw. erfolgen mussten. Besonders nach den gemachten Erfahrungen in Deutschland ist anzunehmen, dass ein hohes Konfliktpotenzial, Akzeptanz- und Integrationsproblem bestehen werden, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner des Nordens ein fertig erarbeitetes System vollständig übernehmen müssen ohne eigene Potenziale, Wünsche und Erfahrungen einbringen zu können. Obwohl Südkorea intensiv die deutschen Entwicklungen beobachtet und aktiv Beratungen durch bundesdeutsche Einrichtungen in Anspruch nimmt, sind die konkreten Planungen und laufenden Vorbereitungen für die Zeit nach einem Zusammenschluss um ein vielfaches umfangreicher und sichtbarer als in der damals „überrascht erscheinenden Bundesrepublik“. So beginnen bereits die Umsetzungen für eine neue Hauptstadt außerhalb Seouls; Eisenbahn- und Schnellstraßenanschlüsse warten auf die Öffnung der Grenzen. Der Bahnhof Dorasan Station mit leerer Anzeigetafel wartet auf seine Fahrgäste Richtung Nordkorea und Europa (Anschluss über Gyeongui Line an Transmandschurische/Transsibirische Eisenbahn!). Die mögliche finanzielle Überlastung Südkoreas bereitet

aber derzeit ebensolche Kopfschmerzen wie die jüngst auf Internetseiten der Volksrepublik China sichtbar gewordene „aktualisierte“ Geschichtsschreibung des großen Nachbarn: Nordkorea könnte irgendwann unter dem Schutze des wirtschaftlich stetig erstarkenden Chinas doch nicht an Südkorea fallen, sondern einen Status ähnlich wie Tibet erlangen...

Dr. Oliver Rump
Museum für Kommunikation, Hamburg
o.rump@mspt.de

ICMS International Committee of Museums Security

Barbara Fischer / Hans-Jürgen Harras
Hans-Peter Thiele / Frauke van der Wall

Parallel zur 20. Generalkonferenz des ICOM in Seoul vom 2. bis 8. Oktober 2004 unter dem Motto „Intangible Heritage“ fand auch zum 30. Mal das jährliche Meeting des ICMS, des Komitees für Museumssicherheit, statt.

Der Kulturminister Südkoreas stellte einleitend Koreas nationales System für den Schutz und Erhalt des Kulturerbes vor. Den Umgang mit diesem „Intangible Heritage“ in Tschechien erläuterte Pavel Jirasek, Chairman von ICMS.

Besonderes Interesse weckte ein Vortrag des Oberpriesters des berühmten Hae-in-sa-Tempels zur Erhaltung der Tripitaka Koreana. Diese umfangreichste Sammlung von buddhistischen Texten in Ostasien besteht aus über 80.000 Holzdruckstöcken aus dem 13. Jahrhundert, die beidseitig beschnitten sind. Sie werden zwar in Tempeln mit einem ausgeklügelten Belüftungssystem aufbewahrt, das sie bis heute vor Zerstörung bewahrt hat. Aus Furcht vor dem Verlust dieser kulturhistorisch unvergleichlich bedeutsamen Sammlung wurden nach der Aufnahme der Tripitaka Koreana in die UNESCO-Weltkulturerbeliste jedoch Bronze-Faksimile hergestellt. Hierfür wurde ein spezielles Verfahren der digitalisierten Abbildung und eine gegen klimatische Einflüsse unempfindliche und ca. 10.000 Jahre haltbare Bronzelegierung (Phosphor Bronze BB3) entwickelt.

Der Schutz von Kulturgut im Kriegsfall war Thema mehrerer Beiträge: Der Direktor des irakischen Nationalmuseums, Donny George, berichtete von den Kriegszerstörungen und Plünderungen des Museums und davon, wie das Gebäude nun gesichert wird. Der Bericht verdeutlichte leider, dass keine Konvention der Welt gegen angriffslustige Soldaten schützt. Die Diskussionen von Mitgliedern des ICOM aus vom Kriege betroffenen Regionen zeigten dies besonders, nachdem Patrick J. Boylan „Das neue zweite Protokoll von 1999 zu der Haager Konvention von 1954 über den Schutz von Kulturgut im Kriegsfall“ vorgestellt hatte. Einen erschütternden Bericht lieferte hierzu auch der Generaldirektor der nationalen Museen in Kabul, Afghanistan.

Zum Schutz vor Zerstörungen durch Terrorismus, Kriminalität und Krieg haben die großen Ägyptischen Museen ein straffes Sicherheitssystem eingeführt. Dazu gehören

neben Videoüberwachung und den üblichen Sicherheitsvorkehrungen in Museen auch Taschenkontrollen wie am Flughafen sowie die Regelung, dass die Museen nur noch mit Führungen besichtigt werden können.

Die Zerstörung von Kulturgut im Kriegsfall ist eine Ursache – der Verlust von Kulturgut durch (halb-)legale Abwanderung eine andere, wie Vorträge aus Marokko, Peru und Weißrussland zeigten. Versuche, mit neuen Gesetzen die Rückgabe abgewanderten Kulturgutes zu erzwingen, sorgen jedoch für reichlich Konfliktstoff bei den beteiligten Parteien.

Die Rolle der Medien, insbesondere des Internet, beschäftigt Sicherheitsexperten weltweit. Über die Notwendigkeit und die Möglichkeiten des Schutzes von „digitalem Kulturerbe“ vor Hackern und Computerviren berichtete ein Mitarbeiter einer entsprechend spezialisierten Firma aus Seoul. Er zeigte auf, wie wichtig Anti-Viren-Programme seien, aber auch z.B. das Kodieren von Dokumenten. Das Wichtigste aber bleibt, dass die PC-User in den Museen die Sicherheitsempfehlungen auch befolgen.

Die Mitwirkung des Museumspersonals ist generell die Voraussetzung für die Realisierung des Sicherheitskonzeptes eines Museums. Im Rahmen des „Museum Emergency Programm“ haben daher ICOM, das Getty Conservation Institut (GCI) sowie das International Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property (ICCR) ein Projekt zum Notfallmanagement an Museen gestartet, zu dem auch die Ausbildung von Museumspersonal gehört. Interessenten können sich dazu über die Webseite von ICOM informieren: www.icom.museum/

In den Niederlanden wird das Training von Museumsmitarbeitern für den Notfall auf der Basis von Notfallplänen seit vielen Jahren gefördert. Über die Notfall-Planung in den niederländischen Museen hatten Hannah Pennock und Marja Peek schon in den vergangenen Jahren berichtet. Marja Peek, Mitarbeiterin des „Dutch Cultural Heritage Instituts“, stellte das dort entwickelte Handbuch für Notfallpläne vor, das auch Vorbild für die Notfall-Planung in deutschen Museen sein könnte. Die Pläne können jedoch nicht einfach übernommen, sondern müssen nach den Bedürfnissen der jeweiligen Museen individuell erstellt werden.

Hannah Pennock, Inspektorin des „Inspektorate for Cultural Heritage“, einer unabhängigen Abteilung des holländischen Ministeriums für Bildung, Kultur und Wissenschaft, kontrolliert in den früheren staatlichen Museen (z.B. Rijksmuseum und VanGogh Museum in Amsterdam) nicht nur die Qualität der Katastrophenpläne dieser Museen und deren praktische Anwendungsfähigkeit durch das jeweilige Museum, sondern auch den allgemeinen Zustand der Sammlungen und deren Inventarisierung. Weil sie bei Inspektionen im Jahre 2000 festgestellt hatte, dass die meisten Notfallpläne die Sammlungen nicht mit einbezogen, hatte das Ministerium verlangt, dass alle 25 unter seine Zuständigkeit fallenden Museen ihre Notfallpläne bis 2003 entsprechend ergänzen. Aus der erneuten Inspektion abzuleitende Erfahrungen sind vor allem:

- Die Pläne der verschiedenen Häuser waren sehr unterschiedlich. Einige Museen fertigten sie selbst an, andere beauftragten Planungsbüros.

- Wenn ein Museum Dependancen an verschiedenen Standorten hat, muß für jeden Standort ein speziell abgestimmter Notfallplan erstellt werden.
- Grundlage des Planes muß immer eine Risikoanalyse sein.
- Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten müssen geklärt und im Plan verzeichnet sein. Im Notfall können nicht nur die technischen Angestellten herangezogen werden, sondern ebenso das Management des Museums, die Restauratoren und Kuratoren.
- Für die hauptsächlichsten Risiken durch Feuer, Wasser, Vandalismus, Diebstahl und Einbruch müssen entsprechende Handlungsanweisungen vorliegen, bis hin zur Evakuierung der Sammlungen.

Jetzt haben alle 25 ehemaligen staatlichen Museen der Niederlande einen speziellen Notfallplan. Dass das System dennoch nicht perfekt ist, wurde leider bei dem Diebstahl im Van Gogh Museum vor zwei Jahren deutlich. Dennoch – Risk-Management ist in den Niederlanden ein politisches Ziel, mit der Vorgabe vom Ministerium, die Notfallpläne ständig zu aktualisieren.

Die Bedeutung der ausführlichen Inventarisierung der Sammlungen im Sicherheitssystem als Eigentumsnachweis zog sich wie ein roter Faden durch die Diskussionen und Vorträge.

Von besonderem Interesse waren, wie jedes Jahr, die zahlreichen Museumsbesuche. Hervorzuheben sind hier die Museumsneubauten in Seoul: das Koreanische Nationalmuseum (Eröffnung voraussichtlich 10/2005) und Leeum (Eröffnung 10/2004).

Aus der Sicht des Brandschutzes ist es bemerkenswert, dass einige Museen mit Sprinkler- bzw. Gaslöschanlagen (Halon) ausgerüstet sind. Da der Einsatz von Sprinkleranlagen in Museen nicht nur in Deutschland sehr kontrovers diskutiert wird, erschließt sich hier auch ein möglicher Themenkomplex für das ICMS. Ein Erfahrungsaustausch über die Einsatzmöglichkeiten und Betriebserfahrungen beim nächsten ICMS-Meeting wäre sicherlich für viele interessant.

Sehr beeindruckend für die ICMS-Mitglieder war die Besichtigung des großen Sicherheitsleitstandes des Kongress- und Einkaufszentrum COEX, in dem die Generalkonferenz des ICOM stattfand.

Parallel zur Wahl des Executive Council des ICOM fand die Neuwahl des Vorstandes des ICMS statt. Gewählt wurden:

Chairperson: Pavel Jirasek (Tschechische Republik), Sekretär: Hans Jürgen Harras (Bundesrepublik Deutschland), Board: Irina Kuznetsova (Russland), Hanna Pennock (Niederlande), Bryan Hanley (Australien).

Die nächsten ICMS-Meetings finden 2005 in Florenz, 2006 in Petersburg und 2007 in Wien statt.

Barbara Fischer
Stiftung Stadtmuseum Berlin
fischer@stadtmuseum.de

Hans-Jürgen Harras
Staatliche Museen Berlin (PK), Technischer Dienst
h.j.harras@smb.spk-berlin.de

Hans-Peter Thiele
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin
Pethiele@t-online.de

Frauke van der Wall
Mainfränkisches Museum Würzburg
fraukevanderwall@mainfraenkisches-museum.de

ICOMON International Committee of Money-Museums

Niklot Klüßendorf
Money – essence and identity

Zu den auf der 20. Generalkonferenz in Seoul auftretenden ICOM-Untergruppen gehört ICOMON, das 1995 in Stavanger (Norwegen) gegründete International Committee of Money and Banking Museums, in dem traditionell die deutschsprachigen Länder stark vertreten sind. Der wissenschaftliche Teil des Meetings führte über 50 ICOMON-Mitglieder zu einem dreitägigen – schon dem elften – Komiteetreffen zusammen, unterbrochen durch drei Museumsaufenthalte, die der Bank of Korea, der Notenbank des Landes, dem privaten, durch eine hervorragende Spardosensammlung profilierten Museum der Woori-Bank sowie dem Nationalmuseum galten.

Das Leitthema „Money – essence and identity“, gab dem Key Note Speaker, Prof. Niklot Klüßendorf, Marburg, Anlass, Erfahrungen seines vormals geteilten Landes mit den deutschen Nachkriegswährungen zu vermitteln („Money and Identity - Observations from East and West Germany from 1948 to 1990“). Beide Währungen von anfangs gleichem Namen (DM) standen im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit – so in der Gold-Deckung, welche die DDR für ihre DM formal besser auswies als die Bundesrepublik, ohne dass das Gold allerdings vorhanden war. Noch in den siebziger Jahren rühmte sogar der damalige Direktor des Münzkabinetts Berlin diese Goldparität als Erfolg sozialistischer Politik in der Währungssicherung. Zwischen dem Wechselstubenkurs des West-Berliner Marktes und der postulierten, in der DDR mit Zwangskursen durchgesetzten Wertgleichheit im Sinne des Ostens entwickelten sich beide Währungen weiter – bei vielen beiderseits genutzten nationalen Symbolen und Rückgriffen auf ältere Zeichenhaftigkeit des Geldes. Dabei erlangte die DM der Bundesrepublik zunehmend die Rolle eines Traums für die Deutschen in der DDR, für die sie zum Schlüssel wurde, der in der notorischen Mangelwirtschaft den Zugang zu knappsten Waren eröffnete. In der beginnenden deutschen Einheit führte dies zu großer Emotionalität um den „richtigen“ Umtauschkurs zwischen DM und der Mark der DDR. Die DM, an welcher der Ruf des westdeutschen Wirtschaftswunders haftete, wurde geradezu zu einem Nationalsymbol, dessen Aufgehen im Euro auch auf emotionale Schwellen stieß. Der Rückblick auf Deutschland zwischen Teilung und Vereinigung war bewusst auf das Gastgeberland zugeschnitten, das immer noch unter den Folgen seiner Teilung leidet und sollte zum Vergleich wegen der „Schnittstellen“ der Systeme anregen. Das Programm bot zwölf weitere Vorträge von Kolleginnen und Kollegen aus China, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Indien, dem Iran, Japan, Kolumbien, Schweden

und den USA. Die gesamte Geschichte der „Zahlungsmittel“ – von der prämonetären Periode, dem Naturalgeld, über 2600 Jahre Münzgeschichte, bis in die jüngste Zeit – war einbezogen worden. Dabei seien die Entwicklung der Gussformen des Geldes in China, die Kontinuität republikanischer Verfassungsformen auf Münzen der römischen Kaiserzeit, die monetäre Abspaltung Panamas von Kolumbien stellvertretend für die inhaltliche Bandbreite des Sektionstreffens genannt. Dass Geld zu allen Zeiten ein Völkerverbindendes Element war, wurde hierdurch mehr als deutlich. Das starke deutsche Engagement bei ICOMON kam mit besonderer Breitenwirkung durch weitere Vorträge zum Ausdruck, so durch Thomas Lautz vom Geldgeschichtlichen Museum der Kreissparkasse Köln. Er stellte eine von ihm betriebene ethnologische Fallstudie zum Steingeld von Yap in der Südsee vor, das noch der magisch-mythologischen Geldsubstanz zuzurechnen ist. Dies waren gelochte runde Scheiben aus Kalkstein von der rund 300 km entfernten Insel Palau, die in mühsamem Boottransport nach Yap kamen. Die schweren, zum Teil Mannsgröße erreichenden Exemplare repräsentierten Wohlstand und wurden kaum bewegt. Sowohl die deutsche Kolonisation wie die spätere japanische Besatzungsmacht hatten mit diesen Zeugnissen der Geldkultur zu tun. Ihr Bestand wurde im 2. Weltkrieg reduziert, als die Okkupanten die Scheiben teilweise zerkleinerten und zum Straßenbau verwendeten. Dr. Heike Winter vom Geldmuseum der Deutschen Bundesbank in Frankfurt a. M. führte die Entwicklung von der Ausschreibung von Entwürfen bis zur endgültigen Emission der Euro-Banknoten vor. Der Japaner Takashi Uemura stellte schließlich die Verbindung deutscher Drucktechnologie und japanischer Kunstformen beim Druck der ersten Staatsnoten von Japan in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts heraus, wesentlich befördert durch die Druckerei Dondorf & Naumann in Frankfurt am Main.

Spezialmuseen zum Geld finden, wie die Kreissparkasse Köln mit ihrem in der Öffentlichkeitsarbeit seit langem vorbildlich aktiven Geldmuseum zeigt, große Resonanz. Dies belegt auch die Deutsche Bundesbank mit ihrem seit einigen Jahren allgemein zugänglichen Geldmuseum. Der professionellen Vermittlung der Aussagen kleiner Objekte für große Zusammenhänge kommt hierbei hoher Stellenwert zu: Eine Vitrine ist für die Materie fast immer zu wenig, ein Saal von Vitrinen mit kleinen Objekten überfordert leicht den Besucher. Neue Standorte mit den Möglichkeiten auch großdimensionierter Exponate eröffnen hierfür neue Chancen, wie das Königliche Münzkabinett Stockholm mit seiner jüngst eröffneten Dependence, dem Papiermuseum in Tumba, demonstrierte, das Papierfabrikation und Notendruck präsentiert. Der abgelegene Standort ist eine Herausforderung für die Museumsmanager. Die Bank of Korea bietet in ihrem Museum eine instruktive, auch moderne Geldformen einschließende Dauerausstellung. Das auch dem gastgebenden Land aus leidvoller Erfahrung bekannte Phänomen der Inflation mit den zahlreichen Nullen im Nominalwert wird darin interessanterweise mit einer nachgestellten Szene verbildlicht, in der spielende deutsche Kinder mit Bündeln wertlos gewordener Scheine aus dem Ersten Weltkrieg eine Hütte bauen. Ob die sich, der Landessitte entsprechend, dezent gegenüber den ausländischen Gästen zurückhaltende Bank die Drucklegung der Vorträge in ihre Regie nehmen und mit einem Sammelband der Tradition früherer

ICOMON-Ausrichter folgt, ist noch offen. Die Reise nach Korea war für Gastgeber wie Gäste ein wichtiger Schritt – ICOMON wird versuchen, die Vorträge in einem Sammelband zusammenzuhalten.

Bei den Neuwahlen zum ICOMON-Präsidium wurde das Amt der Präsidentin Hortensia von Roten, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, übertragen. Vorstandsämter erhielten Dr. Reiner Cunz, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, der wegen seines langjährig erfolgreichen Engagements in der Leitung des Komitees zum Vizepräsidenten aufrückte, sowie Dr. Heike Winter vom Geldmuseum der Deutschen Bundesbank, die nunmehr als Schatzmeisterin für die Finanzen von ICOMON tätig wird.

Die folgenden ICOMON Tagungen wurden nach Mittelamerika (Costa Rica 2005) und Europa (Deutschland 2006, Österreich 2007, letzteres im Rahmen der 21. ICOM-Generalkonferenz) vergeben. Gastgeberin 2006 wird die Deutsche Bundesbank mit ihrem Geldmuseum sein.

Prof. Dr. Niklot Klüßendorf
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde,
Marburg
kluessen@staff.uni-marburg.de

ICR International Committee for Regional Museums

Otto Lohr
**Local Development & Intangible Heritage
The Role of Museums**

Im Rahmen des Themas der Generalkonferenz von ICOM „Museums and Intangible Heritage“ befasste sich das International Committee for Regional Museums (ICR) in einer Reihe von Vorträgen mit der Rolle der Museen bei der örtlichen Entwicklung und der Erhaltung des immateriellen Kulturerbes.

Die Einführung in das Thema erfolgte durch den scheidenden Chairman Hans Manneby aus Schweden. Nach der dreijährigen intensiven Beschäftigung mit den Fragen zu Standards für die Qualitätsverbesserung der Museen hat sich ICR seit der Jahreskonferenz 2003 in Merida/Mexiko dem ebenfalls sehr komplexen Thema der Bedeutung der Museen für die regionale Entwicklung zugewandt. Als Gastgeber für das Komitee von ICR begrüßte Chong-Sun Rhi, der Direktor des Gyeonggi Provinzmuseums, die Teilnehmer und präsentierte zugleich die koreanische Ausgabe der ICR-Publikation „Guidelines to improve museum quality and standards“, die neben der deutschen, englischen und spanischen Version jetzt in einer vierten Sprache vorliegt.

Zwei Grundsatzreferate standen am Anfang der inhaltlichen Vorträge. Bok-Hyung Lee, ehemaliger Botschafter Koreas und Gründungsdirektor des Centro cultural de America Latina y Museo, erläuterte am Beispiel der Situation der Museen in Korea, welche große Bedeutung den Museen bei der Entwicklung der örtlichen Kultur zukommt.

Die Halbinsel besitzt derzeit über 360 Museen, von denen mehr als ein Drittel in Seoul oder in der Umgebung der Hauptstadt liegen. Die Zahl der Museen ist erst in Folge der Verabschiedung des Koreanischen Gesetzes zur Förderung von Museen und Kunstmuseen im Jahre 1991 stark angestiegen. Auffallend ist, dass neben den knapp 20 Nationalmuseen und den Museen, die von der öffentlichen Hand und den Universitäten betrieben werden, mit 176 Museen ein bedeutender Anteil an privaten Museen besteht. Die Generalkonferenz von ICOM in Seoul hat die Anstrengungen Koreas zusätzlich verstärkt, die Museen auf internationalen Standard zu bringen und neue Aktivitäten des Staates zur Verbesserung der Museen im Lande gefördert. Als gelungenes Beispiel für internationalen Kulturaustausch durch die Einführung einer anderen Kultur stellte er sein eigenes Museum vor, das 1994 gegründet wurde und sich der Vermittlung der Lateinamerikanischen Kultur in Korea widmet.

Das Grundsatzreferat von Goranka Horjan vom kroatischen Ministerium für Kultur über „Regional Development and Intangible Heritage“ reflektierte die äußerst wichtige Rolle, die Regionalmuseen für die Bewahrung des immateriellen Kulturerbes spielen. Globalisierung und Schnelligkeit führen zu Identitätsverlust und gefährden nicht nur das materielle, sondern auch das immaterielle Kulturerbe. Es hat lange gedauert, bis das immaterielle Kulturerbe als Mittel zur Bewahrung der kulturellen Vielfalt verstanden wurde. Es gilt inzwischen als lebendiger Faktor, der die Kontinuität der kulturellen Vielfalt sicher, auch weil es immer mit Personen verbunden ist und als treibende Kraft für die (Zukunft einer) Gemeinschaft steht. Die Museen bieten sich an, die kulturellen Erfahrungen aus der Vergangenheit zu sammeln und die Menschen zur Vorbereitung auf die veränderten Verhältnisse zu sensibilisieren.

Kim, Dong-sub, Kurator am Folklore and National History Museum auf der Insel Jeju-do, teilt das kulturelle Erbe in drei Kategorien ein: Überlieferungen in Worten, materielle Objekte und Gebräuche. Das Museum sei so bedeutend wie noch nie in seiner Geschichte. Die Museen müssten ihre Forschungen forcieren, weil diejenigen Menschen, die Träger lokaler Kultur sind, allmählich ausstürben.

Metka Fujs vom Regionalmuseum Murska Sobota in Slowenien betonte in ihrem Beitrag „Generating of Tradition within Regional Identity and the Role of Regional Museums“, dass die ländliche, aber multi-ethnische und multi-religiöse Region ihr gegenwärtiges Selbstverständnis überwiegend aus der Vergangenheit bezog. Im breiteren europäischen Kontext waren die Gebräuche und Ideologien in weiterem Umkreis ähnlich bis gleich, doch gab es lokale Unterschiede im Dialekt, in Tänzen, Märchen und Liedern. Die Aufgabe des Museums bestand darin, all die Ereignisse des täglichen Lebens in Interviews, mit Fotos und Tonaufnahmen etc. aufzuzeichnen, um zu dokumentieren, wie die Menschen in einer bestimmten Region lebten. Kritisch betrachtete sie die überwiegend touristische Vermarktung alter Bräuche, die keine eigentliche lokale Tradition hatten, sondern neu definiert wurden, und vor allem zur Steigerung der Übernachtungszahlen dienen sollten. Der Staat oder die Europäische Gemeinschaft, die sich mit kulturellem Erbe und Identität beschäftigten, waren auf Experten angewiesen, die das Museum stellen konnte. Die Rolle des Museums wandelte sich dabei von

einer Institution, die allein die Vergangenheit aufzeichnete und das Kulturerbe bewahrte, zu einem aktiven Partner im Prozess der Wiederbelebung traditioneller Gebräuche und Werte zur Schaffung regionaler Identität.

Kim, Byoung-chul vom Gangwon Development Research Institute analysierte in seinem Beitrag „Intangible Cultural Heritage and the Relationship with Local Economy“ am Beispiel des Gnageung Danoje Festivals die positiven Auswirkungen des Festivals für die örtliche Wirtschaft (Restaurants, Transport, Zahl der Übernachtungen etc.). Das Festival, das erstmals im 15. Jahrhundert erwähnt wird und in seiner heutigen zeremoniellen Aufführung weitgehend den alten Beschreibungen folgt, macht deutlich, wie immaterielle Kultur als touristische Ressource genutzt werden kann. Über eine halbe Million Gäste besuchen das Festival, an dem sich ein großer Prozentsatz der örtlichen Bevölkerung beteiligt. Vor allem dadurch fördert das Festival die lokale Kulturentwicklung und die Bildung lokaler Identität.

Jane Legget berichtete in ihrem Beitrag „Museum Relationship as Intangible Treasures insights for Managing Community Expectations“ über ein Projekt, das sie an der Massey University in Neuseeland durchgeführt hat. Die Untersuchung ist Teil einer umfangreichen Erhebung zur Ermittlung von verbindlichen Standards für alle Museen des Landes (Neuseeland hat ca. 600 Museen, von denen ungefähr 120 professionell geführt werden), die in Form von Selbstauskünften verzeichnet wurden. Die Einhaltung der Standards ist ein wichtiger Faktor für den Erfolg eines Museums. Ein Teil der Fallstudie, durchgeführt an einem Regionalmuseum, gibt Aufschlüsse über die Wirksamkeit der Museumsarbeit für verschiedene Interessengruppen wie Sponsoren, Politiker, Lehrer, Forscher und auch für die Urbevölkerung der Maori. Die Ergebnisse zeigen, wie sich die verschiedenen Aktivitäten des Museums auf unterschiedliche Gruppen von Nutzern auswirken. Dem Museumspersonal gibt die Studie Aufschluss darüber, wann wirkungsvollere Methoden entwickelt werden müssen, um die Verantwortung des Museums für das Gemeinwesen zu verdeutlichen.

Lim, Sun-bin vom Chungnam Institute of History and Culture befasste sich in seinem Referat „Globalization of Sunbi Culture and a Museum: Concentrating on Intangible Cultural Heritage“ mit der Frage, welche Rolle das Museum bei der Erforschung der Sunbi Kultur spielen kann. Sunbi ist gleichbedeutend mit dem mittelalterlichen Ritter in Europa oder dem Samurai in Japan. Als ein rein koreanisches Wort taucht es erst mit der koreanischen Schrift auf und bedeutet soviel wie Schüler des Konfuzianismus, in seiner besonderen Ausprägung, die während der Chosun Dynastie (1392-1910) geformt wurde. Was kann das Museum bei der Globalisierung des immateriellen Erbes der Sunbi Kultur leisten und was ist überhaupt wissenschaftlich wert von der Sunbi Kultur?

Das Museum sollte bei der Erforschung des immateriellen und materiellen Kulturerbes der Sunbi Kultur, die immerhin 500 Jahre Bestand hatte und zahlreiche Überlieferungen hinterlassen hatte, eine aktive, führende Rolle spielen. Es gilt, die positiven und negativen Aspekte des Sunbi Kulturerbes systematisch zu dokumentieren, um die Kultur insgesamt verstehen zu können. Die positiven Aspekte des geistigen Erbes sind übrigens durchaus in die Gegenwart

zu übertragen. Das Museum könnte so dazu beitragen, die Akzeptanz und das Verständnis für die Sunbi Kultur als Kulturerbe zu verbessern.

Seo, In-hwa forscht am National Center for Korean Folk Performing Arts. Er berichtete von der Hauptaufgabe des Zentrums: der Vermittlung der Pansori Musik. Pansori ist als Kulturerbe von der UNESCO anerkannt und ausgesprochen vielfältig – die Musik umfasst Lieder, Arien, traditionelle Vokalgesänge sowie koreanische Gedichte. Das nationale Zentrum erfüllt seine Aufgabe durch zahlreiche Aufführungen, durch Sammlung und Dokumentation des Materials und durch das Angebot von Bildungsprogrammen.

Yiannis Markakis zeigte in seiner Präsentation „Touching the Intangible. The Cretan Oral Tradition in Cretan Open-air Museum Lychnostatis“ Beispiele, wie materielle Objekte mit immateriellem Kulturerbe verbunden werden können. In dem Open-air Museum werden zur Erläuterung Objekte mit Reimen traditioneller kretischer Verse verbunden. Das kretische Museum, das in Zusammenarbeit mit den lokalen Verwaltungen und Institutionen kulturelle, bildende und soziale Initiativen anbietet, ist seit mehr als zehn Jahren an der kulturellen und touristischen Formung der Region beteiligt.

Kim, Ji-wook vom Gyeonggi Provincial Museum schilderte in ihrem Vortrag „Paradigms and Plans of Museum Education Programs for Intangible Cultural Heritage“ die Entwicklung verschiedener museumspädagogischer Programme zur Bewahrung von immateriellem Kulturerbe, die unmittelbar nach der Eröffnung des Museums 1996 eingerichtet wurden. Die Programme für Erwachsene, die zweimal im Jahre wechseln, reichen von Kursen über buddhistische Kultur bis zu solchen über koreanische Kostüm- und Esskultur. Für Schüler verschiedener Altersstufen gibt es gesonderte Unterrichtsprogramme, in denen die koreanische traditionelle Kultur vermittelt wird. Dazu gehören auch regelmäßige Aufführungen musikalischer und tänzerischer Darbietungen.

Aus der Sicht des Wirtschaftswissenschaftlers schilderte Michele Trimarchi von der Universität von Catanzaro in Italien in seinem Beitrag „The Economic Impact of Museums. Intangible Heritage and Social Benefits“ die positiven Folgen, die kulturelle Einrichtungen für die Wirtschaft und damit für das Wohlergehen einer kommunalen Verwaltung haben, nicht nur durch die Schaffung von Arbeitsplätzen. Um den Einfluss der kulturellen Einrichtungen auf die Wirtschaft messbar machen zu können, wäre es notwendig, ein aussagekräftiges Instrument zu entwickeln. Auch die örtlichen Verwaltungen sind an so einem Instrument interessiert, um beweisen zu können, welchen positiven Effekt das Geld, das in die kulturelle Entwicklung fließt, für die Wirtschaft und damit auch für das Gemeinwesen hat. Dem Museum bleibt die Aufgabe vorbehalten, die Objektüberlieferungen und die verschiedenartigsten Formen von immateriellem Kulturerbe zu integrieren, um dem Einzelnen und auch dem Gemeinwesen ein tieferes Verständnis der Identität zu ermöglichen.

Jo, Kwang-chul vom Gwangju Folk Museum stellte in den Mittelpunkt seines Vortrags „The Proposal about the Activation of Intangible Heritage and the Roles of Local

Museum“ die Schwierigkeiten des Umgangs mit immateriellem Kulturerbe in einer veränderten Gesellschaft. Für kleine Museen ist es aus finanziellen Gründen nicht leicht, das immaterielle Kulturerbe zu erfassen. Technisch ist es dagegen durch die Fortschritte in der Entwicklung der audiovisuellen Medien einfacher geworden. Durch die Industrialisierung Südkoreas und die damit verbundenen tief greifenden Veränderungen in der Gesellschaft in den letzten 40 Jahren ist die Bewahrung des immateriellen Kulturerbes, das überwiegend auf einer ländlichen Gesellschaft basiert, zu einem schwierigen Thema geworden.

Izhaak Brenner aus Israel sprach über die Anstrengungen, die sein Land unternimmt, um das immaterielle Kulturerbe zu erhalten und zu dokumentieren. Am Beispiel des Genealogischen Centers im The Rishon Le-Zion History Museum südlich von Tel Aviv, zeigte er auf, wie dort die Geschichten der eingewanderten Familien dokumentiert werden. Es werden nicht nur Fotografien gesammelt, sondern auch die gesprochene Sprache der Familien aufgezeichnet. Dadurch erhält das Museum ein umfangreiches Forschungsmaterial, das weit über das übliche genealogische Material hinausgeht.

Den offiziellen Schluss der Generalkonferenz bildete am Freitag die Generalversammlung von ICOM mit der Bekanntgabe der Wahlergebnisse für den ICOM Executive Council. Die traditionelle Abschiedsparty am Abend richtete das Gyeonggi Provincial Museum aus. Ein letztes Mal begeisterten das Kulturprogramm als Beweis für die lebendige Tradition des immateriellen Kulturerbes in Korea und die Spezialitäten der koreanischen Küche die Teilnehmer.

Die perfekte Organisation der Jahrestagung von ICR durch Generaldirektor Chong-Sun Rhi und sein Team machte den Aufenthalt und den Austausch von Gedanken in Seoul und vor allem in der Gyeonggi Provinz zu einem großen Gewinn für die ca. 30 Teilnehmer, die aus Museen, Instituten und Organisationen aus Deutschland, Griechenland, Island, Israel, Italien, Japan, Kroatien, Mexiko, Österreich, Schweden, Slowenien, Taiwan, den Vereinigten Staaten von Amerika und in großer Zahl aus dem Gastgeberland Korea kamen.

Weitere Informationen zu ICR siehe auch im Internet unter: www.icr-icom.org

Dr. Otto Lohr
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern,
München
otto.lohr@blfd.bayern.de

ICTOP International Committee for the Training of Personnel

Angelika Ruge

Vom 4. bis zum 5. Oktober 2004 fand in Seoul das ICTOP-meeting statt, zu dem das Komitee einige neue Interessenten aus Taiwan, Bangladesch und den USA begrüßen konnte. ICTOP ist mit etwa 120 voting members ein relativ kleines Komitee. Um so unbefriedigender war die Tatsa-

che, dass es dem Sekretariat in Paris nicht gelungen war, alle neuen Mitglieder zu Konferenzbeginn zu melden.

Die Morgensitzung am 4. Oktober 2004 war mit Berichten zur Bildungs- und Ausbildungssituation in den Museen der Region ausgefüllt. Es sprachen Vertreter und Vertreterinnen aus Süd-Korea, Taiwan und den Philippinen. ICTOP konnte feststellen, dass in diesen Ländern die Curricula Guidelines for Museum Professional Development, die 2001 in Barcelona vorgestellt und anschließend über Internet publiziert wurden (vgl. dazu auch das Sonderheft der ICOM News 2002), als Richtschnur für die Entwicklung von Studiengängen an den Universitäten und für die Weiterbildung durch die Museen akzeptiert werden. Die Bedeutung von Professionalisierung ist weltweit anerkannt und soll den Museen helfen, zu „führenden und innovativen Einrichtungen“ (mission statement der koreanischen Museen) zu werden. Es wurde auch deutlich, dass bei der Durchführung von Kursen, die sich an unterschiedliche Museumsmitarbeiter richten, noch erhebliche Mängel vorhanden sind. Der internationale Standard der Museumsarbeit, der nicht zuletzt durch ICOM und die große Anzahl englischsprachiger Publikationen weltweit als Ziel angesehen wird, trifft in der nationalen und regionalen Umsetzung auf personelle und finanzielle Grenzen. Es ist schon erstaunlich, dass Taiwan in den letzten 20 Jahren 450 Museen neu eingerichtet hat und sich nun erst der Aufgabe bewusst wird, dass besonders für die vielfältige Vermittlungsarbeit das geeignete Personal fehlt. Hier Hilfeleistung zu leisten wird eine der zukünftigen Aufgaben von ICTOP sein.

Der Nachmittag gehörte einer gemeinsamen Sitzung von ICTOP und ICME (International Committee of Ethnography Museums). Der Hintergrund zu diesem gemeinsamen Treffen war das allgemeine Konferenzthema „Museums and Intangible Heritage“. Der erste Teil diente der Vorstellung von Forschungs- und Ausstellungsprojekte in Kroatien, Südafrika, Südkorea, den Philippinen und den USA. Die Themen reichten von Musik, dem Essen bis zum Umgang mit der Erinnerung an oft tabuisierte, kollektive Erlebnisse. Zum Schluss machte Patrick Boylan, Präsident von ICTOP, an der historischen Entwicklung der Curricula Guidelines for Museum Professional Development deutlich, dass schon immer die Vermittlung und das Lebendighalten des „Intangible Heritage“ mitgedacht war. Dies drückte sich auch darin aus, dass die ICTOP Richtlinien die „community museology“ einschlossen. Dennoch gilt es, die Vermittlung von „Intangible Heritage“ bei der Ausbildung mehr zu berücksichtigen.

Am 5. Oktober 2004 sprach Gary Edson, Texas Tech. University, Lubbock, USA, über „Memory/Belief/Heritage: Exploring the Practice“. Edson sieht das Museum als Bewahrer des kulturellen Erbes aber auch gleichzeitig als eine Einrichtung, die den Menschen hilft ihr, „active and responsible doing“ zu strukturieren. Es ist seine Aufgabe, die Bedeutung (meaning) des Erbes für das Sozialverhalten des Einzelnen zu vermitteln, vor allem auch die Barrieren gegenüber dem Fremden niederzureißen. In diesem Sinne übernimmt das Museum, die Gedenkstätten (heritage sites), aber auch der Tourismus eine aufklärende, bildende aktive Aufgabe wahr.

Mehr von der praktischen Arbeit der letzten Monate ge-

prägt war der Bericht der Direktorin der Ecole du Patrimoine in Paris, Madame Geneviève Gallot, die für den Nachwuchs in den französischen Nationalmuseen und Nationalarchiven sorgt, vor allem im Bereich der Konservatoren und Restauratoren. Die Restauratoren können ihr Wissen in Projekten im Ausland einsetzen, die vom französischen Staat unterstützt werden, etwa in Albanien und Mali.

Aus Indien (Government Museum and Art Gallery in Chandigarh) kam ein Bericht über die Integration von freiwilligen Helfern in die Museumsarbeit. Gerade ältere Personen werden mit ihren Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten gebraucht. Das Museum ehrt sie dafür durch besondere Veranstaltungen und Fürsorge.

Der Mittwoch, 6. Oktober 2004, verschaffte uns einen Einblick in die Weiterentwicklung von Ausbildungsprogrammen in den Ländern Dänemark, Australien, den Niederlanden und Kanada. Dänemark entwickelt Fortbildungsveranstaltungen für unterschiedliche Museumstätigkeiten neu. Fortbildung ist dort ein gesetzlicher Auftrag.

Australiens Universitäten müssen Kurse entwickeln, die von einem zahlenden Studentenklientel nachgefragt werden, d.h. sie sollten berufsnahe ausgerichtet sein. Außerdem werden Forschungsprojekte entwickelt, die in Zusammenarbeit mit „Cultural Heritage Centre for Asia and the Pacific“ durchgeführt werden. „Museum Studies“ werden zu „Museum and Heritage Studies“ erweitert.

Aus der Reinwardt Akademie in Amsterdam kam ein Bericht, der sich mit der Übersetzung der neuen europäischen Abschlüsse, Bachelor und Master, befasste. In University of Victoria, B.C., Kanada, liegt der Schwerpunkt in der Entwicklung von berufs begleitenden Zertifikaten, die „Leadership and Management Potential“ in fünf Kurseinheiten vermitteln wollen. Hier ist seit langem schon Weiterbildung mit Hilfe des Internets selbstverständlich.

Am Nachmittag fanden Neuwahlen statt. Prof. Patrick Boylan, der zum zweiten Mal für insgesamt sechs Jahre ICTOP Präsident war, und viele Ämter in ICOM inne hatte, wurde verabschiedet. Seinen Anregungen hat ICTOP viel zu verdanken.

Es wurde ein neuer Vorstand gewählt:

Prof. Dr. Angelika Ruge, Deutschland (Präsidentin); Prof. Dr. Ana Labrador, Manila/Philippines (Vizepräsidentin); Lois Irvine, Kanada (Sekretärin); Geneviève Gallot, Frankreich (Schatzmeisterin)

Das nächste Treffen von ICTOP findet im Oktober 2005 in Paris statt. Hier wird es auch um die Zusammenarbeit von Museologen und Restauratoren gehen. Im September 2006 wird Kenia Gastgeber sein. Dann wollen wir u.a. eine kritische Auseinandersetzung mit dem Lernen mit Hilfe des Internets wagen. ICTOP wird sich in den nächsten drei Jahren mit der Mitgliederwerbung und -pflege beschäftigen und freut sich auf rege Zusammenarbeit mit nationalen Komitees in aller Welt.

Prof. Dr. Angelika Ruge,
Professorin für Museologie an der Fachhochschule
für Technik und Wirtschaft, Berlin
angelikaruge@aol.com

MPR**International Committee for Marketing and Public Relations**

Wolfgang Stäbler

Von Sammlern, Eintrittspreisen und Kochkünsten

Der Blick auf die Museen des – für die meisten Teilnehmer zunächst noch unbekanntes – Gastgeberlandes Südkorea stand im Mittelpunkt der Sitzungen des Komitees MPR. Dank der überaus umsichtigen Vorbereitung durch Board-Mitglied Han Hee Cho war es den Teilnehmenden – vertreten waren Kollegen aus Ländern Europas, Afrikas und Asiens – möglich, sowohl in Vorträgen koreanischer Kollegen wie auch durch eine Reihe von Museumsbesuchen, interessante Einblicke und Vergleichsmöglichkeiten zu den eigenen Museumslandschaften zu erhalten.

Grundlegendes erfuhren die Teilnehmer vom Generaldirektor des Museums der Gyeonggi Provinz, das als gutes Beispiel für die südkoreanische Museumslandschaft dienen kann. 44 der insgesamt 355 (2003) südkoreanischen Museen befinden sich in dieser Region nahe der Hauptstadt Seoul, 14 Kunstgalerien kommen noch hinzu. Charakteristisch für die dortigen Landesverhältnisse ist die Trägerschaft der Museen und Galerien: Neben zwei Nationalmuseen, acht Häusern in öffentlicher Trägerschaft und sechs Universitätsmuseen finden sich – als weitaus größte Gruppe – 28 Privatmuseen. Ähnlich verhält es sich bei den Galerien: Auf eine Nationalgalerie treffen hier 13 private Ausstellungshäuser. Die Zahl der Einrichtungen steigt derzeit weiter sprunghaft an und wird gegen Jahresende rund 70 erreichen.

Dass diese Vielzahl von Privatmuseen durchaus hochwertige Sammlungen und vor allem anspruchsvolle Präsentationen aufweisen können, zeigte sich beim Besuch einiger dieser Sammlungen, die der Berichterstatter u. a. als Gast der Exkursion des Komitees ICEE zu kleineren Museen Seouls kennen lernen konnte. Als besonders eindrucksvoll bleibt ein Museum koreanischer und internationaler (Tür- und Möbel-) Schlösser im Gedächtnis; einem in einem Altstadtviertel von einem Stararchitekten errichteten und vor kurzem eröffneten fensterlosen, rostbesetzten Metallwürfel. Wie in einer Schatzkammer präsentiert dort der stolze Eigentümer in abgedunkelten Räumen seine durch Spots wirkungsvoll ins Licht gesetzte Sammlung. Die gerade aktuelle Sonderausstellung befasste sich in ähnlich ästhetisierender Gestaltung, passend zum Thema der Generalkonferenz („Intangible Heritage“), mit einfachen Gerätschaften aus Schmiedeeisen. Die Anwendung dieser Technik ist in Korea im Aussterben begriffen.

Vergleichbar aufwändig gestaltet ist ein Seouler Privatmuseum für buddhistische Kunst, das neben einem eigens für diesen Zweck errichteten Gebäude mit wissenschaftlicher Leitung auch eine Außenstelle in der Provinz besitzt. Von bedeutend kleinerem Zuschnitt als diese Stätten ostentativ zur Schau gestellten Reichtums erwies sich dagegen ein kleines, eher in Art eines Heimat- oder Vereinsmuseums betriebenes Haus, das sich in einem historischen Wohnhaus mit vielschichtigen Themen befasst. Gelderwerb für den Betrieb des Museums, etwa durch den Verkauf selbstgedruckter Holzschnitte oder durch schamanistisches Aus-der-Hand-Lesen, stellt einen wichtigen Teil der Aktivitäten dar.

Museumsarbeit ist damit in Südkorea vielfach Produkt privaten Engagements, doch sind die Mittel dafür besonders im ländlichen Umfeld eher knapp und Museumsschließungen aus finanziellen Überlegungen bereits erfolgt. Management und Marketing – hier wurde es für die MPR-Arbeitsgruppe wieder besonders interessant – werden zukünftig noch an Bedeutung gewinnen.

Die Bevölkerung wird zunehmend ermuntert, sich in die Museumsarbeit einzubringen. Dies soll zukünftig z. B. in der Provinz Gyeonggi durch ein „Manpower-Pool System“ koordiniert werden, innerhalb dessen Freiwillige für Tätigkeiten unterschiedlichster Art angeworben werden sollen, um die zu kurze Personaldecke zu strecken. Ein Netzwerk soll auch die Zusammenarbeit der Museen untereinander verbessern, nicht zuletzt um so finanzielle Ressourcen besser ausschöpfen zu können. Patenschaften von Firmen („One Company Supports One Museum Campaign“) sollen zu Erhalt und Fortentwicklung der Museumslandschaft ebenso beitragen, wie Museumsmitgliedschaften, die den Mitgliedern für ihre Jahresbeiträge freien Eintritt und verbilligte Einkäufe in Shop und Cafe gewähren. In einem Kunstmuseum können sich sogar Kunsthistoriker – oder ähnlich qualifizierte Kollegen – gegen eine Jahresgebühr direkt ins Museumsgeschehen einklinken und über Ausstellungsthemen abstimmen oder Ausstellungen mitplanen und -realisieren. Der Erfolg solcher Programme hängt aber natürlich, so betonten auch die südkoreanischen Kollegen, von der Attraktivität des jeweiligen Museums ab.

Neben diesen eher grundsätzlichen Problemen der südkoreanischen Museumsarbeit befassten sich Referate aus dem Gastgeberland und Schweden vergleichend mit der Frage der Auswirkung der Eintrittspreise auf die Museumsbesuche. Während in Südkorea auf Grund finanzieller Engpässe viele Privatmuseen derzeit überlegen, ihre Eintrittspreise teils drastisch zu erhöhen, was sie aber rückläufige Besucherzahlen befürchten lässt, wurde für die staatlichen Museen Schwedens nach Amtsantritt einer neuen Kulturministerin im wesentlichen freier Eintritt beschlossen, um – so die Hoffnung – die Besucherzahlen nahezu zu verdoppeln. Vier Museen starteten die Aktion bereits 2004, 16 weitere folgen 2005. Lediglich einige wenige Häuser wie der absolute „Publikumsmagnet“ Wasa-Museum in Stockholm oder Stiftungen wie das Nordic-Museum und der Skansen, Urvater aller Freilichtmuseen, sind davon ausgenommen. An diesem Projekt, kostenmäßig auf etwa 10 Mio. € jährlich gedeckelt, entzündete sich eine politische Diskussion, denn die Bewohner der „Provinz“ beschwerten sich, dass in den Museen der Hauptstadt künftig Museumsbesuche kostenlos seien, während sie in ihren Museen nach wie vor bezahlen müssten. Die Museen selbst fürchten höhere Personal- und Betriebskosten. Wie der Blick nach Großbritannien zeigt, wo seit 2001 wieder freier Eintritt in die Staatssammlungen gewährt wird, führt dieses Angebot zumindest kurz- und mittelfristig zu mehr Museumsbesuchen – in den ersten sechs Monaten waren es stolze 62% mehr. Nähere Untersuchungen zeigten aber, dass keine neuen Besucherschichten erschlossen wurden, sondern in erster Linie die passionierten Museumsgänger davon profitierten. Auch die in gleicher Höhe erhofften Mehrumsätze in den Museumshops blieben aus. Äußerst positiv war dagegen die wesentlich gestiegene Aufmerksamkeit der Medien gegenüber den Museen.

Dass das „Intangible Heritage“ aus vielen durchaus sympathischen Facetten bestehen kann, zeigten Beiträge aus Italien und Korea, die sich mit dem Thema „Kochen im Museum“ befassten. Dieses Stichwort leitet über zu der fast überbordenden Gastfreundschaft der südkoreanischen Kollegen, die die MPR-Arbeitsgruppe bei ihren Museumsbesuchen (u. a. das Museum einer Pharmafabrik, das MILAL Kunstmuseum mit bedeutenden Keramikbeständen und einem ganz mit Keramik verkleideten Konzertsaal sowie das MOK-Museum, eine grandiose Selbstinszenierung eines bekannten südkoreanischen Künstlers) erfahren durfte. Auch wenn man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren konnte, die ausländischen Gäste würden über das sonst gewohnte Maß hinaus betreten und zur Mehrung des eigenen Ansehens eingesetzt, so bleibt doch die Seouler Generalkonferenz als ein wohl nur schwer zu übertreffender Meilenstein in der Geschichte dieser Veranstaltungen im Gedächtnis.

Bei den Vorstandswahlen wurde Paal Mork, seit 2003 Nachfolger von Graham Ryan, als Vorsitzender im MPR bestätigt. Für 2005 und 2006 sind Treffen des Komitees in Tampere/Finnland und Nairobi/Kenia geplant.

Dr. Wolfgang Stäbler
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
wolfgang.staebler@blfd.bayern.de

NATHIST International Committee for Museums and Collections of Natural History

Gerhard Winter
Intangible Natural Heritage

Das Internationale Komitee für Naturwissenschaftliche Museen und Sammlungen (NATHIST) hatte das Jahrestreffen 2004 während der ICOM Generalkonferenz in Seoul. Gemeinsam mit Sun-Kyung LEE und Byung-Hoon LEE, den beiden Verantwortlichen für die lokale Organisation, wurde seit 2002 das Treffen vorbereitet. Als Themen sollten neben „Intangible Natural Heritage“ besonders „Biodiversität“ und „Ethik“ in Bezug auf NATHIST diskutiert werden.

In Süd-Korea gibt es kein Nationales Naturwissenschaftliches Museum (NMNH) und seit 15 Jahren versucht eine Initiative, von verschiedenen Naturwissenschaftlichen Gesellschaften getragen, die Gründung eines NMNH zu erreichen. Die Situation wurde am ersten Tag in verschiedenen Beiträgen thematisiert und alle Teilnehmer/innen unterschrieben eine Resolution, um das Anliegen der Kollegen/innen in Korea zu unterstützen. Diese wurde an 6 ausgewählte Repräsentanten staatlicher Stellen verschickt.

Die Summaries der Tagungsbeiträge sind auf der NATHIST-Homepage im Internet zu finden (nathist.icom.museum).

Drei Beiträge fanden bei den Kolleg/innen eine besondere Beachtung.

S. K. Saraswat (Indien) berichtete über ein spezielles Pro-

jekt zum Schutz bedrohter Nashornvögel. Die Schnäbel bestimmter Arten werden bei den Nysis, einer führenden Volksgruppe in Arunachal Pradesh (Indien), als Teil der traditionellen Kleidung als Kopfschmuck getragen. Gemeinsam mit WWF und der Forstverwaltung hat das NMNH, New Delhi, in einem Workshop 20 ausgewählte Künstler in Arunachal Pradesh angeleitet, künstliche Schnäbel herzustellen. Werden diese Schnäbel von den Nysis als Ersatz akzeptiert, könnte dies ein wirksamer Beitrag zum Schutz stark gefährdeter Tierarten sein, ohne gleichzeitig traditionelle Bräuche zu zerstören.

Aus Deutschland kamen die beiden anderen Vorträge.

Hans-Albert Treff (Museum Mensch und Natur, München) hatte in seinem Beitrag ausführlich die Definition und Bedeutung des Terminus „Intangible Heritage“ kritisch hinterfragt. In der Rolle als „Philister“ diskutiert er die Bedeutung von „intangible heritage“, die sich aus der Art der Natur selbst ergibt und nicht nur – wie traditionell – anthropozentrisch gesehen werden sollte. (siehe Beitrag von H.-A. Treff)

Ulrike Stottrop (Ruhrlandmuseum, Essen) stellte eine außergewöhnliche Ausstellung vor, die in exzeptioneller Weise nicht nur „Intangible Natural Heritage“ präsentiert, sondern gerade das „Unmögliche“ schafft, dieses Thema durch aktive Einbeziehung des Besuchers fühlbar, hörbar, erlebbar zu machen. (siehe Beitrag von U. Stottrop)

Zwar gibt es kein NMNH in Süd-Korea, jedoch rund 10 private Museen bzw. Universitätsmuseen mit beachtlichen Ausstellungen. An den beiden ersten Abenden gab je eins der beiden großen Naturwissenschaftlichen Museen in Seoul einen Empfang (inklusive Museumstour und Korean Dinner): das „Seodaemun Museum of Natural History“ und das „Natural History Museum & Research Institute of Natural History“ auf dem Campus der Ewha Women's University.

Am Exkursionstag konnte neben dem National Science Museum in Daejeon auch das „Gyerongsan Natural History Museum“ am Rand des Mt. Gyeryong Nationalparks besucht werden. Sein Motto: „Fun Comes First, Learn[ing] Comes Naturally“. Auffällig in allen drei Museen war die zum Teil sehr schlechte Qualität der präparierten Säugetiere. Dies ist wiederum nicht erstaunlich, denn es gibt in Asien kaum eine qualifizierte Ausbildung im Arbeitsfeld Präparation.

In der Arbeitsgruppe „Ethik“ wurde der Umgang mit Sammlungen in Bezug auf Tausch oder Abgabe von Objekten sehr ausführlich und kontrovers diskutiert und als Ergebnis wurden Leitlinien für „Natural History Curatorial Practice“ formuliert. (siehe newsletter 2005 /2)

NATHIST war vor Seoul in einer kritischen Situation. Seit 1999 gab es keine Jahrestreffen mehr und in den letzten 3 Wahlperioden, waren die jeweiligen Präsidenten nach einem, anderthalb bzw. 2,5 Jahren nicht mehr „vorhanden“. So war die Wahl für den neuen Board (über)lebenswichtig für die Weiterführung von NATHIST. NATHIST sollte nicht länger der „berühmte Wal“ sein, der zur Generalkonferenz auftaucht, heftig atmet und dann bis zur nächsten Generalkonferenz wieder abtaucht.

Bei der Wahl konnten erfahrene, aktive ICOM-Mitglieder für die verschiedenen Funktionen des NATHIST-Boards als Kandidaten gewonnen werden, darunter zwei Deutsche: Ulrike Stottrop (Essen) als Schatzmeisterin und Gerhard Winter (Frankfurt am Main) als Präsident. Vize-Präsidenten mit regionaler Verantwortung wurden Yani Herreman (Lateinamerika), Rudo Sithole (Afrika) und S.K. Saraswat (Asien). Als Sekretär arbeitet Nath Mayo Adediran (Nigeria). Der Ethik widmet sich Michel van Praet (Frankreich), zugleich Mitglied in ICOM Executive Council. Als „senior advisor“ ist Eirik Granqvist aktiv, der das nächste Jahrestreffen organisiert.

Das Jahrestreffen 2005 findet vom 14. bis 17. Juni in Jakobstad/Pietarsaari (Finnland) statt. Das Hauptthema der Konferenz in Seoul, „Intangible Natural Heritage“, wird fortgeführt und speziell auf das Leben und Überleben des Menschen mit/in der Natur unter extremen (kalten) Bedingungen fokussiert. Für das Thema „Ice Age – Man & Nature“ gibt es keinen geeigneteren Veranstaltungsort als das ArktisMuseum NANOQ („Eisbär“ auf Grönländisch), gelegen in Finnland, dort wo sich das Land noch immer um 1 cm pro Jahr hebt, nachdem nach der letzten Eiszeit mit Rückzug des Eispanzers der Auflastdruck verschwunden war.

Ausführliche Informationen zu allen angesprochenen Themen finden Sie auf der NATHIST-Homepage im Internet unter: nathist.icom.museum.

Gerhard Winter
Senckenberg Museum, Frankfurt/Main
Gerhard.Winter@senckenberg.de

Hans-Albert Treff
**Ansichten eines „Kulturbanausen“
Zum Thema der Generalkonferenz „Intangible (Cultural) Heritage“**

Während die UNESCO-Konvention explizit von „intangible cultural heritage“ spricht, beschränkt sich das ICOM-Generalkonferenz-Motto weniger spezifisch auf „intangible heritage“. Wes Geistes Kind dies freilich wirklich ist, zeigt sich im „Preliminary Programme ICOM 2004 Seoul“ beim Kapitel „Conference Theme“, wo sich das „cultural“ schon wieder exklusiv eingefunden hat. Schade, denn für den Naturkundler wäre der kulturell entlastete Termin natürlich eine Herausforderung, auch darüber nachzudenken, wie von der Natur selbst generiertes immaterielles Erbe im Kontext der Diskussionen zu werten ist. Dass es ein solches gibt, z. B. in Form von tierischem Verhalten, darüber gibt es für den „Kulturbanausen“ und Verfasser keinen Zweifel. Immerhin besteht die Hoffnung, dass wenigstens in Seoul innerhalb von NATHIST dazu eine Diskussion stattfindet.

In den ICOM-News 2004, Nr. 1 überdenkt Michel van Praët (Naturhistorisches Museum Paris, NATHIST-Mitglied, Präsident von ICOM Frankreich und Mitglied des Ethik-Komitees von ICOM) das Naturerbe und registriert „three perspectives on intangibility“. Als solche nennt er das weite Feld von Techniken und Ritualen, auf denen die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen menschlichen Gesellschaften und ihrer Umwelt beruhen, den Wandel

von Museen von reinen Aufbewahrungsstätten zu erklärenden und interpretierenden Institutionen und schließlich die wichtige Rolle von Museen beim Schutz der Natur sowie die gewichtige Bedeutung von Science Centres, die ohne authentische Belege das durch Wissenschaft kreierte immaterielle Erbe präsentieren.

Diesem natürlich auch völlig kulturell geprägten Verständnis von immateriellem Erbe kann der Kulturbanause zwar durchaus zustimmen, aber es stellt sich die Frage, in wie weit diese Sichtweise mit der eigentlichen Philosophie und Intention der UNESCO übereinstimmt. Deren Überprüfung, einschließlich einer analysierenden Einbeziehung der bereits aufgelisteten „Masterpieces of the Oral and Intangible Heritage of Humanity“, bestätigt den Verdacht unterschiedlicher Interpretationen. Zugleich macht sich ein Gefühl des Misstrauens gegenüber der UNESCO-Kampagne breit, die man als Kulturbanause durchaus vor allem als Bemühen um die Ankurbelung des Fernreise-Tourismus sehen kann.

Ein wichtiges der „International Convention to Safeguard Intangible Cultural Heritage“ bereits 2001 vorausgegangen Bekenntnis der UNESCO war die „Universal Declaration on Cultural Diversity“. Das bereits erwähnte richtungsweisende Statement darin „cultural diversity is as necessary for humankind as biodiversity for nature“ irritiert den Biologen, da dieser Vergleich höchst problematisch erscheint. Biodiversität ist nämlich das Ergebnis eines gnadenlosen Existenzkampfes innerhalb von Arten und zwischen den Arten, und so etwas können wir in der globalen Kulturlandschaft doch wohl eher nicht brauchen. Manch anderen aber reizt die Forderung der UNESCO nach grenzenloser kultureller Selbstverwirklichung aus ganz anderen Gesichtspunkten zur Kritik. Es ergeben sich nämlich Menschenrechtsfragen, die zudem nur die Spitze eines riesigen Bedenklichkeits-Eisberges darstellen. Darum fragt der Kulturbanause auch zum Schluss ganz ungeniert, wer sich eigentlich um verwerfliches immaterielles kulturelles Erbe kümmert. Vorsichtshalber beschränkt er sich NATHIST-konform auf tierrechtliche Aspekte. Es gibt eine Reihe von traditionellen Bräuchen, Riten, Praktiken, oft Vergügungen, bei denen Tiere unwürdig behandelt werden. Das Spektrum reicht von Corridas, Bullfights, Tierkämpfen, zweifelhafter Tierhaltung und umstrittener Haustierrötung bis in die Gefilde von Jagd-, Angel- oder Reitsport. Aber auf eine Konvention der UNESCO zur „Abschaffung von immateriellem Kulturerbe in durchaus begründeten Fällen“ wird man wohl vergebens warten. Nachtrag: Nach einem spontanen „I agree with you“ aus dem Mund von Michel van Praët wurde dem Kulturbanause auch von niemandem widersprochen. Es schloss sich leider auch keine intensivere Diskussion an. Spannend wurde es dennoch kurz darauf beim Beitrag von Ulrike Stottrop, die die Palette des immateriellem Erbes, das von der Natur selbst hervorgebracht wurde, mit wunderbaren Farbtupfern aus dem geologischen Bereich ergänzte.

Hans-Albert Treff
Museum Mensch und Natur, München
treff@musmn.de

Ulrike Stottrop

Der Klang der Steine

Im Rahmen des Themenblocks "Intangible Heritage" des Programms von ICOM NATHIST wurde das Ausstellungsprojekt „Der Klang der Steine“ vorgestellt. Die Sonderausstellung wurde 2003 im Essener Mineralien-Museum, einer Außenstelle der geologischen Abteilung des Ruhrlandmuseums, präsentiert. Aufgrund ihres experimentellen Charakters eignet sie sich hervorragend für die museumspädagogische Vermittlungsarbeit, weswegen sie seit dem Frühjahr 2004 dauerhaft gezeigt wird. Co- und Gastkuratorin war die Essener Musikerin Julia Zanke. Die nachfolgende Beschreibung referiert die Dauerausstellung.

Der Klang der Steine ist ein Klang der Menschheitsgeschichte. Seit prähistorischer Zeit wurden Steine benutzt, um mit ihnen Musik zu machen. Historische Funde von Steininstrumenten gibt es in den verschiedensten Kulturkreisen. Schon vor 4000 Jahren spielte man in China auf Kling- und Klangsteinen. Plattenförmige Klangsteine, die durch die Auswahl der Steinart, Größe und Abschleifung intoniert sind, wurden wie ein Gongspiel aufgehängt oder horizontal aufgereiht.

Bis ins Paläolithikum zurück geht der Gebrauch natürlicher, unbearbeiteter Felsen und Felsbrocken, die durch Anschlagen oder Bewegung zum Klingen gebracht werden können. Es gibt sie in weiten Teilen Afrikas (wo sie noch heute benutzt werden), in Asien, Ozeanien, Europa, Australien und vereinzelt auch in Nord- und Südamerika. Zumeist sind sie als ein integrales Element religiöser Zeremonien anzusehen. Ihr Klang wurde als mystische Stimme aufgefasst, als Verbindung zum Übernatürlichen.

Dies ist der historische Hintergrund vor dem die Ausstellung Basalt, Kalkstein, Granit, Schiefer, Sinter, Marmor und Tausende große und kleine Kieselsteine präsentiert, allesamt Steinmaterial, wie es die Steinindustrie anbietet. Auf dem Boden liegend, auf Sockeln, als liegendes oder hängendes Lithophon, können die Steine zum Klingen gebracht werden, – durch Schwünge, Reibungen, Impulse, durch Schütteln, Schlagen und Stampfen. Angeregt durch den Zauber und die Vielfalt der verschiedenen Klänge beginnt der Besucher sich mit den Gesteinen selbst auseinander zu setzen. Warum klingen sie? Ist die physikalische Textur, die Form, die Größe relevant? Oder sind es die einzelnen Mineralkomponenten der Steine? Mittels einfach gebauter Instrumentarien wie kiesgefüllte Wippen, Trichtern, aus denen Sand rieselt, einem drehbaren Fass, gefüllt mit groben Gesteinsbrocken, kammartig gesägten Steinen zum Überblasen werden diese Klänge in der Ausstellung imitiert.

Ein Highlight der Ausstellung ist eine Klangsteinskulptur des Bildhauers Elmar Daucher, die durch Reibung in Schwingung und damit in Klang versetzt wird. Moderne Kompositionen von Stefan Micus mit und für die Klangsteine von Elmar Daucher und eine Auswahl von "Stein-Musik" zu der auch Ethnomusik von Rapa Nui/Osterinseln gehört, können die Besucher in einem eigens hergerichteten Ruheraum hören. Sie mögen dabei eine Auswahl geologischer Objekte betrachten: wohlgerundete Kiesel vom Strand der Ostsee, ein Stück versteinerten Meeresbodens mit Rippelmarken, einen Stein, den Wind mittels Sand in Form geschliffen und einen weiteren, auf dessen

Oberfläche ein Gletscher lange Riefen eingeschliffen hat: Ergebnisse geologischer Prozesse, die im Moment ihres Sichereignens Klang erzeugten.

Ein Geologe kann Gesteine und Mineralien analysieren, aber nicht das Wesenhafte ihrer selbst berührbar machen. Die Ausstellung zeigt, wie ein interdisziplinär angelegtes Projekt das "immaterielle" Erbe der Kultur und Natur lebendig werden lässt. Und mit einer Verbeugung an das Gastgeberland der ICOM Generalkonferenz 2004: die kulturelle Bedeutung des Steins in Asien hilft uns, unsere Wahrnehmung über die Natur von Felsen und Stein zu weiten, – liegt doch allein im Betrachten des Steins die Erkenntnis, dass alle Dinge, ob belebt oder unbelebt, von einer umfassenden Lebenskraft durchströmt sind.

Ulrike Stottrop

Ruhrlandmuseum Essen

ulrike.stottrop@ruhrlandmuseum.essen.de

UMAC

International Committee for University Museums and Collections

Cornelia Weber

Das Internationale Komitee University Museums and Collections (UMAC) wurde 2001 auf der ICOM-Generalversammlung in Barcelona begründet. Heute gehören dem Komitee rund 130 Mitglieder aus über 33 Ländern an.

UMAC richtet sich an alle, die in akademischen Museen, Galerien und Sammlungen arbeiten (einschließlich Herbarien und Botanischen Gärten) oder sich in irgendeiner Weise mit universitären Sammlungen befassen. Im Mittelpunkt stehen die Belange von Sammlungen an höheren Lehranstalten und der Scientific Community, die diese Sammlungen nutzt. Das Komitee bietet seinen Mitgliedern ein internationales Forum mit der Möglichkeit, Kooperationen auszuloten, Wissen und Erfahrungen auszutauschen und den Zugang zu den Sammlungen zu verbessern.

Um alle verfügbaren Daten über die weltweit verstreuten Sammlungen in einem Datenbanksystem zu konzentrieren und einem breiten Nutzerkreis über das World Wide Web zu erschließen, wurde die UMAC Worldwide Database of University Museums & Collections entwickelt: publicus.culture.hu-berlin.de/collections. Weitere Informationen finden sich auf der UMAC-Website: www.icom.museum/umac. Über diese Website kann auch ein Newsletter abonniert werden. Einen guten Einstieg in das Thema bietet die Veröffentlichung University Museums and Collection, ICOM Study Series 11, 2003.

Die UMAC-Konferenz während der Generalversammlung von ICOM in Südkorea wurde von über 50 Teilnehmern aus 27 verschiedenen Ländern besucht. An diesem Treffen waren zum ersten Mal auch Studierende beteiligt. Tennille Noach stellte täglich einen Bericht für ihre Kommilitonen im Studiengang Museumskunde an der Macquarie Universität in Australien ins Internet (www.els.mq.edu.au/korea.html). Tiina Metso und Jouni Saarenpää präsentierten ein Poster zum Polyteekkarimuseo, einem Museum zur

Geschichte akademischer Studententraditionen an der Technischen Universität Helsinki in Finnland (www.tky.hut.fi/~tkymuseo/etusivu.html), das 1958 von den Studenten gegründet wurde und im Verantwortungsbereich der Studentenvereinigung liegt.

Die diesjährigen Gastgeber von UMAC hatten, unter der Leitung von Professor Kidong Bae, Chair der Korean Association of University Museums (KAUM) und Direktor des Hanyang Universitätsmuseums, sowie Chungkyu Lee, Direktor des Yengnam Universitätsmuseums, ein umfangreiches Programm mit über 20 Vorträgen, Postern und Studienfahrten zu drei Universitäten organisiert. Für die Präsentationen waren unterschiedliche Orte vorgesehen: das COEX Center, die Seoul National Universität, die Yeungnam Universität (Gyeonsan) und die Keimyung Universität (Daegu). Überall wurden die Teilnehmer herzlich aufgenommen, und die Gastgeber scheuten keine Mühen, die Konferenz zu einem unvergesslichen Ereignis werden zu lassen.

Traditional Cultures and Intangible Heritage in University Museums

Am ersten Tag bot Professor Kidong Bae einen Überblick über die Universitätsmuseen in Korea (University Museums in Korea: Retrospect and New Perspectives), gefolgt von einem Vortrag von Yun Shun Susie Chung, der vor allem auf die Unterschiede zwischen den Universitätsmuseen in Korea und denen im Westen einging. Han Hee Ham sprach über die Bedeutung von volkstümlichen Bräuchen bei regionalen und lokalen Festivals, und Bonnie Kelm verwies auf die Notwendigkeit, in den Universitätsmuseen aktuelle Forschung und andere akademische Aktivitäten zu präsentieren. Es folgte ein Vortrag von Julia Cordova-Gonzalez über die „Sprache“ von textilen Mustern aus früheren Zeiten.

Am Nachmittag folgten drei weitere Vorträge: Ocul Oguz sprach über den Schutz von immateriellem Kulturerbe in der Türkei. Bei dem Beitrag von Venkata Ramana Rayaprolu (vorgelesen von Peter Stanbury) ging es darum, immaterielles Erbe in Objekten und Bildern für ein modernes Publikum zu erschließen. Jae Seok Shim beschäftigte sich mit photographischen Aufnahmen von Festivals und Ritualen: Damit alle wichtigen Details aufgenommen werden können und nichts verloren geht, ist es notwendig, vorher das vollständige Szenarium genau zu planen. Sunchu Park ging auf die Bedeutung von Archiven mit mündlichem Kulturerbe und ihre enge Verbindung zu den Museums-sammlungen ein.

Der Tag endete mit einem Treffen der UMAC-Arbeitsgruppen.

University Museums: New Purposes; Future Possibilities

Der zweite Konferenztag fand an der Seoul National Universität statt. Sun Hwa Rha schilderte, auf welche Weise traditionelle Tonware heute dazu genutzt werden kann, jungen Leuten das Erbe Koreas und die vielfältigen Aspekte der vergangen Kultur zu erläutern. Aldona Jonaitis erläuterte das Konzept für das neue Museum der Universität von Alaska: Hier soll sowohl das konkrete als auch das immaterielle Kulturerbe präsentiert werden. Andrew

Simpson verwies auf die Gefahren für die geologische Forschung, wenn Präparate von wissenschaftlichen Studien nicht mehr als Referenz genutzt werden können.

Barry Lord diskutierte die Möglichkeit einer gemeinsamer Nutzung von Sammlungen mit anderen Institutionen. Cornelia Weber gab einen Überblick über Schallarchive an deutschen Universitäten und ging auf ihre Bedeutung für die Forschung ein.

Peter Tirrell schlug die Einrichtung eines internationalen Bewertungsprogramms für UMAC vor, um in Zukunft den Universitätsmuseen eine bessere Unterstützung bieten zu können. Jane Legget setzte sich mit den vielfältigen Erwartungen der unterschiedlichen Interessenvertretern an den Aktivitäten ihres Museums auseinander.

Leonore Miller berichtete von einer Anzahl erfolgreicher kooperativer Ausstellungen, bei denen Fakultätsmitglieder an den Planungen beteiligt und die Veranstaltungen als Ergänzung zu Kolloquien und Konferenzen gewertet wurden. Il Sun trat für einen stärkeren Einsatz von visuellen Zeugnissen ein, beispielsweise von Fotoserien oder Karten, um bestimmte Museumsobjekte besser erläutern zu können.

Im Laufe des Tages gab es Gelegenheit, Posterpräsentationen zu erläutern: Eduardo Ramirez, *Methods and Tools for Conservation in the Digital Age*; Gabriel Wilder, *The 20th Century Visual Arts as a Weltanschauung*; Kati Heinamies, Helsinki University Museum; Tiina Metso & Jouni Saarenpää, Polyteekkarimuseo - The Polytechnical Students' Museum.

University Museums through the Eyes of Others

Am Mittwoch wurden vier Vorträge angeboten, bevor es auf die 320 km lange Studienreise in den Süden ging. Jenny Horder stellte eine Anzahl von Parametern zusammen, die zu erwägen sind, um die richtige Balance zu finden bei der Arbeit in den Universitätsmuseen.

Panu Nykänen skizzierte die wechselnden Rollen der Sammlungen an der Technischen Hochschule Helsinki seit 1879. Im letzten Vortrag kamen Leonard Janiszewski und Effy Alexakis zurück zum Hauptthema der Konferenz. Sie demonstrierten anhand von zwei Wanderausstellungen, bei denen es um die Erfahrungen und Identität von griechischen Australiern ging, wie immaterielles Kulturerbe für eine Museumsausstellung genutzt werden kann.

Bei der Studienfahrt von UMAC in das südliche Südkorea begrüßte der Präsident der Yeungnam Universität, Sang Chun Lee, die Delegierten persönlich. Anhand einiger Beispiele veranschaulichte er, dass eine gute Zusammenarbeit von Universitätsmanagement und Universitätsmuseen für beide von großem Nutzen sein kann. Am nächsten Tag wurde das Thema von dem Präsidenten der Keimyung Universität, Kwon Gu Kim, wieder aufgegriffen. Er ging auf die vielen Vorteile für die Universität ein, wenn ein Museum existiert, das von den Mitgliedern genutzt werden kann.

Auf ihrer Studienfahrt konnten die UMAC-Mitglieder nicht nur Universitätsmuseen und Sammlungen bestaunen, sondern auch archäologische Ausgrabungen im Tumuli

Park und im Gyeongju Nationalmuseum. Sie besuchten das 500 Jahre alte Dorf Yangdon und lernten zahlreiche traditionelle, auf dem Gelände der Yeungnam Universität wieder aufgebaute Gebäude kennen sowie eine kürzlich errichtete Kulturstätte an der Keimyung Universität, in der die Studenten etwas über traditionelle Lebensformen in Koreas langer Geschichte erfahren.

Der anlässlich der Generalversammlung neu gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Cornelia Weber, Deutschland (Chair)
 Steven de Clercq, Niederlande;
 Peter Stanbury, Australien (Vice-Chairs)
 Peny Theologi-Gouti, Greece (Schriftführerin)
 Sue-Anne Wallace, Australia (Schatzmeister)
 Dominique Ferriot, Frankreich; Kati Heinamies, Finnland;
 Ing-Marie Munktell, Schweden (Beisitzer)
 Lyndel King, USA (Newsletter-Editor)
 Peter Tirrell, USA (Web-Editor)
 Aldona Jonaitis, USA; Marta Lourenço, Portugal; Rafaella Simili, Italien, gehören dem Vorstand in ihrer Funktion als Vorsitzende einer Arbeitsgruppe an.

Insgesamt gesehen war die UMAC-Konferenz in Seoul überaus erfolgreich: viele Präsentationen von hohem Niveau, Sprecher aus zahlreichen Ländern, unterschiedlichen Institutionen und reich an Erfahrung, eine ausgezeichnete Organisation und großartige Gastgeber.

Das nächste Treffen des Komitees findet im Herbst 2005 statt (29.09.05-01.10.05). Gastgeber ist das Museum Gustavianum der Universität Uppsala in Schweden: www.gustavianum.uu.se.

Dr. Cornelia Weber
 Humboldt-Universität zu Berlin,
 Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
weber@mathematik.hu-berlin.de

DFG-Projekt Universitätssammlungen in Deutschland

Im November 2004 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) der Förderung des Projekts „Universitätssammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“ zugestimmt. Projektleiterin ist Dr. Cornelia Weber, Geschäftsleiterin des Helmholtz-Zentrums, Stellvertretende Leiterin der Abteilung Die Wissenschaftliche Sammlung und seit kurzem Chair des ICOM-Fachkomitees University Museums and Collections (UMAC). Nahezu alle deutschen Universitäten besitzen wissenschaftliche Sammlungen und Museen in unterschiedlichen Fachrichtungen. Sie bilden eine Basis für Forschung und Lehre und dienen oftmals als Vermittler von Wissenschaft für eine breitere Öffentlichkeit. Die Erforschung dieser Sammlungen könnte viele wertvolle wissenschaftshistorische Details zutage fördern. Dennoch sind die Universitätssammlungen als Gegenstand der Forschung in Deutschland bisher wenig berücksichtigt worden. Es existiert weder eine vollständige Bestandsübersicht, noch liegt eine grundlegende, fachübergreifende Arbeit zur Geschichte der Universitätssammlungen vor.

Das Projekt zielt darauf ab, möglichst alle Universitätssammlungen in Deutschland zu erfassen und detaillierte Daten zum Bestand und zur Geschichte als Grundlage für spezifische Untersuchungen zur Wissenschafts- und Sammlungsgeschichte zusammenzutragen. Diese Arbeit ist nicht nur für die Wissenschaft, sondern aufgrund der kulturellen Bedeutung und Ausstrahlung der universitären Sammlungen auch allgemein von großem Wert. Cornelia Weber beschäftigt sich seit 1996 mit dem Thema Universitätssammlungen. Zunächst hat sie eine Bestandserhebung an der Humboldt-Universität durchgeführt, die als Grundlage für das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Projekt zur Erschließung der Sammlungen der Humboldt-Universität diente. Die Materialsammlung bildete auch die Basis für die Arbeit an der Ausstellung *Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens im Martin Gropius-Bau Berlin* im Jahr 2000/01, die sie gemeinsam mit den Kuratoren Prof. Dr. Horst Bredekamp (Institut für Kunstgeschichte) und Prof. Dr. Jochen Brüning (Institut für Mathematik) veranstaltet hat.

Kontakt:
 Dr. Cornelia Weber
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
 Unter den Linden 6
 10099 Berlin
weber@mathematik.hu-berlin.de
www2.hu-berlin.de/kulturtechnik/weber.php

Weitere Informationen
publicus.culture.hu-berlin.de/sammlungen

ICOM-Affiliated Committees

AIMA

International Association of Agricultural Museums

Rožnov p.R./Tschechische Republik,
20. bis 24. September 2004

Peter Lummel

Die Entwicklung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert Dokumentation und Präsentation in Museen

Seit nunmehr 38 Jahren treffen sich Agrarmuseen, ergänzt um Fachwissenschaftler aus verschiedenen historischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen, aus verschiedenen Kontinenten im Dreijahresrhythmus zu einem mehrtägigen Austausch unter dem Dach der Internationalen Vereinigung der Agrarmuseen, AIMA. Gastgeber der jüngsten Tagung war das größte und bedeutendste tschechische Freilichtmuseum, das „Walachische Freilichtmuseum“ in Rožnov pod Radhoštěm.

AIMA ist eine dem Internationalen Museumsrat (ICOM) angeschlossene Organisation. Tagungssprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch. Die Tagungsergebnisse werden regelmäßig veröffentlicht. Das diesjährige Tagungsthema lautete „Die Entwicklung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert – Dokumentation und Präsentation in Museen“. Vor dem Gesichtspunkt, inwieweit Agrarmuseen sich der jüngeren und jüngsten Vergangenheit annehmen sollten und welche Schwierigkeiten damit zum Teil verbunden sind, ging es um einen Gedankenaustausch, zu dem etwa 60 Teilnehmer aus Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Japan, Kanada, Lettland, Norwegen, Polen, Rumänien, Russland, Schottland, Slowakei, Ungarn, Serbien-Montenegro, USA und der Tschechischen Republik zusammenkamen.

Die Tagung bot – für die zur Verfügung stehende Zeit – sicherlich zu viele Vorträge. Dennoch ergab sich ein überaus spannender Vergleich zwischen den Ländern und Weltregionen. Sehr konstruktiv war der Gedanke, vor der Tagung von einigen Teilnehmern schriftliche Ausarbeitungen zu erbitten, in welchen das Tagungsthema jeweils aus nationaler Sicht diskutiert werden sollte. Die Kollegen aus dem nationalen Agrarmuseum Kanadas in Ottawa sowie der Nestor nordamerikanischer Agrargeschichte, Edward Hawes, machten den Anfang. Der bisherige Präsident der AIMA, Vítěslav Koukal, und der Berichterstatter antworteten hierauf mit ihren „tschechischen“ bzw. „deutschen Perspektiven“.

Hawes wies auf folgende sieben Charakteristika der globalen landwirtschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert hin:

1. Wachsende Größe, mechanische Komplexität und Kosten für die Ausstattung
2. Rationalisierung und Computerisierung im späten 20. Jh.
3. Landwirtschaft und Industrie verzahnen sich
4. Wissenschaft durchdringt Landwirtschaft in Dimensionen, die um 1900 unvorstellbar waren.
5. Rolle des Kapitals, des Markts und der

Regierungspolitik bei der Formung von Agrartechnik und Agrarsystemen

6. Die fortgeführte Bedeutung einer regionalen Umwelt beim Herausformen von Agrarsystemen, traditionellen wie modernen.
7. Anstrengungen im Sinne von Agrarreformen und die Suche nach technischen Alternativen, um der dominierenden Richtung von Landwirtschaft hinsichtlich Hightech und hohem Kapital zu begegnen.

Die von Hawes zusammengefassten großen Entwicklungslinien treffen zweifelsohne global auf viele Länder, insbesondere die wirtschaftlich bedeutenderen, zu. Unterschiede werden erst bei einer Nahsicht deutlich, zum Beispiel wenn man die zeitlichen Verschiebungen zwischen Ländern oder Weltregionen ins Auge fasst. Ein Vergleich Deutschlands und vieler anderer westeuropäischer Länder mit den USA zeigt etwa, dass der Durchbruch des Maschineneinsatzes nicht in den 1920er Jahren, sondern erst in den 1950er und 1960er Jahren stattfand.

Auch die Museumssammlungen unterscheiden sich beträchtlich. Während in Nordamerika Agrarmuseen – häufig handelt es sich um Freilichtmuseen ohne Ausstellungsgebäude oder um „living farms“ ohne Sammlungsauftrag meist im Zeitschnitt des 18. und 19. Jahrhundert verhaftet bleiben, ist in Deutschland der Bestandteil an Geräten und Maschinen zur Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts zumindest bis etwa 1960 überaus reichlich selbst in kleinen Heimatmuseen anzutreffen. Dies liegt vor allem daran, dass die Zäsur in der westdeutschen wie ostdeutschen Landwirtschaft um 1960 stattfand und gleichzeitig ein unglaublicher Museumsboom den aufgebenden oder modernisierenden Bauern und Landwirten adäquate Orte bot, traditionelle Technik und Ausstattung zu erhalten.

Auf der Tagung stellte sich heraus, dass es für alle Museen gleichermaßen ein Problem darstellt, ob bzw. wie die Ackergiganten bis hin zu den 10 Meter breiten Mähdreschern in Sammlungen integrieren könne. In welche Depots passen diese Maschinen, wer kann sich den Erwerb leisten, welches technischen und restauratorischen Sachverstand bedarf es, um die elektronischen Wunderwerke sammeln, bewahren, präsentieren und vermitteln zu können? Insofern stellte der tschechische Kollege Koukal konsequenterweise die Frage, ob Agrarmuseen sich nicht besser in ihrer Sammeltätigkeit auf die Zeit vor 1950 beschränken wollten – ergänzt um Videos und Bilder heutiger Landwirtschaft.

Die Diskussion in der Tagung verlief kontrovers. Allen war es gleichermaßen ein Anliegen, die heutigen Besucher zu erreichen, die meist ohne jegliches Vorwissen in Agrarmuseen kommen und emotional gefärbt in den heutigen Landwirten meist eher Verursacher von Problemen denn Erzeuger von hochwertigen und ausreichenden Lebensmitteln sehen. Museen als „Brückenbauer“ zwischen Produzenten und Verbrauchern schien auf der Tagung eine der Schlüsselfunktionen dieser Museumsgattung für die Entwicklung der nächsten Jahre zu sein. Doch zeigten auch die unterschiedlichen Voraussetzungen in den Museen, dass es zur praktischen Umsetzung keine Patentrezepte geben kann. So dürfte ein Freilichtmuseum mit translozierten Häusern aus der Zeit vor 1900 weit weniger für eine thematische Öffnung gegenwärtiger Landwirt-

schaft geeignet sein, als etwa ein Agrarmuseum Wandlitz oder das sächsische Freilichtmuseum in Blankenhain, wo die DDR-Landwirtschaft schon seit langem einen besonderen Schwerpunkt der Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit darstellt.

Die Diskussionsbreite spiegelte sich besonders in den ausgezeichneten Referaten von Michelle Dondo-Tardiff (Kanada) „Die Notwendigkeit der Besucherrelevanz“, Debra A. Reid (USA) „Wo sind die Bauernhöfe geblieben“, Roy Bridgen (England) „Das 20. und 21. Jahrhundert in Agrarmuseen erfassen“, Richard Moore-Colyer (England) „Wie die Engländer ihre Landschaft sehen. Wechselnde öffentliche Wahrnehmung von Bauern und Bauernhöfen, 1945 – 2000“ wider. Die praktische Umsetzung moderner Konzeptansätze wurde insbesondere am Beispiel des Ungarischen Landwirtschaftsmuseum in Budapest und dem universitären Museum of English Rural Life in Reading bei London erfahrbar. So plant das Budapester Agrarmuseum in der neuen Dauerausstellung erstmals Themen wie Umweltschutz, Lebensmittelindustrie und Abfallproblematik aufzugreifen. Anregend erschien auch die „Hands on“ Ausstellung im Garden Science Center im Lake Farmpark in Ohio, wo mit interaktiven Angeboten im Ausstellungsgebäude eines riesigen Gewächshauses insbesondere Schulklassen in Scharen angelockt werden. Berlin-Brandenburg war in dieser Sektion gut vertreten, da John-Ernst Ludwig das Forstmuseum in Fürstenberg vorstellte und am Beispiel Domäne Dahlem die geplante (aber leider noch nicht ausfinanzierte) Ausstellung „Fleischeslust“ zum Thema Nutztiere und Konsumenten 1960 bis 2005 präsentiert wurde.

Im Bereich „Bewahren“ von landwirtschaftlichen Hinterlassenschaften schienen die Standards der osteuropäischen Museen zum Teil über denen der stärker von Geldsorgen geplagten westeuropäischen Museen zu liegen. Großzügige, klimatisierte Depots, konsequent mit getrennten Materiallagerungen, modernste Restauratorenwerkstätten, Photowerkstätten, Restaurierungssoftware etc. wurden vom Gastgeber aus der tschechischen Republik eindrucksvoll demonstriert. Umgekehrt scheinen im Unterschied insbesondere zu osteuropäischen Ländern Ausstellungen zur jüngeren Agrargeschichte insbesondere in Deutschland die traditionelle Typik von „Maschinenreihen“ verlassen zu haben, wofür den Museen nicht selten neutrale Ausstellungsgebäude zur Verfügung stehen.

Wie geht es weiter mit der internationalen Vereinigung der Agrarmuseen? Zunächst wurde der bereits vor sechs Jahren eingeschlagene Weg der Verjüngung von Teilnehmern und Präsidiumsmitgliedern weiter bestritten. Aus regionaler Sicht sicherlich erfreulich ist die Wahl des Berichterstatters zum Präsidiumsmitglied. Die nächste Tagung soll 2007 in Serbien-Montenegro stattfinden. Das Tagungsthema wird 2005 auf der Präsidiumssitzung im polnischen Szreniawa erörtert und beschlossen werden. Aktuelle Informationen zur internationalen Vereinigung der Agrarmuseen findet man unter: www.vmp.cz/deutsch/aima_deutsch.htm.

Peter Lummel
Freilichtmuseum Domäne Dahlem,
Stiftung Stadtmuseum Berlin
lummel@domaene-dahlem.de

ALHFAM

Association for Living History, Farm and Agricultural Museums

Dearborn/USA, 20. bis 25. Juni 2004

Peter Lummel

Sustaining History:

Valuing tradition and sharing innovation

Die 33. Jahrestagung der nordamerikanischen Organisation ALHFAM fand im Juni in Dearborn/Detroit im Henry Ford Museum statt. Das Henry Ford nennt sich „America's Greatest History Attraction“ und die Tagungsteilnehmer ließen sich davon überzeugen (zum Museum siehe: www.thehenryford.com). Das engagierte Tagungsthema lautete: „Sustaining History: Valuing tradition and sharing innovation“. Die fünftägige Veranstaltung teilte sich in Hauptvorträge, Sessions mit parallel laufenden Vorträgen, Workshops, Treffen von Arbeitsgruppen, Vollversammlung der Mitglieder und Exkursionen, die auch nach Kanada gingen.

ALHFAM integriert in seinen Tagungen feste, freie und ehrenamtliche Mitarbeiter aus Freilichtmuseen, historischen Einrichtungen, Naturparks, Agrarmuseen und „lebendigen Bauernhöfen“. Besonders hervorzuheben sind die Professional Interest Groups (PIGS), die einen für europäische Maßstäbe außerordentlich regen Austausch pflegen. Die Tagung wurde von ca. 280 Kollegen aus den USA und Kanada besucht. Aus Europa waren einige Vertreter aus Großbritannien sowie der Berichterstatter aus Deutschland anwesend.

Als Keynote Speaker konnte William Kronon von der University of Wisconsin gewonnen werden. Mit seinem faszinierenden Beitrag „Living Landscapes for Living History: Environmental Opportunities for Integration and Interpretation“ vermochte er große abstrakte Fragen zu stellen, diese „herunterzuberechnen“ auf bestimmte Ortschaften und dann zu hinterfragen, ob die Vermutungen sich auch in der Mikroperspektive bestätigen lassen. Zur Zielsetzung „Nachhaltigkeit“ wünschte sich Kronon von den Museen ein markanteres Hervorheben von historischen Dimensionen und die Bewusstmachung der Konsequenzen verschiedener menschlicher Verhaltensmuster gegenüber Landschaft und Umwelt.

Ein Schwerpunkt der Tagung war wiederum die amerikanische Methodik der „Living History“ gewidmet. Ashley L. Ford vom Cincinnati Museum erläuterte seine Erfahrungen in der Etablierung so genannter „ghost first person“ Interpreten. Nach der klassischen Methode der living history werden Besucher in die Vergangenheit entführt, sei es über eine Person, die in historischer Kleidung im Freilichtmuseum für Fragen zur Verfügung steht, oder sei es als eine Person, die in der Ich-Form in eine historische Rolle schlüpft. So effektiv eine solche Methodik auch sein kann, als Nachteil erweist sich oft die große zeitliche Distanz zwischen dem Interpreten und den Besuchern (Kinder protestieren z.B. „Wir haben doch gar nicht das Jahr 1856...!“) Ashley bot als Weg aus diesem Problem „ghost first person“ an. Nicht der Besucher kommt zurück in die Zeit, sondern der Interpret kommt magisch als Geist einer historischen Person daher, der weiß, was früher war und zugleich, was heute passiert. Die von Ashley mitgeteilten Erfahrungsberichte lassen vermuten, dass diese methodische Variation künftig von mehreren Museen ausgetestet werden wird.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Frage, wie man zielgruppenorientiert bestimmte Besucher verstärkt ansprechen könne. Der Verfasser berichtete von dem „Kulturland Brandenburg“ und dem Europa-Projekt des Freilichtmuseums Domäne Dahlem 2003 „Essen in Europa“. Dort wurden mit Hilfe multimedialer Spiele, Infos und Filmbeiträgen mit Kindern unterschiedlichster europäischer Herkunft versucht, am Beispiel der Vielfalt des Essens in Berlin mehr Lust und Freude an Europa anzuregen. Ältere Kinder und junge Pubertierende wurden besonders angesprochen. In diesem Zusammenhang war es mehr als ein Zeichen der Tagungsorganisatoren, ins arabisch-amerikanische Kulturzentrum von Detroit zu einem arabischen Kultur- und Esserlebnis einzuladen.

Wie in den Jahren zuvor waren Tagungsteilnehmer mit dem Thema „Foodways“ sehr aktiv. Kathleen Wall von der Plimouth Plantation und zugleich langjährige Sprecherin der Arbeitsgruppe „Foodways“ gab einen sehr facettenreichen Überblick über die Arbeiten an ihrem Museum und über die methodische Vielfalt in der Vermittlung von Ernährungsgeschichte. Im Bereich des Museumsmanagement erwies sich Lynne Belluscio, erweitert um weitere Experten aus der nordamerikanischen Szene, in einem Round Table Gespräch als sehr anregend mit dem provozierenden Thema „Good Intentions No Longer Enough“. Belluscio wies darauf hin, dass es auch in den USA immer schwieriger werde, Sponsorengelder zu akquirieren. Als Schlüsselbegriffe fielen Vertrauen gegenüber Partnern, Besucherorientierung, „visions“ und „missions“. Die Museen müssten sich fragen, was für Besucher der Zusatznutzen sei, in Konkurrenz zu rein kommerziellen Anbietern. Besucherbefragungen müssten zu visionären Workshops und neuen Konzepten führen. Als ein besonderer Vorteil von kleineren Museen wurde festgehalten, dass diese in der Lage seien, wesentlich schneller und wendiger auf Veränderungen zu reagieren, was jedoch von den Museen viel zu selten genutzt werde.

Der Mitarbeiterstamm des Henry Ford Museum's, in dem hunderte von hoch professionellen Mitarbeitern arbeiten, bereicherte immer wieder die Tagung mit Erfahrungsbeiträgen. Elisabeth Moylan zum Beispiel berichtete über die Betreuung von Freunden und Stammkunden des Museums – etwa durch spezielle Angebote, Serviceleistungen und Kaufanreize in den Shops. Doch auch andere Vorträge, Workshops und Besuche „Hinter den Kulissen“ mit Mitarbeitern des Henry Ford erwiesen sich als sehr instruktiv – so etwa das Henry Ford Research Center mit riesigen Archivbeständen, die Depots des Museums, die Restaurierungswerkstätten, das Projektmanagement oder die Museumspädagogik.

Alles in allem kann von einer hervorragend organisierten, mit vielen sehr guten Vorträgen und Veranstaltungen gespickten Tagung gesprochen werden. Die Tagungsergebnisse werden in den Proceedings von ALFHAM im Frühjahr 2005 veröffentlicht werden. Weitere Informationen zu ALHFAM siehe auch im Internet unter: www.alhfam.org.

Peter Lummel
Freilichtmuseum Domäne Dahlem
Stiftung Stadtmuseum Berlin
lummel@domaene-dahlem.de

Abgabe von Sammlungsgut aus musealen Sammlungen

Gemeinsame Anmerkungen zum Positionspapier der Vorstände des Deutschen Museumsbundes und von ICOM Deutschland vom 20. September 2004

Pläne der Kämmerer einzelner Kommunen in deutschen Bundesländern, durch den Verkauf von Museumsobjekten Haushaltslöcher zu stopfen, haben die Diskussion über die museumsethischen Rahmenbedingungen für die Veräußerung oder die sonstige Abgabe von Sammlungsgut erneut entfacht. Zu dieser gerne tabuisierten Thematik haben sich nun die Vorstände des Deutschen Museumsbundes (DMB) und von ICOM Deutschland nach Abstimmung mit den regionalen Museumsämtern und Museumsverbänden in einem gemeinsamen Positionspapier geäußert.

Dabei haben wir die Sorge mancher Kolleginnen und Kollegen, dass durch eine Stellungnahme zur Veräußerung von Museumsgut entsprechende Überlegungen erst herbeigeredet würden, nicht überhört. Trotzdem: Es gehört zur Wahrnehmung fachlicher Verantwortung, gerade auch zu kritischen Themen Stellung zu nehmen. So stellt das Positionspapier von DMB und ICOM Deutschland in seiner Präambel die Verpflichtung zur Bewahrung des in den musealen Sammlungen verkörperten kulturellen Erbes unter Bezugnahme auf die weltweit anerkannten ethischen Richtlinien des Internationalen Museumsrats ICOM heraus.

Die Gefahr der Veräußerung von Sammlungsgut ist allerdings nur die eine Seite der Medaille. Für die Praxis bedeutsamer ist die Frage, unter welchen Voraussetzungen die Abgabe von Sammlungsgegenständen fachlich und ethisch vertreten werden kann: Gründe hierfür könnten etwa das Anliegen einer Schärfung des Sammlungsprofils oder der Wunsch zur Entlastung von überfüllten Depots sein, die infolge einer konturlosen und nicht qualitätsorientierten Sammlungspolitik unkontrolliert angewachsen sind.

Tatsächlich kann es im Einzelfall nicht ausgeschlossen sein, sich von Sammlungsgut zu trennen. Wir alle wissen, dass insbesondere der Sammeleifer der 1970er und 1980er Jahre im Bereich der Alltagskultur und der ländlichen Kultur eine Woge von Sammlungsgut in die Depots der Museen hat schwappen lassen. Viele der dabei in die Sammlungen gelangten Objekte sind oft schlecht dokumentiert, im Kontext der jeweiligen Sammlung kaum interpretierbar geschweige denn präsentierbar, vielleicht sogar erheblich beschädigt, fragmentarisch überliefert, von Schädlingsbefall betroffen oder durch unsachgemäße „Restaurierung“ ihres Zeugniswerts beraubt.

Die gemeinsame Empfehlung von DMB und ICOM Deutschland stellt heraus, dass es eine Bandbreite von Möglichkeiten für die Abgabe von Sammlungsgut gibt, die in ihren Auswirkungen auf die jeweiligen Objekte unterschiedlich zu beurteilen sind: Das Spektrum reicht von der Überlassung an ein anderes Museum mit entsprechendem Sammlungsprofil als Leihgabe oder Schenkung – gegebenenfalls auch im Wege des Tausches – bis zu Fällen einer Ausgliederung durch Verkauf oder durch Entsorgung, wenn sich nach einer sorgfältigen Prüfung eine museale Erhaltung nicht zu befürworten lässt. In allen Fällen der

Deakzession sind eine in schriftlicher Form vorliegende Sammlungskonzeption, weiterhin die Dokumentation des jeweiligen Objekts und schließlich ein qualifiziertes Aussonderungsverfahren Voraussetzung für eine Ausgliederung aus der Sammlung.

Inwieweit die im Positionspapier vorgeschlagenen Verfahrensweisen und die komplizierte Berufung der dafür vorgesehenen Gutachter-Kommissionen den Bedürfnissen der Praxis entsprechen, muss sich erst noch erweisen. Entscheidender erscheint, dass nun auch in Deutschland eine Orientierungshilfe vorliegt, die bei Anträgen auf Abgabe von Sammlungsgut Anhaltspunkte für eine museumsethisch vertretbare Vorgehensweise gibt.

Durch die Vorlage dieses Positionspapiers wird die Thematik der Veräußerung oder der Aussonderung von Museumsgut nicht verbindlich geregelt: Es handelt sich – das sei abschließend nochmals festgehalten – lediglich um eine Empfehlung. Dementsprechend sollen auch die künftigen Erfahrungen in der Museumspraxis in einer kontinuierlichen Fortschreibung Berücksichtigung finden. Diesbezügliche Anregungen an die Geschäftsstellen von DMB und ICOM Deutschland werden selbstverständlich gerne geprüft und gegebenenfalls aufgegriffen.

York Langenstein

Positionspapier zur Problematik der Abgabe von Sammlungsgut

verabschiedet vom Vorstand des Deutschen Museumsbundes und vom Vorstand von ICOM Deutschland, Berlin, 20. September 2004

Präambel

Museumsarbeit als gesellschaftlicher Auftrag wird definiert durch die Kernaufgaben des Sammelns, Bewahrens, Erforschens, Ausstellens und Vermittelns. Auch wenn einzelne Museen diese Tätigkeitsfelder je nach Sammlungsbestand und individueller Aufgabenstellung stärker oder geringer gewichten, bleiben sie doch alle Wesenskern und Basis jeglicher Museumsarbeit.

Der Auftrag der Museen und ihrer für die Sammlungen verantwortlichen Träger gilt damit der Bewahrung des kulturellen Erbes in ihren Sammlungen. Vor diesem Hintergrund geht es grundsätzlich darum, Sammlungen zu erhalten und auszubauen. Die Objekte der musealen Sammlungen sind bewusst und endgültig dem Wirtschaftskreislauf entzogen, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und sie für nachfolgende Generationen zu bewahren. Die Abgabe von Sammlungsgut kann dementsprechend nur ausnahmsweise und unter geregelten Voraussetzungen erfolgen, die diesem Auftrag nicht widersprechen. Dieser Grundsatz gilt für alle Museumstypen und alle Museumssparten und ist weltweit verbindlich festgelegt im „Code of Ethics for Museums“ des Internationalen Museumsrates (ICOM).

In diesem Sinne zielt vorliegendes Positionspapier auf den langfristigen Erhalt der Sammlungen und soll helfen, die Kulturgüter vor einer vorschnellen Ausgliederung zu schützen.

1. Voraussetzungen

1.1

Auf der Basis der Präambel wird festgehalten, dass im Grundsatz eine Abgabe von Sammlungsgut, das sich in öffentlichem Eigentum befindet und von einem Museum betreut wird, nicht möglich ist.

1.2

Abweichend von dieser grundsätzlichen Festlegung kann es in Einzelfällen sinnvoll und möglich sein, sich von Sammlungsgut zu trennen. Dies sehen auch die „Ethischen Richtlinien für Museen“ des Internationalen Museumsrates (ICOM) vor, die im Abschnitt 4.3 den diesbezüglichen Rahmen abstecken; das vorgelegte Positionspapier versteht sich als konkrete Ausgestaltung dieser Rahmensezung von ICOM. Diese Ausnahmesituationen müssen jedoch eindeutig definiert sein und das Verfahren des Ausgliederns von Sammlungsgut muss ebenfalls einem klar definierten Ablauf folgen.

1.3

Voraussetzung für jede Art der Ausgliederung von Sammlungsgut ist das Vorliegen einer schriftlich formulierten und langfristig fortzuschreibenden, verbindlichen SAMMLUNGSKONZEPTION für das betreffende Museum. Diese Sammlungskonzeption kann Teil eines umfassenderen Museumsstatutes sein.

1.4

Der Ausgliederung von Sammlungsgut dürfen rechtliche Hindernisse – wie etwa Auflagen in Satzungen von Trägerinstitutionen oder Auflagen von Stiftern – nicht entgegenstehen.

2. Verfahren

2.1

Die Auswahl der betreffenden Sammlungsgegenstände und die Festlegung einer möglichen Ausgliederung sind von der Museumsleitung vorzuschlagen und durch eine Kommission vorzunehmen. Die Beratungen und Beschlussfassungen der Kommission sind schriftlich zu dokumentieren, um auch zu späterer Zeit die Entscheidungsabläufe nachvollziehbar zu halten. Alle abzugebenden Objekte müssen hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Bedeutung bzw. ihrer Bedeutung als Kunstwerk oder Arbeit des Kunsthandwerks bzw. als Zeugnis der Geschichte sowie der Kultur-, Sozial-, Technik- oder Naturgeschichte durch ein qualifiziertes Fachgutachten bewertet sein.

Folgende Ausgliederungssituationen sind möglich:

- a) Leihgabe von extremer Dauer (länger als 25 Jahre)
- b) Tausch
- c) Schenkung
- d) Verkauf
- e) Entsorgung.

Für jede Form der Abgabe von Sammlungsgut gilt, dass zunächst die betreffenden Objekte mindestens drei anderen Museen anzubieten sind. Erst wenn eine negative Antwort dieser Museen vorliegt (schriftlich dokumentiert), sind die Objekte sodann dem jeweiligen Land - vertreten durch das zuständige Fachministerium - anzubieten. Erst wenn eine negative Antwort von dort hinsichtlich einer möglichen Übernahme vorliegt, ist eine weitergehende Freigabe zur Abgabe möglich. Eine entsprechende Anfrage ist – je nach Sammlungskategorie – gegebenenfalls auch an das jeweilige Herkunftsland zu richten.

2.2

Bei einer geplanten Abgabe werden die Sammlungsgegenstände in drei Kategorien eingeteilt. Die Festsetzung des Wertes orientiert sich am „Versicherungswert“; dieser fasst dabei unterschiedliche Aspekte eines materiellen, eines immateriellen sowie eines wissenschaftlichen und kulturellen Wertes zusammen (vgl. Ziffer 2.1 Satz 3):

- a) Sammlungsobjekte mit einem Versicherungswert von mehr als 250.000 Euro

(die konkreten Wertangaben orientieren sich an entsprechenden Kategorisierungen des Landes Hessen zur Bewertung von Museumsgut; sie sind nach Sammlungskategorien und Museumstypen spezifiziert, s. Anlage 1)

- b) Sammlungsobjekte mit einem Versicherungswert zwischen 1.000 und 250.000 Euro.

- c) Gegenstände mit einem Versicherungswert von unter 1.000 Euro.

Für Objekte der Kategorien a und b gilt ein zweistufiges Verfahren: Die fachlich verantwortliche Museumsleitung – in Abstimmung mit der Trägerinstitution – wählt die entsprechenden Objekte aus und schlägt eine Ausgliederung vor. Die Entscheidung im Sinne eines gutachterlichen Votums darüber wird durch eine externe Kommission getroffen, der ausdrücklich kein Angehöriger des betroffenen Museums und auch kein Angehöriger der jeweiligen Trägerinstitution angehört.

Für die Objekte nach Kategorie b ist eine „kleine Kommission“ zu bilden, die sich aus drei Fachleuten aus dem Museumsbereich zusammensetzt; diese „kleine Kommission“ wird jeweils im Einzelfall zusammengerufen und ihre Zusammensetzung variiert je nach Museumskategorie und je nach regionalem Standort des Museums. Der Deutsche Museumsbund, ICOM Deutschland sowie die Regionalen Museumsverbände und -ämter sind bereit, Empfehlungen zur Zusammensetzung der jeweils kleinen Kommission zu geben.

Im Hinblick auf Objekte der Kategorie a sollte eine „große Kommission“ gebildet werden. Diese „große Kommission“ ist ein definierter Kreis, der innerhalb Deutschlands durch die KMK zu berufen wäre und aus sieben oder neun Mitgliedern besteht (Anlage 2). Die jeweilige Museumsleitung unterbreitet den Kommissionen schriftlich ihre Anträge bzw. Vorschläge.

Für die Gegenstände der Kategorie c (Gegenstände mit einem Versicherungswert von unter 1.000 Euro) empfiehlt vorliegendes Positionspapier, dass die Museumsleitung die entsprechenden Objekte auswählt und zur Abgabe freigibt, wenn der Vorgang in Übereinstimmung mit der Sammlungskonzeption des Museums steht und schriftlich dokumentiert wird.

2.3

Finanzielle Erlöse aus der Veräußerung von Sammlungsgut sind ausschließlich für neue Erwerbungen für die Sammlungen des Museums zu verwenden. Dies muss auch im Rahmen der kameralistischen Einschränkungen bei öffentlich-rechtlich organisierten Museen auf die eine oder andere Art gewährleistet sein.

3. Abschließende Hinweise

3.1

Die geschilderte Vorgehensweise gilt prinzipiell für alle Formen der Abgabe von Sammlungsgut.

3.2

Sinngemäß ist das Verfahren für alle Museumssparten relevant und ggf. in Details zu modifizieren, wenn der spezifische Charakter einer Sammlung dies erfordert.

3.3

Die Wertgrenze „1.000 Euro“ ist bei Ausgliederung ganzer Konvolute auf das Konvolut und nicht auf das Einzelobjekt zu beziehen.

3.4

Der „Wert“ eines Objektes in einem Museum bemisst sich nach unterschiedlichen Kriterien und Maßstäben. Es existiert ein materieller Wert, der sich nach dem handelsüblichen Verkehrswert bemisst. Dieser materielle Wert kann sich jedoch unter Einbeziehung individueller Aspekte der wissenschaftlichen Bedeutung, der Provenienzgeschichte oder anderer Faktoren erheblich verändern (vgl. Ziffer 2.1 Satz 3).

Diese materielle und immaterielle Wertschätzung eines Objekts wird schließlich im „Versicherungswert“ zusammengefasst; dieser Begriff liegt deshalb auch diesem Positionspapier zugrunde.

4. Anlagen

4.1 Wertkategorien

4.2 Zusammensetzung „große Kommission“

Anlage 1

Wertkategorien (Wertangaben in Euro)

	A	B	C
Archäologie			
Alte Meister			
Moderne	> 250.000	< 250.000	< 1.000
Kunsthandwerk			
Werke auf Papier			
Technikobjekte			
Geologie/Mineralogie	> 125.000	< 125.000	< 1.000
Zoologie			
Volkskunde			
Ethnologie			
Handschriften/Dokumente	> 50.000	< 50.000	< 1.000
Botanik			
Varia			

Anlage 2

Die hier aufgeführte Zusammensetzung ist nur beispielhaft zu verstehen und wäre letztlich von der KMK festzulegen. Denkbar wäre alternativ auch, eine entsprechende Kommission für jedes einzelne Bundesland zu etablieren.

Der „großen Kommission“ gehört eine ungerade Zahl (sieben oder neun) Personen an; folgende Zusammensetzung ist denkbar:

1. Vertreter des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien
2. Vertreter der Kultusministerkonferenz
3. Vertreter des Kulturausschusses des Deutschen Städtetages
4. Vertreter der Kulturstiftung der Länder
5. Vertreter des Deutschen Museumsbundes
6. Vertreter des regional zuständigen Museumsverbandes
7. N. N.

Auf den Plätzen 7 und gegebenenfalls auch 8 und 9 sind weitere Sachverständige positioniert, die jeweils spezifisch zusätzlich berufen werden.

Die Berufung zum Mitglied der „großen Kommission“ erfolgt durch die KMK. Die Berufung erfolgt für die Dauer von vier Jahren mit der Möglichkeit der einmaligen Wiederberufung. Bei der KMK ist zugleich die Postanschrift für Anträge an diese Kommission eingerichtet.

Das Engagement der Deutschen UNESCO-Kommission für den Schutz kultureller Vielfalt

Hartwig Lüdtke

ICOM Deutschland ist seit vielen Jahren institutionelles Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK). Die Deutsche UNESCO-Kommission vereinigt mehrere Dutzend institutionelle und persönliche Mitglieder, die auf den klassischen Feldern der UNESCO-Arbeit, also der Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation in einem durchaus weiter gefassten Sinne tätig sind. Kernanliegen ist die Idee, im Sinne eines Transmissionsriemens die Anliegen der UNESCO in die deutsche Kulturszene und im weiteren Sinne generell in die Zivilgesellschaft hineinzutragen und andererseits auch in entgegengesetzter Richtung Anregungen, Forderungen und Aktivitäten aus der deutschen Gesellschaft in die Arbeit der UNESCO-Gremien einbringen zu können. Bewusst setzt die Arbeit der DUK dabei auf einen definierten Abstand zu Regierungsgremien. Manche behandelten Themen, bei denen die DUK gewissermaßen Politik beratend tätig ist, werden von ihr im Kreis von Fachleuten und Spezialisten erörtert und dementsprechend in der Öffentlichkeit mitunter nur wenig wahrgenommen; andere Arbeitsschwerpunkte stehen gleichzeitig stark im Licht der Öffentlichkeit; herausragendes Beispiel ist das Welterbeprogramm der UNESCO, welches auch in Deutschland immer wieder die Öffentlichkeit auf die Grundanliegen der UNESCO lenkt. Im Kontext von Fragestellungen zum Erhalt, zur Pflege und Vermittlung des kulturellen Erbes bekommt sowohl ICOM als auch der Schwesterorganisation ICOMOS immer wieder eine besondere Rolle zu. Wenn dies auf nationaler Ebene innerhalb Deutschlands geschieht, so spiegelt sich darin auch die grundsätzliche Verknüpfung von ICOM und der UNESCO auf internationaler Ebene.

Die konkrete Arbeit wird einerseits durch das Sekretariat der DUK in Bonn wahrgenommen und findet andererseits in den regelmäßigen Sitzungen der verschiedenen Fachausschüsse der DUK statt, die sich jeweils einem der vier oben genannten Themenfelder der UNESCO-Arbeit zuordnen; der Verfasser selbst hat zurzeit den Vorsitz des Fachausschusses Kultur inne. Im Frühjahr 2004 hat die DUK die Initiative zu einer Koalition für kulturelle Vielfalt in Deutschland ergriffen. Hintergrund sind die zurzeit laufenden Bemühungen der UNESCO, eine Konvention zur kulturellen Vielfalt vorzubereiten und zu verabschieden. Diese Initiative wurde von der UNESCO ergriffen, um die heute vorhandene kulturelle Vielfalt in Deutschland, in Europa und in der Welt auch künftig sich weiter entfalten zu lassen. Die seit vielen Jahren laufenden Verhandlungen im Rahmen von WTO, GATT und GATS haben zum Ziel, eine zunehmende Liberalisierung des gesamten Güter- und Dienstleistungsaustausches in globalem Rahmen zu ermöglichen. Dieses grundsätzlich begrüßenswerte Ziel beinhaltet jedoch spezifische Gefährdungen für die Kultur, da kulturelle Ausdrucksformen grundsätzlich eben durch ihre Doppelnatur als Ware und als Träger von Wertvorstellungen und Identitäten charakterisiert sind. Die freiwillige Selbstverpflichtung der dem GATS beitretenden Staaten, auf unzulässige Subventionen von einzelnen Branchen und Wirtschaftsbereichen zu verzichten, kann sich je nach

Konstellation dann auch auf kulturelle Dienstleistungen beziehen. Dies würde bedeuten, dass staatlich subventionierte Kulturarbeit, die etwa in einem Land wie Deutschland einen Großteil der Aktivitäten im Bereich von Museen, Theatern etc. ausmacht, nicht in bisher gekannter Weise fortgeführt werden kann. In den Blick zu nehmen ist in dem Zusammenhang ebenfalls der öffentlich-rechtliche, durch Gebühren finanzierte Rundfunk.

Vor diesem Hintergrund ist es das Anliegen der UNESCO, die Staaten dieser Welt parallel für eine Konvention zu gewinnen, die den Doppelcharakter der kulturellen Güter und Dienstleistungen anerkennt und grundsätzlich neben allen Liberalisierungsbestrebungen auch eine jeweils nationale Kulturpolitik zulässt, die es den einzelnen Staaten ermöglicht, je nach individueller Situation und Tradition auch in Zukunft fördernd die kulturellen Aktivitäten des einzelnen Landes zu unterstützen.

Die Ziele der von der DUK initiierten Koalition zur kulturellen Vielfalt liegen darin, einerseits die verantwortlichen Handelnden innerhalb der deutschen Kulturszene auf kommunaler Ebene, auf Länderebene sowie auf Bundesebene über diese Problematik zu informieren und andererseits einen möglichst breiten Konsens zwischen Kulturverantwortlichen und Regierenden herzustellen, um auf diese Weise auf die Abschließung der entsprechenden UNESCO-Konvention auch von deutscher Seite aus hinwirken zu können. Bislang fanden drei Fachkonsultationen statt: Im Juni 2004 gab es eine erste Konsultation in Berlin (Museum für Kommunikation), im Oktober 2004 folgte eine zweite Konsultation in Köln (Westdeutscher Rundfunk) und im Januar 2005 gab es eine dritte Konsultation wiederum in Berlin auf Einladung von Staatsministerin Weiss im Kanzleramt. Erfreulicherweise ist zu beobachten, dass sich sowohl die verschiedenen Kulturverbände in Deutschland als auch die politisch verantwortlichen Gremien in diese Koalition einbringen und es ist ebenfalls zu vermelden, dass die Abgeordneten des Deutschen Bundestages im September 2004 über alle Fraktionsgrenzen hinweg einstimmig einen Beschluss gefasst haben, der die Bundesregierung auffordert, in dem oben skizzierten Sinne sich für den Erhalt kultureller Vielfalt einzusetzen und auf den Abschluss einer entsprechenden UNESCO-Konvention hinzuwirken.

Die einzelnen Museen in Deutschland und auch ein Dachverband wie ICOM Deutschland scheinen von den einzelnen Beschlussfassungen und konkreten Beratungen dieses Projektes in ihrem Tagesgeschäft zunächst nicht betroffen. Sehr wohl aber darf die längerfristige Perspektive dabei nicht außer Acht gelassen werden; eine auf Vielfalt abzielende und dementsprechend auch vielfältig strukturierte und vielfältig geförderte Museumsarbeit, wie wir sie seit vielen Jahren kennen und aktiv mitgestalten, wird in der Zukunft nur möglich sein, wenn die nationalen und internationalen gesetzlichen Rahmenbedingungen dies auch weiterhin zulassen. Vor diesem Hintergrund bleibt ICOM Deutschland in der Deutschen UNESCO-Kommission engagiert und wird ganz speziell auch die weiteren Aktivitäten der Koalition zur kulturellen Vielfalt aktiv begleiten und unterstützen sowie darüber auch bei sich bietender Gelegenheit seine Mitglieder informieren. Die DUK hat mittlerweile ein Rechtsgutachten in Auftrag

gegeben, das durch die juristische Fakultät der Universität Potsdam erstellt wurde und eine Reihe spezieller Aspekte dieses Themas beleuchtet. Dieses Gutachten sowie eine Reihe weiterer Informationen sind im Internet abrufbar unter: www.unesco.de.

Dr. Hartwig Lüdtko
Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bonn
Vorsitzender des Fachausschusses Kultur in der DUK
h.luedtke@mspt.de

Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Karlsruhe, 1. bis 4. Mai 2005

Der wissenschaftliche Nachwuchs für Museen – Ausbildung und Praxis

Unter dem Titel „Der wissenschaftliche Nachwuchs für Museen – Ausbildung und Praxis“ veranstaltet der Deutsche Museumsbund vom 1. bis 4. Mai 2005 seine Jahrestagung in Karlsruhe. Anliegen der Veranstaltung im ZKM – Zentrum für Kunst und Medientechnologie ist die durch die Umstrukturierung der Hochschullandschaft (Erklärung von Bologna 1999) ausgelöste Debatte, welchen Anforderungen sich der wissenschaftliche Museumsnachwuchs in den nächsten Jahrzehnten stellen muss. Seitens der Museen wird hinterfragt, welche inhaltlichen Kriterien bei der Suche nach geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Museen zugrunde gelegt werden.

Zu Beginn der Veranstaltung steht eine generelle Einführung zu den neuen Studiengängen und -abschlüssen in der deutschen Hochschullandschaft sowie eine Bestandsaufnahme zu den vielfältigen Anforderungen der Museen an den wissenschaftlichen Nachwuchs von morgen. Der Erkenntnis folgend, dass das Anforderungsprofil für den Nachwuchs – je nach Museumssparte – sehr unterschiedlich ist, soll anschließend in drei verschiedenen Sektionen über die Museumspraxis referiert werden. Was erwartet die zukünftigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Welche Ansprüche stellen die Museen an die Ausbildung ihres Nachwuchses? Werden im wissenschaftlichen Stab nur noch „All-Arounder“ benötigt, oder setzen wir weiterhin auf die „klassischen“ Studieninhalte und -abschlüsse?

Diese Fragen leiten zum zweiten Teil der Tagung über, der sich u. a. mit den Folgen der Erklärung von Bologna 1999 und den viel diskutierten neuen Studienabschlüssen befasst: Es soll hinterfragt werden, welche Auswirkungen die Umstrukturierungsmaßnahmen an den Hochschulen auf die „Museumstauglichkeit“ der Absolventen haben, was dies für die klassischen Studiengänge bedeutet und wie diese sich verändern. Referenten der sog. „neuen“ Studiengänge werden berichten, welche Inhalte diese bieten und inwieweit sie entsprechend der von den Museen gestellten Anforderungen ausbilden.

Ausführliches Programm und weitere Informationen:
www.museumsbund.de

Kontakt:
Mechtild Kronenberg
Deutscher Museumsbund
office@museumsbund.de

CIMCIM**International Committee for Museums and Collections of Musical Instruments****Jahrestagung**

Michaelstein, Kloster Michaelstein
8. bis 15. Mai 2005

in Verbindung mit dem 26. Symposium
der Musikinstrumentenbauer

„Musikinstrumentenbau als Wirtschaftsfaktor“

Exkursionen nach Freiberg, Halle, Leipzig, Bad Lauchstädt

Kontakt:

Gabriele Rossi-Rognoni
Museo degli Strumenti Musicali
Galleria dell'Accademia
via Ricasoli 60
50122 Firenze, Italy
Tel./Fax +39/ 55/ 2388609
secretary@cimcim.icom.museum

ICOM Frankreich**Jahrestagung**

Berlin, Deutsches Historisches Museum
20. bis 22. Mai 2005

Kontakt:

Christiane Terrière
ICOM France
13 rue Molière
75001 Paris, France
Tel./Fax: +33/ 1/ 42 61 32 02
lcomFrance@wanadoo.fr

COSTUME**International Committee for Museums and Collections of Costume****Jahrestagung**

Berlin, Deutsches Historisches Museum
13. bis 17. Juni 2005

„On Men ...“**Kontakt:**

Angela DeGroot
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin, Germany
Fax +49/ 30/ 20304 152
tagungsbuero@dhm.de

ICOM Europe**Workshop**

Kooperation: ICOM Europe, ICOM Belarus, ICOM Litauen
und ICOM Ukraine
Vilnius (Litauen), Brest (Belarus), Lviv (Ukraine)
17. bis 25. September 2005

„Shifting Borders - Changing Identities“**Kontakt:**

Alexander Kalbaska
3, Brovki Str
2200013 Minsk, Belarus
akalbaska@yahoo.com
und Katja Roßocha, ICOM Europe,
icom-deutschland@t-online.de

Weitere Informationen über www.icom-europe.org

ICOM-Bodenseesymposium 2006

ICOM Deutschland, ICOM Österreich, ICOM-Schweiz
Schaffhausen / Schweiz
24. bis 26. Mai 2006

Kontakt:

Dr. Josef Brülisauer
Schweizerische Museumsverbände VMS/ICOM
Geschäftsstelle
c/o Schweizerisches Landesmuseum
Postfach 6789
8023 Zürich
Schweiz
Tel. +41/ 1/ 218 6588
Fax +41/ 1/ 218 6589
jbruelisauer@vms-ams.ch

ICOM Generalkonferenz 2007

Wien / Österreich
26. bis 31. August 2007

„Museums – Fundaments of Understanding“**Mag. Armine Wehdorn**

Direktorin
Geldmuseum der Österreichischen National Bank
Otto-Wagner-Platz 3
1090 Wien
Österreich
Tel. +43/ 1/ 404 206 631
Fax +43/ 1/ 404 206 695
armine.wehdorn@oenb.at

Weitere Informationen über www.icom-oesterreich.at/2007

Vorstandsadressen

Präsident

Dr. York Langenstein
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Alter Hof 2
80331 München
Tel. +49/ 89/ 210140-0/11
Fax +49/ 89/ 21014040
york.langenstein@blfd.bayern.de

Vorstandsmitglieder

Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin
Tel. +49/ 30/ 20304270
Fax +49/ 30/ 20304543
beier@dhm.de

Dr. Michael Eissenhauer
Staatliche Museen Kassel
Schloss Wilhelmshöhe
34131 Kassel
Tel. +49/ 561/ 31680-100
Fax +49/ 561/ 31680-111
m.eissenhauer@museum-kassel.de

Udo Gößwald
Museum Neukölln
Ganghoferstr. 3
12043 Berlin
Tel. +49/ 30/ 68093496
Fax +49/ 30/ 68093775
goesswald@ipn.de

Rainer Hofmann
Fränkische Schweiz-Museum
Tüchersfeld 30-39
91278 Pottenstein
Tel. +49/ 9242/ 1640
Fax +49/ 9242/ 1056
hofmann@fsm.de

Dr. Christoph Lind
Reiss-Engelhorn Museen
C4 Direktion
68159 Mannheim
Tel. +49/ 621/ 2932083
Fax +49/ 621/ 2933099
christoph.lind@mannheim.de

Dr. Anette Rein
Stadt Frankfurt am Main
Museum der Weltkulturen
Amt 45G
Schaumainkai 29-37
60594 Frankfurt am Main
Tel. +49/ 69/ 21235391
Fax +49/ 69/ 21230704
anette.rein@stadt-frankfurt.de

Impressum

Geschäftsstelle ICOM-Deutschland
Katja Roßocha, M.A.
Johanna Westphal, M.A.
In der Halde 1
14195 Berlin
Tel. +49/ 30/ 69 50 45 25
Fax +49/ 30/ 69 50 45 26
icom-deutschland@t-online.de
www.icom-deutschland.de

Redaktion:
York Langenstein, Katja Roßocha, Johanna Westphal

Gestaltung:
André van Linn, anvalin.net, Berlin

Belichtung:
ESM Satz und Grafik GmbH, Berlin

Druck:
Walter Bartos GmbH, Berlin

Bildnachweis:
Titelfoto: Ilja C. Hendel, www.iljahendel.com, Berlin
Foto Seite 16: Dr. Ferdinand Ullrich, Recklinghausen
Fotos Seiten 36-38: Johanna Westphal

Titelfoto:
Neue Nationalgalerie. Im Foyer während der
Ausstellung „Das MoMA in Berlin“, 2004.

Copyrights liegen bei den Autoren und Fotografen.

Berlin, April 2005

Termine

Internationaler Museumstag 2005
Sonntag, 8. Mai 2005
www.museumstag.de

Jahrestagung ICOM Deutschland
London/GB, 27. bis 29. Oktober 2005
www.icom-deutschland.de

ICOM-Deutschland
In der Halde 1
14195 Berlin
Tel. +49/ 30/ 69 50 45 25
Fax +49/ 30/ 69 50 45 26
icom-deutschland@t-online.de
www.icom-deutschland.de

